



Anarchismus im 21. Jahrhundert

★ Anarchie organisieren

Anarchistischer Kongress

www.akongress.org

10. – 13. April '09 in Berlin

Inhaltsverzeichnis

4	Dritter Einladungstext
5	Protokoll: Anarchismus im 21. Jahrhundert
6	Vortrag: Anarchie und Strafe
8	Vortrag: Neuartige Revolution oder nur Lifestyle?
14	Protokoll: Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus
14	Bericht: Anarchismus und Sozialstaat
22	Protokoll: Beitragen statt Tauschen
23	Protocol: how to get out of the anarchist subcultural ghetto
24	Die 5-Stunden-Woche – Kurzfassung
25	Eine politische Vision – Basisdemokratie zur Annäherung an die Anarchie
26	Protokoll: Eine anarchistisch orientierte Vereinsatzung
28	Bericht: Summerhill School – Beispiel einer freien Schule
29	Protokoll: Friedensunterricht
29	Dokumentation: Kommunikation im Sinne der Anarchie
36	Umgang mit sexistischen u.a. Übergriffen
37	Drogengenusskultur – Drogenautonomie: Grundlegende Begriffe
40	Protocol: Climate Crisis
41	Vortrag: Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus
48	Dokumentation: Warum ist Anarchismus eine Alternative?
52	Protokoll: Anarchismus in der Postmoderne
53	Protokoll: Allgemeine Kongressreflexion
54	Nachbearbeitung im Wiki
55	Protokoll: Montagsgruppe 1
55	Bildungsverbote fordern Konsequenzen
56	Analyse des B.Z.-Aufmachers
57	Kommentare zum Kongress 2.0

Dritter Einladungstext

Unter dem Motto Anarchismus im 21. Jahrhundert. Anarchie organisieren veranstalten die Anarchistische Föderation Berlin und Freund_innen an Ostern 2009 einen anarchistischen Kongress in Berlin.

Zum viertägigen Kongress sind verschiedene Referierende sowie internationale und lokale anarchistische Gruppen und Organisationen eingeladen zu diskutieren, sich auszutauschen und zu vernetzen sowie neue Ideen und Ansätze für den Anarchismus zu entwickeln. Es würde uns große Freude bereiten, euch dabeizuhaben. Bitte leitet diese Einladung auch an mögliche Interessierte weiter.

Die Teilnahme am Kongress ist frei, unverbindlich und kostenlos.

Anarchismus im 21. Jahrhundert

Geschichtlich hat der Anarchismus seit seiner Entwicklung ab dem 18. Jahrhundert regional eine zentrale Rolle gespielt. Bei der Märzrevolution in Deutschland und der Pariser Kommune des 19. Jahrhunderts spielten anarchistische Ideen mit, in Bayern, Mexico, Spanien und der Ukraine gelang es im 20. Jahrhundert, kurze Phasen anarchistischer Organisation in der Gesellschaft zu etablieren. Der Anarchismus brachte eine erhebliche Menge theoretischer Arbeiten, neuer Strömungen und breit rezipierter Aktionen hervor. Dazu hat der Anarchismus wichtige Impulse für Kunst und Kultur gegeben. Welche Rolle spielt der Anarchismus heute? Thematisiert er bestehende Herrschaftsverhältnisse, bietet er Analysen und Lösungen dafür an? Welche neuen Ansätze bietet er und wie verarbeitet er die neuen Impulse und Erkenntnisse der Forschung? Beziehen sich Protagonist_innen zeitgenössischer wissenschaftlicher Diskurse und lokale Bewegungen auf den Anarchismus oder ist er nur eine belanglose Szene ohne jeden Rückhalt? Welche Struktur hat die anarchistische Szene zur Zeit global, welche Angebote macht sie und wird sie in absehbarer Zeit wieder zur Bewegung werden? Welchen Weg kann der Anarchismus im weiteren Verlauf des 21. Jahrhunderts gehen und wo wird er möglicherweise ansetzen? Diese Fragen und viele, die sie berühren, werden auf dem anarchistischen Kongress erörtert. Anarchie organisieren

Die Geschichte des Anarchismus hat eine Fülle unterschiedlicher Strukturen hervorgebracht, darunter unterschiedliche Interpretationen des anarchistischen Modells der Föderation, die Organisation in Gewerkschaften und Parteien bis hin zur Organisation in temporären autonomen Zonen, kleinen Projekten und autonomen Affinity-Groups. Welche Form bietet welche Vorteile und ist mit welchen Risiken verbunden? Wie kann sich die anarchistische Philosophie dauerhaft in den gesamtgesellschaftlichen Diskursen etablieren? Zusätzlich bietet der Kongress die Möglichkeit, die Erfahrungen und Arbeitsweisen einzelner anarchistischer Zusammenhänge, Projekte, Gruppen und Föderationen kennenzulernen, sich darüber auszutauschen und Verbindungen zu knüpfen.

Der anarchistische Kongress findet vom 10.-13. April 2009, zu Ostern, in Berlin statt. Räume und Schlafplätze werden organisiert und die genauen Orte kurzfristig bekanntgegeben. Bitte Isomatte, Schlafsack und Hygieneartikel mitbringen.

Neben vorbereiteten Beiträgen und Workshops wird parallel ein Open Space durchgeführt. Zudem ist Raum und Zeit angedacht, die Idee des Anarchismus in praktischen Ansätzen in die Öffentlichkeit zu tragen.

Nach dem Kongress wird ein Reader herausgegeben, wir bitten um Erarbeitung und Zusendung von Abstracts und Protokollen der Workshops.

Der Fortschritt kann im frei bearbeitbaren Wiki unter <http://www.akongress.org> verfolgt werden. Für Anmeldungen bitte an NOSPAM_Akongress09@gmx.de mailen.

Protokoll: Anarchismus im 21. Jahrhundert

Der Vortrag Anarchismus im 21. Jahrhundert stellt vor allem eine Selbstkritik der aktuellen anarchistischen Bewegung(en) dar.

In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung von herrschaftsfreier Politik und anarchistischer Politik in den Augen von Gabriel Kuhn von Bedeutung. Herrschaftsfreie Politik betreiben demnach alle Gruppen, die das Ideal eines herrschaftsfreien Zusammenlebens teilen. Anarchistische Politik diejenigen Gruppen, die herrschaftsfreie Politik als anarchistisch definieren.

These: Es sollte eine Zusammenarbeit mit diversen Gruppen angestrebt werden, die herrschaftsfreie Politik betreiben, egal, ob sie sich selbst als Anarchist_innen labeln oder nicht.

Aktuelle Herausforderungen anarchistischer Bewegung(en):

Anarchistische Bewegung(en) sind vor allem durch eine männlich-weiße Dominanz gekennzeichnet, wobei die meisten Anarchist_innen der Mittelschicht bzw. dem Bildungsbürgertum zuzuordnen sind und in der so genannten "ersten Welt" (den westlichen Industriestaaten) aktiv sind. Diese Dominanzverhältnisse führen oftmals dazu, dass sich Menschen in anderen (autonomen) Gruppen organisieren, die die diversen Macht- und Herrschaftsverhältnisse ablehnen und ein herrschaftsfreies, respektvolles Zusammenleben anstreben.

Mögliche Lösungsansätze:

- Rekrutierungsansatz => nicht besonders hilfreich, da oftmals bewusst eine autonome Organisation gewählt wird
- Verbündeten-Politik / Ally-Politik => nicht die Selbstbezeichnung, sondern vielmehr der Fokus auf herrschaftsfreie Politik steht im Mittelpunkt (vgl. These)
- internationale Vernetzung und Austausch => fördert die Vielfaltigkeit, sollte bei einer Bewegung, die sich als antistaatlich begreift selbstverständlich sein

Persönliche Anmerkung/Ergänzung aufgrund des Kongressabbruchs:

Die selbstkritische Auseinandersetzung mit Sexismus, sexualisierter Gewalt und heteronormativem Verhalten ist nach wie vor eine große Herausforderung. Vielleicht sollte deshalb neben den im Vortrag genannten Dominanzverhältnissen auch noch die Dominanz heterosexistischer Machtverhältnisse aufgegriffen werden. U.a. sind deshalb sowohl Anarcha-Feministisches Engagement innerhalb der anarchistischen Szene als auch die Organisation von Gruppen, die andere Macht- und Herrschaftsverhältnisse angreifen, von großer Wichtigkeit. Dies spricht wiederum für die Sinnhaftigkeit, Ally-Politik zu betreiben und damit - neben der unbedingt notwendigen Selbstreflexion - den Fokus auf herrschaftsfreie Politik und weniger auf die Bezeichnung/Labelung als anarchistische Politik zu legen.

Anmerkung von Gabriel Kuhn:

Das Protokoll fasst den Kern dessen, worum es in meinem Beitrag zum Kongress ging, schön zusammen. Die Ergänzung ist ausgesprochen wichtig. Die Veranstaltung war nach Gesprächen mit der Orga-Gruppe als Auftaktveranstaltung geplant und so wollte ich auf jene Fragen eingehen, die meines Erachtens die größten Herausforderungen für die anarchistische Bewegung darstellen. Es ging dabei nicht darum, die anarchistische Bewegung anzuklagen. Ich selbst bin ein weißer, europäischer, ökonomisch privilegierter Mann. Wäre der unverhältnismäßig starke Einfluss, den so charakterisierte Menschen auf die anarchistische Bewegung ausüben, Grund genug für mich, diese für obsolet zu erklären, dürfte ich mich nicht in ihr engagieren und keine Auftaktveranstaltung an einem Anarchistischen Kongress halten. Was ich jedoch als notwendig erachte, ist eine ehrliche Auseinandersetzung mit diesen bewegungsinternen Widersprüchen, sowie der Versuch, zu einem Umgang mit dieser Situation zu finden, der uns trotz dieser Widersprüche zu einem glaubwürdigen Faktor im Rahmen emanzipatorischer Politik macht.

Nicht vergessen werden dürfen die positiven Aspekte, die in meinem Beitrag auch angesprochen wurden: Die anarchistische Bewegung hat gegenwärtig eine internationale Stärke, die sie seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr hatte. Dies drückt sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen aus: in der Rolle, die AnarchistInnen in breiten sozialen Bewegungen sowie in klandestinen Widerstandsgruppen spielen, ebenso wie in der akademischen Aufarbeitung anarchistischer Geschichte und Politik oder der medialen Berichterstattung zu Protesten gegen Staat und Kapital. Diese relative historische Stärke gilt es zu nutzen – über Vernetzung, Kooperation, solidarischen Austausch, gemeinsame Aktion.

Spaltungen halte ich für eine der größten Gefahren für die anarchistische Bewegung. Auch diese Gefahr kommt nicht von unseren GegnerInnen, sondern von uns selbst. Dass Konflikte unvermeidbar sind, zeigte nicht zuletzt dieser Kongress. Doch Konflikte müssen uns nicht zwangsläufig schwächen. Je nachdem, welchen Umgang wir mit ihnen finden, können wir auch gestärkt aus ihnen hervorgehen. In manchen Fällen mag dies eine klare Distanzierung zu vermeintlichen GenossInnen erfordern. In anderen Fällen sind wir dazu aufgefordert, gemeinsame politische Ziele über persönliche Auseinandersetzungen zu stellen und respektvollen Kommunikationsformen Geltung zu verschaffen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es weniger Spannungen und Feindseligkeiten innerhalb der anarchistischen Bewegung als in vielen anderen Ländern. Ich halte das für eine große Chance.

Der Konflikt beim A-Kongress widerspricht dieser Beobachtung meines Erachtens nicht. Viele der an dem Konflikt Beteiligten sind kaum unmittelbar in der anarchistischen Bewegung aktiv, sondern verwendeten den Kongress unter dem vagen Aufhänger der "Anarchie" als Schaubühne. In dem Zusammenhang von einem "historischen Tiefpunkt des deutschen Anarchismus" zu sprechen, mag in unmittelbarer Frustration und Enttäuschung verständlich sein, scheint jedoch gleichzeitig um einiges zu hoch – oder eben tief – gegriffen. Alles in allem war der Kongress eine Möglichkeit für AnarchistInnen, sich kennenzulernen, auszutauschen und zu verbinden. Solche Möglichkeiten sind für jede Bewegung von besonderer Wichtigkeit. Mögen viele weitere kommen.

PS: Ein Aufsatz, der die im Kongressbeitrag formulierten Gedanken schriftlich zusammenfasst, erscheint im Herbst 2009 in einem Buch mit dem Titel Vielfalt, Bewegung, Widerstand. Texte zum Anarchismus bei Unrast.

Vortrag: Anarchie und Strafe

Die Motivation, diesen Vortrag zu konzipieren, zog ich aus vielen Gesprächen mit AnarchistInnen und nicht-AnarchistInnen. Früher oder später landen viele Diskussionen nämlich bei der Frage: „Was macht ihr (!) mit den Verbrechern, den Vergewaltigern, Mördern und Kinderschändern?“

Die ewige Antwort: „In der Anarchie gibt es keine Verbrechen mehr, da alle Formen der Ausbeutung und Unterdrücken des Menschen durch den Menschen abgeschafft sind und es deshalb keinen 'Sinn' mehr macht irgendwelche Verbrechen zu verüben“ empfand ich von Anfang an als nicht sehr weiterführend. Auch die Hinweise darauf, dass heutzutage doch fast alle „Verbrechen“ im klassischen Sinne Eigentumsdelikte und Verstöße gegen die staatliche Ordnung sind, befriedigen nicht wirklich.

Es war darum unerlässlich, sich mit dem Thema

etwas genauer auseinander zu setzen. Ich befinde mich nun an einer Zwischenstation meiner Beschäftigung, die mich sicher genug macht, meine Gedanken einer wie auch immer gearteten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. KennerInnen der Materie werde bemerken das sich viele „Diskurse“ in meinem Vortrag wieder finden, ohne das ich Namen Berühmter Autoritäten nenne. Das gehört zu meinem Konzept des Vortrags, ebenso wie die Idee keine Antworten zu geben, sondern eher Sachdienliche Hinweise und einige Fragen die uns, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen ggf weiter helfen können. Da ich weiß, dass viele Menschen zu diesem Vortrag kommen, weil sie sich „Antworten“ erhoffen, sage ich das vorweg, damit die Enttäuschung darüber direkt am Anfang steht und sich im Laufe des Vortrags verflüchtigt.

Eine erster Fragenkomplex ist der nach dem Wesen von Strafe.

Dabei ist mir aufgefallen, dass Strafe eine Reaktion auf sozial, kulturell, politisch und / oder ökonomisch abweichendes Verhalten darstellt grundsätzlich ein aggressiver Akt gegen den zu strafenden Menschen darstellt oft eine Form der 'Rache' darstellt (wie du mir, so ich dir) die „Unschuldigen“ von den „Schuldigen“ trennt oder besser trennen soll ein pädagogischer Akt ist, d.h. Sie soll den zu strafenden Menschen in dem Sinne 'erziehen', das der zu strafende Mensch sich in Zukunft sozial, kulturell, politisch und / oder ökonomisch konform verhält den Status Quo aufrecht erhalten bzw. wieder herstellen soll.

Ein weiterer Fragenkomplex ist der Form der Strafe. Dabei frage ich mich:

- Wer wird bestraft? (Welche Rolle spielen dabei Faktoren wie Rassismus und Klassenzugehörigkeit?)
- Was wird bestraft? (So beziehen sich die meisten Strafgesetze in der BRD zum Beispiel auf sogenannte Eigentums- und Hoheitsdelikte)
- Wie wird bestraft? (Hier gibt es eine Spannbreite die vom Arbeitsdienst, über das in Mode kommende Bootcamp bis hin zu Knast und Todesstrafe.)
- Für wie lange wird bestraft? (z.B. Outing von von Pädophilen im Web/Printmedien nach deren Entlassung aus dem Gefängnis/der Psychiatrie, Einträge in das „polizeiliche Führungszeugnis, usw)
- Wer legt Strafmaß und Strafdauer fest?

Nicht zu vergessen die Frage nach den strafenden Menschen!

Welche Voraussetzung muss ein Mensch mitbringen um andere Strafen zu können? Wie verändert die Ausführung der Strafe diejenigen, die strafen?

Ein weiter Fragenkomplex ist der nach dem Sinn von Regelverletzungen.

Ist es für eine Gesellschaft evtl. „nützlich“ wenn ihre Regeln gebrochen werden? Kann die Gesellschaft Regelverletzungen ggf. ertragen, ohne darauf zu reagieren?

Im staatlichem „Straf- und Rehabilitierungssystem“ gibt es grob gesehen zwei Strömungen. Die konservative setzt auf Strafe als Mittel zur Trennung der „Unschuldigen“ von den „Schuldigen“, angeblich zum Schutz der ersteren. Dabei wird selbst die Todesstrafe als irreversibles und ultimatives Instrument nicht abgelehnt (besonders fatal bei Fehlurteilen!) Die fortschrittliche setzt auf „Erziehung“ zu normkonformen Verhalten

Am Beispiel der Stadt Berlin habe ich dann überprüft, was an dem Argument vieler AnarchistInnen dran ist, das in der Anarchie keine Verbrechen mehr begangen werden, da ja alle Formen der Ausbeutung und Unterdrückung abgeschafft sind und die meisten Verbrechen heutzutage ja Eigentums- und Hoheitsdelikte sind. Mit der Abschaffung von Staatlichkeit und Kapitalismus fallen (fast) alle Verbrechen weg.

Anhand der offiziellen Statistik für das Jahr 2004 lässt sich tatsächlich zeigen das mehr als 80% der Verbrechen wegfallen würden, wenn Staatlichkeit und Kapitalismus wegfallen würden. Es bleibt aber immer noch ein „Rest“ von ca.: 18%

Konstatieren wir also, dass vermutlich auch in der Anarchie (geschweige denn vorher und in der Phase der Transformation) soziale, kulturelle, politische und ökonomische Normverletzungen stattfinden können.

Bevor ich darauf näher eingehe, möchte ich noch einen weiteren Fragenkomplex einführen, nämlich den nach dem „Sicherheitsbedürfnis“.

Dabei gehe ich davon aus, dass jeder Mensch ein ausgeprägtes Bedürfnis nach „Sicherheit“ hat. Einerseits wollen wir alle ohne Angst davor vergewaltigt, überfallen, verprügelt zu werden uns auf offener Strasse oder in geschlossenen Räumen bewegen können. Neben diesem trivialen „Sicherheitsbedürfnis“ gibt es aber auch noch ein Bedürfnis nach „Sicherheit“ welches die ökonomischen und politischen Eliten haben. In welchem Zusammenhang bzw. in welchem Widerspruch stehen diese „Sicherheitsbedürfnisse“ ggf.? Wie verhält es sich dabei mit der Rolle der Medien? (Sind sie eine neutrale Kraft? Oder sind sie Instrument der Durchsetzung von bestimmten „Sicherheitsbedürfnissen“? Wem gehören die Medien?)

Und nun ein paar Abschweifungen

1. Ausflug in die Geschichte

Manchmal ist der „Blick zurück zurück nach vorne“ sehr hilfreich und sei es nur um herauszufinden, wie man es nicht machen möchte. In sämtlichen großen Revolutionen wurden die Gefängnisse gestürmt und die Gefangenen befreit. Das war so bei der großen Französischen Revolution, das war so bei der Russischen Revolution. 1920, während der Märzrevolution war es nicht anders. An dieser Stelle möchte ich die Broschüre „März 1920 – die vergessene Revolution“ empfehlen. Sie enthält eine Auswahl wichtiger und spannender Experimente. Auch in Spanien wurden 1936 die Gefängnisse gestürmt und eine „neue Justiz“ wurde zumindest versucht. Aktuell versuchen die Zapatistas neue Wege und nicht zu vergessen die Versuche innerhalb der anarchistischen und autonomen Bewegungen mit Regelüberschreitungen klar zu kommen.

2. Ausflug in die Anthropologie

Vorbemerkung: Es geht mir dabei nicht um die Idee ein irgendwie „natürliches“ Verhalten irgendwelcher sogenannter „Naturvölker“ unserer „Zivilisation“ gegenüber zu stellen. Vielmehr dient der Ausflug in die Anthropologie der Untermauerung meiner These, dass Strafe und die damit zusammenhängenden Fragenkomplexe eingebettet sind in ein Netzwerk sozialer, kultureller, politischer und ökonomischer Strukturen. Diese sind flexibel, veränderbar, zerstör-

bar und neukreierbar. An dieser Stelle sollen die Hinweise darauf, dass bestimmte Gruppen von Menschen an unterschiedlichsten Orten dieser Welt ganz andere Systeme zur Erhaltung ihrer Ordnung entwickelt haben, ausreichen. Konkret hatte ich die Inuit (nördlicher Polarkreis), eine Menschengruppe auf Papua Neuguinea, Afrika und Nordamerika als Beispiele genannt (siehe auch Harold Barklay: Völker ohne Herrschaft)

3. Ausflug in die Pädagogik

In der Pädagogik gibt es den Versuch Strafen zu entwickeln die NICHT als aggressiver Akt angesehen werden können. Außerdem wird in einigen Schalexperimenten auf „Ausgleich statt Strafe“ gesetzt. Nicht zu vergessen die Erfahrungen die in „Täter-Opfer“ Organisationen gesammelt wurden.

Und nun zurück zur Zwischen- und zur Ausgangsfrage: „Wie wollen wir mit den ca.: 18% potentieller Verbrecher die evtl. auch in der Anarchie noch 'übrig bleibe' umgehen?“

Nun, ich habe, wie angekündigt, darauf noch keine Antwort, die ich mich trauen würde laut mitzuteilen. Ich persönlich tendiere jedoch dahin die Idee des „Ausgleich statt Strafe“ als praktikable und plausible Lösung an zu sehen. Darüber hinaus hilft es vielleicht, wenn wir uns selbst fragen: „Wie möchte ich das die Menschen auf mich reagieren, wenn ich derjenige bin der die Regeln bricht?“

Vortrag: Neuartige Revolution oder nur Lifestyle?

Was wir von CrimethInc. lernen können

Von Dr. Peter Seyferth

Einführung

Die anarchistischen Revolutionen, auf die wir uns so gerne berufen, also Ukraine, Bayern, Spanien usw., fanden während Bürgerkriegen statt und die Ziele, die erreicht wurden, also Räte, Kollektivierungen und die Niederschlagung der Faschisten, waren bald wieder verloren. Der Blutzoll aber war sehr hoch. Solange wir uns auf diese Ereignisse beschränken, wenn wir über anarchistische Revolution nachdenken, muß uns dieselbe als etwas brutales und schreckliches erscheinen, das sich für Helden und

Märtyrer eignet, die gerne auf lange Sicht scheitern. Noch nie wurden Staat und Kapitalismus ein für alle mal zerschlagen. Heißt das etwa, daß eine anarchistische Revolution völlig unmöglich ist?

Nein, das heißt es nicht. Das behauptet zumindest das CrimethInc.-Kollektiv in seinen zahlreichen Veröffentlichungen. Darin werden revolutionäre Taktiken zur Umwälzung des Alltags und zur völligen persönlichen Befreiung empfohlen. Ich werde euch heute vorstellen, wie sich das CrimethInc.- Kollektiv

revolutionäres Handeln vorstellt. Dafür ist das Kollektiv scharf angegriffen worden, insbesondere ging es dabei um den weißen Mittelklasse-Lifestyle, für den CrimethInc. angeblich eintritt. In neueren Veröffentlichungen geht CrimethInc. auf diese Kritik ein und verfeinert auch die vorgeschlagene Taktik. Auch das werde ich vorstellen. Dabei ist meine Rede hier nicht als Werbung für CrimethInc. zu verstehen; ich bin kein Abgesandter von ihnen, ja ich kenne die Leute noch nicht einmal persönlich. Ich werde mich ausschließlich auf das Material beziehen, das auch jeder von euch lesen kann, also die Veröffentlichungen des Kollektivs. Und ich schlage vor, daß wir die besprochenen Taktiken anschließend der Diskussion unterwerfen – was in Büchern gut und plausibel klingt, muß ja noch lange nicht auf unsere Situation und Bedürfnisse passen.

Vorstellung CrimethInc.

Dieser Vortrag hätte eigentlich mit einer Powerpoint-Präsentation aufgehübscht werden sollen, es war am Kongreß aber kein Beamer mehr aufzutreiben. Die Präsentation läßt sich nun von der Homepage downloaden. Das Symbol [!] in diesem Text bedeutet: „Eine Folie weiterschalten!“ So kannst Du doch das volle Erlebnis mitnehmen... [!]Der Name CrimethInc. ist ein Scherzname. Er spielt mit einem Begriff aus George Orwells 1984, nämlich Gedankenverbrechen. Ein Gedankenverbrechen begeht, wer Gedanken, Gefühle und Gelüste hat, die in der dystopischen Welt verboten sind. CrimethInc. war ursprünglich der Versuch, frei von jeglicher ideologischen Korrektheit zu sein. In den frühesten Werken kritisierte CrimethInc. Ideologien jeglicher Art, das Kollektiv bezog sich eher auf die Anarchie als auf den Anarchismus. Auch die Endung „Inc.“ ist scherzhaft gemeint, denn es handelt sich eigentlich um eine Geschäftsbezeichnung, Incorporated, also eine eingetragene Firma bzw. ein Konzern. Das ist nicht nur scherzhaft, denn CrimethInc. betreibt tatsächlich ein Geschäft, nämlich die Herstellung und den Handel mit antikommerziellen Waren. Das ist etwas selbstwidersprüchlich, aber CrimethInc. steht da vor einem ähnlichen Problem wie alle linken und anarchistischen Verlage: sie müssen zumindest insofern geschäftstüchtig sein, das heißt im Sinne des Kapitalismus funktionieren, daß sie auch in Zukunft noch ihr Material veröffentlichen können. Und das selbst dann, wenn sich dieses Material gegen eben jene Umstände richtet, also eigentlich unkommerziell sein sollte.

CrimethInc. bietet sein Material vergleichsweise billig an, vieles ist sogar völlig kostenlos, und verzichtet dabei auch auf gewerbliche Anzeigen. Lediglich das eigene Material wird beworben. Wie sie das machen, ist mir nicht ganz klar; es scheint möglicherweise nicht jedes Blatt Papier regulär gekauft zu werden. Aber ich möchte heute gar nicht vorschlagen, ein Publikationskollektiv zu gründen, wie CrimethInc. eines ist, sondern die von CrimethInc. veröffentlichten Inhalte besprechen.

Zuvor aber noch etwas zum Namen: es handelt sich dabei um eine kollektive Identität, d.h. es können mehrere Leute unter diesem Namen veröffentlichen; die Leser werden eingeladen, auch selbst als CrimethInc.-Agenten tätig zu werden und das Material schamlos zu kopieren und plagiierten. Die Kollektive Identität ist keine CrimethInc.-Erfindung, man kennt sich auch in der Kunst (z.B. Luther Blissett) oder in der Politik (z.B. General Ned Ludd oder Subcomandante Marcos).

[!] Aber kommen wir zu dem eigentlichen Material, nämlich den gedruckten Publikationen von CrimethInc. Auf die Homepages werde ich nicht eingehen, da sie üblicherweise genau dasselbe Material enthalten, meist zum kostenlosen Download freigegeben, aber auch käuflich zu erwerben. Auf die ausdrücklichen CrimethInc.-Aktionen oder ihre jährlichen Kongresse werde ich auch nicht eingehen, weil ich da nie dabei war und daher schlichtweg nicht Bescheid weiß. Diese Tabelle zeigt die Auflagen des von CrimethInc. verteilten Materials an, eine wirklich beeindruckende Menge. Außen vorgelesen habe ich die zahlreichen CDs, vor allem politischer Hardcore, und wenigen DVDs, vor allem mit Videos von Aktionen und Polizeigewalt, die auch noch veröffentlicht wurden.

[!] Es gibt einen subkulturellen Hintergrund für CrimethInc., nämlich Anarcho-Punk. Das ist natürlich, wenn man so will, ein Lifestyle, aber ein sehr politischer, der sich nicht auf modische und Konsumaspekte reduzieren läßt. In den Publikationen macht CrimethInc. auf die eigenen Wurzeln aufmerksam: Earth First!, Reclaim the Streets, Food Not Bombs, Critical Mass usw. Zu Verbindungen mit der ALF und der ELF hört man nur sehr vorsichtige Kommentare, denn diese Gruppen gelten in den USA als schlimmste inländische Terrororganisationen. Der Bezug zu Punk und Hardcore wird in den frühesten

Publikationen Mitte der 1990er, dem Fanzine Inside Front, deutlich, denn hier geht es vor allem um die Problematik der Kommodifizierung der Szene, aber es werden auch Arbeitsverweigerung, Hausbesetzung, Aussteigertum usw. diskutiert. Als revolutionäre Strategien wird das alles aber noch nicht verstanden.

Erste Runde: Days of War und Evasion

[!] Richtig bekannt wurde CrimethInc. dann aber mit einem 2001 erschienen Buch: Days of War, Nights of Love. Das Buch trägt den Untertitel Crimethink for Beginners. Es wurde auch in Deutschland viel gelesen (sonst hätte ich nie davon gehört), einige der Kapitel sind auch auf deutsch übersetzt im Internet erhältlich. Die Kapitel behandeln in einem breiten Rundumschlag Themen von A wie Anarchy bis W wie Work, wobei man für das erstere und gegen das letztere ist. Es werden zahlreiche Beispiele für CrimethInc.isches Verhalten genannt und mit aufstachelnden Grafiken propagiert. Das Buch bezieht den Leser stark mit ein, indem es sich ständig rhetorischer und suggestiver Fragen bedient. [!] Hauptsächlich wird in dem Buch die böse moderne Gesellschaft kritisiert, die uns voneinander und von unserer Umwelt entfremdet und so das Leben langweilig, bedeutungslos und ätzend macht. Der Leser wird zum Handeln aufgestachelt, ohne daß ihm aber genau vorgeschrieben würde, was er tun oder anstreben soll. Das soll der Leser schon gefälligst selbst herausfinden.

Der Kampf gegen die moderne Gesellschaft ist ein persönlicher Kampf, und zugleich ist es ein politischer Kampf. Allerdings sind politische Bewegungen dafür nicht das richtige Werkzeug. [!] Es geht CrimethInc. um die Freude am freien Leben und das schöne Gefühl der großzügigen Lebendigkeit, und so etwas läßt sich nicht in sozialen Konstrukten wie z.B. Bewegungen festhalten.

Wenn Politik langweilig oder rituell wird, stößt sie die Leute ab. Politik ist aber viel zu wichtig, als daß wir uns es erlauben können, Leute abzustoßen. Daher muß Politik an sich Spaß machen, sonst ist sie sinnlos. Ihr könnt euch vorstellen, daß das als ein Schlag in das Gesicht eines jeden verstanden wird, der sich durch lange Plenumsdiskussionen quält, um die Welt zu verbessern. Das gilt gleichermaßen für das Bundestagsplenum wie für das Bauwagenplatzplenum.

[!] Das Verständnis von Anarchie, das man zu Anfang bei CrimethInc. entdeckt, ist ausgesprochen personalistisch und individuell. Es wird wie folgt argumentiert: Die meisten Menschen sind die meiste Zeit eh Anarchisten, weil sie sich nicht herumkommandieren lassen wollen, sie versäumen es lediglich, den Namen anzunehmen. Die meiste Zeit befinden sich die meisten Menschen auch in einer Geschenkökonomie, also zwischen Freunden und Familienmitgliedern, denen man am Ende des Abendessens ja keine Rechnung präsentiert – die Freude der Freunde ist Belohnung genug. Es ist also nicht sonderlich schwer, Anarchist zu werden: Man muß lediglich die eigenen Urteile über gut und böse akzeptieren, ohne sich von anderen dreinreden zu lassen. Gelegentlich wirft man gegen CrimethInc. ein, sie seien „Selbsternannte Anarchisten“. Ja was denn sonst? Wer soll denn sonst jemanden zum Anarchisten ernennen? Das Standesamt? Die Gewerkschaft?

Das ist freilich eine ganz andere Anarchismusdefinition als die der Klassenkämpfer. CrimethInc. basiert seine Gesellschaftsanalyse nicht auf eine Dichotomie Bourgeoisie vs. Proletariat. Der Kapitalismus wird nicht als eine Verschwörung der Reichen gegen die Armen verstanden. [!] Die Reichen sind, trotz ihrer Besitztümer und Privilegien, ebenfalls unglücklich. Man sollte sie als Mitkämpfer gewinnen. Der Bourgeois wird als ein Krebs bezeichnet, der in allen von uns wuchert, gegen den es jetzt aber eine Heilmethode gibt. Der Bourgeois ist einem Mythos verfallen, dem der Normalität. Der Bürger will normal sein. Normalität gibt es aber ebensowenig wie die Zahnpastafamilie – [!] die ganze Gesellschaft besteht aus einer Unzahl von Lebensstilen, von denen kein einziger „normal“ ist. Das was der Bürger höchstens sein kann, ist konform. Daß die Arbeiterklasse ausgebeutet wird und daher ein Interesse an der Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft hat, wird von CrimethInc. keineswegs geleugnet. Die heutigen Probleme können aber nicht auf den Klassenkonflikt beschränkt werden. Die Praxis vieler radikaler Aktivisten, Haß gegen die bösen Verursacher menschlichen Leidens zu schüren, wird von CrimethInc. scharf kritisiert. Diese Praxis schaffe Trennungslinien zwischen Klassen, Hautfarbe, Gender usw., die nur Ablenkungen sind. Die wahren Feinde sind nicht Menschen, oder Kategorien von Menschen, sondern die sozialen Kräfte und Muster, die zwischen ihnen wirksam sind. Diese Muster bestimm-

men unseren Alltag, unser tägliches Leben. [!] Daher sollten wir zuerst den Inhalt unserer Leben revolutionieren, bevor wir mit größeren Projekten wie der Weltrevolution beginnen. Revolution wird von CrimethInc. nicht als ein Produkt, sondern als eine Aktion verstanden.

Ob sie erfolgreich ist, mißt sich daran, wie wir uns währenddessen fühlen. Es dürfte kaum überraschen, daß ideologische Reinheit für CrimethInc. nichts erstrebenswertes ist. In *Days of War, Nights of Love* wird sogar empfohlen, sich unerwartet zu verhalten und Erwartungen zu subvertieren, selbst wenn das dem Vertrauen abträglich ist und die Zusammenarbeit mit anderen Bewegungen erschwert. Aber was genau soll man nun tun? [!] Für CrimethInc. ist das Thema Arbeit besonders bedeutend. Wer arbeitet und einkauft, macht Kapitalisten reicher. Die Zeit, in der man arbeitet, hätte man auch für den Kampf für die Freiheit nutzen oder wenigstens etwas angenehmes tun können. Das wird schon im ursprünglichen Hardcore-Fanzine *Inside Front* so gesagt und wird auch in späteren Publikationen beibehalten. Das Buch *Days of War, Nights of Love* konzentriert sich allerdings hauptsächlich auf die Kritik an der modernen Gesellschaft, weshalb Anfang der 2000er Jahre ein bißchen die konstruktive Anleitung fehlte. [!] In diese Lücke schien nun das Buch *Evasion* hineinzustoßen, ein Bericht eines Aussteigers, der durch Amerika trampet, strikt die Arbeit verweigert und sich statt dessen durch Diebstahl und Dumpster Diving ernährt. [!] Gerade das Containern ist aber auf eine funktionierende Überflußgesellschaft angewiesen, die eßbaren Müll produziert – es eignet sich als Nahrungsquelle unter gegebenen Umständen, kann an diesen Umständen aber nicht grundsätzlich etwas ändern. *Evasion* enthält auch viele Formulierungen, die so klingen, als machten sie sich über die unfreiwillig Armen lustig. Dieses Buch hat viele Leute verärgert, vor allem aus linken anarchistischen Kreisen. Die Kritik, die *Evasion* ausgelöst hat, wurde gegen das CrimethInc.-Kollektiv als ganzes gerichtet, obwohl beispielsweise in *Days of War, Nights of Love* kaum einmal Containern erwähnt wird. [!] Dort ist Diebstahl bei großen Konzernen die am stärksten empfohlene Strategie der nichtsymbolischen Angriffe auf das System. Dieser Diebstahl versorgt den Dieb mit Ressourcen, gleichzeitig schadet er dem Konzern stärker als etwa ein Boykott: der Boykott entzieht Profit, der Diebstahl richtet Schaden an. [!] Außerdem ver-

schaft der Diebstahl dem Dieb das Gefühl von Aufregung, Freiheit und Macht. CrimethInc. hofft, daß ein Leben des Kampfes und des Diebstahls und der Gelüste attraktiv für andere ist, daß dadurch immer mehr Leute angesteckt werden, sich die Güter der Gesellschaft anzueignen, so daß letztlich auf diesem Weg eine Transformation der Gesellschaft erreicht wird.

- Kritik: Gegenthese: Diebstahl richtet keinen Schaden an. Um genau zu sein, wird der Warenwert zwei Mal genutzt: Es ist negatives Einkommen. Das funktioniert darüber, dass der Konzern versichert ist. Er bekommt das Geld im Zweifelsfall von der Versicherung wieder. Damit wurde der gleiche Geldbetrag zwei mal erzeugt. Weitere These: Diebstahl richtet keinen Schaden an, da der Konzern solche Verluste in die Rechnung von vornerein einbezieht. Kritik

[!] Kritiker haben an diesen Ideen eine Menge ausgesetzt. Am häufigsten wird CrimethInc. vorgeworfen, keine oder eine falsche Klassenanalyse zu liefern. CrimethInc. reduziere die Gesellschaft auf den Gegensatz von Spaß und Langeweile, während sie die Gesellschaft doch auf den Gegensatz von Ausbeuter und Ausgebeuteten reduzieren sollten. Das tun sie, weil sie selbst von Werten der Mittelklasse durchdrungen seien – "tatsächlich handele es sich um ein Kleinbürger-Kollektiv. CrimethInc. sei sich auch nicht der weißen Vorherrschaft bewußt, die es ihnen ermöglicht, einen kleinkriminellen Lifestyle anzunehmen, der Menschen anderer Hautfarbe sofort unter schwere strafrechtliche Verfolgung versetzen würde. Außerdem seien Aussteigertum und Ladendiebstahl nicht im geringsten revolutionär. Ein solches Verhalten ändere gar nichts. Schon immer haben die Armen geklaut, und das hat die Unterdrückten nicht befreit. In dieser Hinsicht haben die Kritiker der CrimethInc.-Ideen sicher recht. Des weiteren wurde kritisiert, daß sich CrimethInc. auf individuelle Spontaneität verlasse: diese lasse den Rebellen isoliert und, was noch viel schlimmer ist, so bleibe die Arbeiterklasse ohne Schutz vor Staatssozialisten oder Faschisten nach der Revolution. Folglich müsse man auf Massenorganisationen setzen. [!] Wieder andere Kritik macht auf die Gewalt aufmerksam, die dem kapitalistischen Staat inhärent ist; dieser müsse man Gegenangewalt entgegenbringen.

Das Kollektiv hätte also nicht so pazifistisch sein sollen, sondern insurrektionistische Tendenzen in der Gesellschaft fördern sollen, d.h. Aufstände anstacheln und zur Bombardierung von Polizeistationen aufrufen sollen.

Reaktion auf die Kritik

Diese Kritik verhalte nicht ungehört. [!] Das CrimethInc.-Kollektiv führt in seinen späteren Publikationen einen selbstkritischen Diskurs, vor allem in seinen Büchern *Recipes for Disaster* und *Expect Resistance* und in seinem neuen Edel-Journal *Rolling Thunder* (von dem ich gleich eine Rückseite zeigen werde, weil sie so frech ist). CrimethInc. bewerten einen guten Teil ihrer Agitation, die sie im Buch *Days of War, Nights of Love* betrieben, inzwischen als unklar oder einfach kindisch.

Andererseits freuen sie sich über alles Selbstbestimmte und Unorthodoxe, das man bei der Revolte von neuen Dissidenten beobachten kann, denn das sorgt für einen vielfältigen und die Normalität sprengenden Widerstand. [!] Sie gestehen sich ein, gelegentlich bestimmte Bewegungen verärgert zu haben, weil sie versucht haben, Dissidenten durch provokative Formulierungen zu gewinnen, anstatt sie jenen Bewegungen zuzuführen. Diese Art der Rekrutierung wird inzwischen als kompletter Reinfall gesehen, weil versäumt wurde, Vernetzungen zwischen bereits bestehenden Bewegungen und den durch CrimethInc.-Material neu gewonnenen Leuten herzustellen. Das hat zum Teil dazu geführt, daß CrimethInc. zu einem Lifestyle wurde, der von manchen Leuten passiv konsumiert wurde, anstatt daß das CrimethInc.-Material Anstoß zu größeren Taten oder Ereignissen geworden wäre. Das hat nicht nur die Kritiker wahnsinnig gemacht, sondern auch das Kollektiv selbst.

Entklassung, Bezugsgruppen

In den neueren Büchern und Journalen versuchen die CrimethInc.-Autoren, dieses Problem anzugehen. [!] Das heißt aber nicht, daß sie ihren Prinzipien untreu würden: nach wie vor wird der Klassenantagonismus als Grundlage der Revolution abgelehnt, und nach wie vor wird versucht, Sehnsüchte und Lüste zu befriedigen. Aber die Argumente sind weiterentwickelt worden. CrimethInc. ruft nicht zum Klassenkampf auf, sondern zum Kampf gegen Klasse an sich. Alle sozialen Rollen müssen abgeschafft werden, auch die des Arbeiters. Das wird für verschiede

Individuen in unterschiedlicher Art und Weise geschehen, je nachdem aus welcher Klasse das Individuum ausbricht; es hängt auch von den persönlichen Umständen des Individuums ab. Für CrimethInc. ist klar, daß diese Entklassung weder rein individualistisch geschehen kann, noch in der Form gewerkschaftlicher Arbeitskämpfe. Reiner Individualismus ist unmöglich, weil die Befreiung eines Individuums aus einer Klasse einhergehen kann mit dem Verlust eines regelmäßigen Einkommens und mit anderen Unannehmlichkeiten, die sich am besten in Netzwerken und Gemeinschaften überwinden lassen. [!] Gerade diese Netzwerke und Gemeinschaften sind es, die unsere Bedürfnisse viel besser befriedigen können als Institutionen wie z.B. Arbeitsagenturen oder Bafög-Ämter. Außerdem ist die Befriedigung von Bedürfnissen schon deshalb für isolierte Individuen unmöglich, weil Bedürfnisse erst in der sozialen Interaktion entstehen. Für CrimethInc. ist ein autonomes Individuum ein Widerspruch in sich selbst.

Andererseits sind Gewerkschaften für CrimethInc. eindeutig der falsche Weg. Erstens ist die Organisation am Arbeitsplatz überholt. Die Wirtschaft hat sich von der Produktion zur Dienstleistung gewandelt, Arbeitsplätze werden immer unsicherer, Arbeitsplätze und Arbeiter werden immer häufiger an andere Standorte verschoben, wodurch die Arbeitskräfte atomisiert und demoralisiert werden. Wenn CrimethInc. eine Revolution vorschlägt, so geht es darin nicht um bessere Arbeitsplätze.

[!] Die Entklassung zielt auf die täglichen Aktivitäten, an denen die Leute teilnehmen: hier entscheidet sich, welche Art von sozialen Kräften die Oberhand gewinnt: Herrschaft und Unterwerfung oder Kooperation und Konsens. Zweitens neigen Gewerkschaften dazu, Einheitlichkeit zu fordern. Einheitlichkeit macht aber nur dann Sinn, wenn es objektiv einen richtigen Weg für alle Menschen gibt, die Welt zu verändern, oder wenn sich wenigstens alle Teilnehmer auf einen Weg einigen können. Das ist aber nicht der Fall. Anstatt von Einheitlichkeit empfiehlt CrimethInc. Solidarität zwischen autonomen Gruppen, um eine Vielfalt von Taktiken zu erhalten.

[!] Wenn aber weder das Individuum noch die Klasse die grundlegende Einheit revolutionärer Tätigkeit ist, wer oder was dann? Es ist die Affinitätsgruppe,

auch Bezugsgruppe genannt. Eine üblicherweise aus Freunden oder eng bekannten gleich Interessierten bestehende Gruppe von höchstens 20 Menschen, die sich aufeinander verlassen können, sich vor Infiltration schützen und Entscheidungen von Angesicht zu Angesicht treffen können. Daß sie keine Hierarchien und keinen Zwang benötigen und nur sich selbst gegenüber verantwortlich sind, unterscheidet Bezugsgruppen von kapitalistischen, faschistischen und kommunistischen Strukturen. Mehrere Bezugsgruppen können ihre Aktivitäten in einem Delegiertenplenum koordinieren; dort werden Aktionen aber nicht angeordnet oder Prinzipien diktiert, denn die Entscheidungsrichtung läuft von unten nach oben. Das Bezugsgruppenmodell ist dabei nicht nur ein sinnvolles und effektives Mittel der Revolution, sondern auch ein Abbild der gewünschten Gesellschaft selbst. Man sieht es auch in den Kommunen und Arbeiterräten der vergangenen anarchistischen Revolutionen. [!] CrimethInc. liefert im Buch *Recipes for Disaster* auf 600 Seiten Anleitungen und Vorschläge für Bezugsgruppen und was diese so tun könnten. Es gibt viele symbolische Aktionen und Lifestyle-Taktiken, aber es werden auch ernste direkte Aktionen angesprochen, z.B. genau plazierte Sachbeschädigung, Sabotage, Security Culture (also ein vorsichtiges Verhalten, das vor eventueller Strafverfolgung schützen soll), Unterstützung politischer Gefangener, Anti-Repressionsarbeit wie etwa ein Cop-Watch-Programm, und wie man Kollektive und Koalitionen schafft. Ich kann an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten eingehen, weil es sich um sehr viel Material handelt – und weil Leute mit mehr Erfahrung als Aktivisten als ich darüber auch viel fundierter berichten könnten. Mein Vortrag hier ersetzt auch nicht die Lektüre, sondern kann nur neugierig darauf machen.

Fazit

[!] Das CrimethInc.-Kollektiv behauptet in keiner seiner Publikationen, daß es den einen einzigen Weg

zur Weltrevolution gefunden habe – es behauptet vielmehr, daß es einen solchen exklusiven Weg nicht gibt. Was CrimethInc. leistet, ist die Agitierung gelangweilter Mittelklasse-Heranzwachsender, so wie sie selbst, so daß diese anarchistische Aktivisten und mögliche Verbündete anderer kämpfender Gemeinschaften werden können. [!] Sie sind nicht in der Lage, nützlichen Rat denjenigen zu geben, die wirklich bitter arm im globalen Süden leben oder überhaupt denjenigen unterdrückten Leuten, mit denen sie keine gemeinsamen Erfahrungen teilen. Aber sie arbeiten an der Etablierung von solidarischen Verbindungen solcher Gruppen, so daß schließlich gemeinsame Erfahrungen und Kämpfe entstehen können. Das Thema der Triumphe und Niederlagen solcher Solidarität wird vor allem im Buch *Expect Resistance* behandelt; die tatsächlichen Kämpfe weltweit werden immer wieder in den Ausgaben des Journals *Rolling Thunder* vorgestellt und analysiert.

[!] CrimethInc. ist eine Startrampe, um das eigene Leben zu revolutionieren. Syndikalisten und revolutionäre Gewerkschaftler mögen das als kleinbürgerlich diffamieren; für konstruktiver würde ich es halten, wenn sie ähnliche Agitationserfolge beim Proletariat anstreben würden, und wieder andere Gruppen bei den Anhängern der jeweiligen Lebensstile. Dann wäre ein revolutionäres Netzwerk möglich, das die Ideale der Anarchie bereits zwischen und unter sich auslebt.

Freilich, eine Aufgabe würde dann immer noch verbleiben: nämlich die Regierung zu stürzen und den Staat abzuschaffen. Vielleicht wird es in solch einem Konflikt auch zu gewaltsamen Aktionen kommen, auf die manche Revolutionäre so scharf zu sein scheinen, doch zu diesem Thema schweigt sich das CrimethInc.-Kollektiv in seinen Publikationen bisher aus. Bis dieses Thema aber wirklich akut wird, gibt es genug Aufbauarbeit zu leisten.

Protokoll: Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus

Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus
Beispiele staatlicher Herrschaftsstrategie, Mediations- und andere Konfliktvermeidungsverfahren....
Vor dem Hintergrund des aktuellen Konflikts um den Ausbau des Frankfurter Flughafens, der Anti-Atom Bewegung, und des Baus neuer Kohlekraftwerke analysierte und berichtete Michael Wilk über das genannte Thema. Aus aktuellem Anlass beinhaltet der Beitrag auch einen Bericht (und Bilder) von der jüngsten Auseinandersetzung um den Baubeginn der neuen Nordbahn, den Protesten der letzten Monate, Hüttendorfräumung, der Proteste in Strassburg etc.

Neben der kritischen Bewertung eher kurzfristiger Mobilisierung aus jeweils gegebenen Anlässen z.B. G8 oder jüngst Strassburg, die zweifellos einen Stellenwert in der Auseinandersetzung mit globalen/sozial-ökonomischen/staatlichen Bedingungen haben, wurden längerfristige und über Jahre andauernde Konflikte (Bsp. Gorleben, Flughafen FFM) beleuchtet. Das „Herunterbrechen“ theoretischer anarchistischer Konzepte auf Alltagsbedingungen, die in die Lebenszusammenhänge der Menschen dauerhaft eingreifen und die Notwendigkeit „sinnlicher Erfahrbarkeit“ von Protest und Widerstand wurden problematisiert und an „erfolgreichen“ Beispielen erläutert.

„Moderne“ staatliche Herrschaftskonzepte, der Reintegration, Kanalisation und Befriedung von Widerstand wurden dargestellt und am Beispiel der sogenannten Mediationsverfahren näher erörtert. Diese, ursprünglich aus dem anglo/amerikanischen Raum stammenden sozial-psychologisch einwirkenden Techniken, haben ausdrücklich das Ziel soziale (ökologische, ökonomische) Konflikte frühzeitig zu befrieden, bevor Protest oder gar Widerstand größere Dimensionen annehmen. Mit der Bezeichnung „Dialogforum“ wurde (noch von Rot/Grün 1989 initiiert) in den letzten Jahren ein solches Mediationsverfahren am Konflikt um den Ausbau des Flughafens Frankfurt eingesetzt. Ähnliche Konzepte liegen für Themen wie AKW/Endlagerstandorte bereit. Unter dem Stichwort „Akzeptanzmanagement“ finden sich ausgefeilte Strategien, die neben dem Ziel „Protest in Diskussion“ zu verwandeln und Konflikte zu entspannen, ausdrücklich der „Staatsverdrossenheit“ entgegenwirken sollen. (Ausführlich in „Macht,Herrschaft, Emanzipation, Aspekte anarchistischer Staatskritik.“ Michael Wilk Trotzdemverlag ISBN 3-931786-16-1)

Literatur

Engelke/Klein/Wilk : Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus Trotzdem Verlag, ISBN: 3-931786-22-6

Bericht:Anarchismus und Sozialstaat

Aha ein anarchistischer Kongreß, dachte ich mir, da geht's du hin. Als ich dann das vorläufige Programm las, ärgerte ich mich wieder, wie so oft in der radikalen Linken, dass das soziale Thema nicht zu finden war. Also beschloß ich etwas zu Anarchismus und Sozialstaat zu machen. Nun bin ich zwar seit 10 Jahren in der Sozialprotest-/Erwerbslosenbewegung aktiv, soweit mensch diese überhaupt als Bewegung bezeichnen kann, aber die Verknüpfung von Anarchismus und Sozialstaat war auch mir neu. Im Grunde bezeichne ich mich auch nicht als Anarchistin, habe aber das Gefühl, dass ich in diese "Ecke"

gehöre. Prägend war für mich in der DDR die Biographie von Erich Mühsam, ansonsten bekam mensch außer einem Buch zu Linksradikalismus aus marxistisch-leninistischer Sicht kaum etwas Anarchistisches zu lesen, wenn es die Leute im "Underground" nicht selbst schrieben. Seitdem schlepe ich diesen anarchistischen Geist in meiner kaputten Biographie so mit mir herum. Da ich in meiner politischen Arbeit auch viel mit "ReformistInnen" zu tun habe, bekam ich es dann auch gleich mit der Angst zu tun, ich könnte für die AnarchistInnen nicht radikal genug sein. (Wenn ich etwas hasse, dann ist es

Dogmatismus.) Und genau: "Das war mir nicht radikal genug", sagte mir (46 Jahre, Hartz IV, psychiatrisiert, ein "Kind" von 22) auf der Veranstaltung dann auch ein junger Anarchist von Anfang 20. Und Thema verfehlt, hörte ich von ihm. Eine Frau meinte, Anarchismus hätte nun überhaupt nichts mit der sozialen Frage und sozialen Rechten zu tun. Das verschlug mir die Sprache, wofür kämpfen eigentlich die Anarchosyndikalisten. Ein marxistischer Genosse wußte natürlich wieder alles besser, ist eben gut geschult. Ihm entgegnete ich zum Schluß, auch wenn der Sozialstaat ein Mittel der Herrschaft und die erkämpften sozialen Rechte schlecht seien, so können Menschen wie ich leider nicht auf die Revolution warten, sondern wir müssen jetzt für Besseres kämpfen. Dafür bekam ich Beifall. Leute waren mir dankbar, dass ich mich mit dem Thema beschäftigte. Einige bekannte Gesichter machten mich sicherer. Einige aus anderen Städten knüpften mit mir Kontakt.

Sprache als Herrschaftsinstrument, ich versuche seit 10 Jahren durch die politische Arbeit meine Sprachlosigkeit in diesem System zu überwinden. Aber eben Thema verfehlt. Aber leider konnte ich auch auf nichts zurückgreifen. Im Internet fand ich keine relevante anarchistische Position zum Sozialstaat und in der Bibliothek der Freien außer einem Artikel auch nichts. Ganz wenig fand ich in meiner anarchistischen Literatur zu Hause, so bei Horst Stowasser und Rolf Cantzen. Auf Literatur vor 150 Jahren wollte ich nicht zurückgreifen, ich bin keine Historikerin und brauche keine Heros. Mich interessieren eher aktuelle Debatten, so meinte Jürgen Mümken in einem Interview mit der Jungle World, dass die Kritik der Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse entscheidender sei als die Staatskritik, denn in vielen Ländern würden sich die Staaten auflösen und seien damit auch nicht das "Paradies der Freiheit". Trotzdem begann ich meinen Vortrag mit Staatskritik.

Eigentlich wollte ich zunächst anarchistische, linksradikale und neoliberale Sozialstaatskritik aufzeigen, um dann zu verdeutlichen, dass viele soziale Rechte erkämpft wurden und diese gegen Verelendung schützen. Ich wollte auch beschreiben, welche Auswirkungen der Sozialabbau hat, wie sich die Krise manifestiert (letztlich werden wir doch dafür bezahlen..., wenn es keinen starken Widerstand gibt) und welche Alternativen die Linke anbietet. All

das wollte ich zur Diskussion stellen, denn ich bin selbst ratlos, wie mensch sich "anarchistisch politisch korrekt" (Ha, ha) verhält. In der Erwerbslosen-szene, in der ich mich bewege, wird meistens das bedingungslose Grundeinkommen diskutiert. Der Kapitalismus sitzt uns schon so tief in den Knochen, dass auch die Hartz IV-Betroffenen nur noch an den Staat appellieren. Ein Protokoll der Diskussion gibt es nicht, ich habe bereits referiert und moderiert. Jemand sprach auch die Konsumentenhaltung auf dem Kongreß an. Ich wollte mit dem Vortrag nur einen Anstoß dafür leisten, dass sich auch AnarchistInnen mit diesem Thema auseinandersetzen.

Wie gesagt, eine anarchistische Kritik am Sozialstaat fand ich nicht. Anarchistische Staatskritik besagt aber u.a., dass der Staat sich viele gesellschaftliche Errungenschaften angeeignet hat und den Staat vor allem das Erziehungs- und Gewaltmonopol sowie die Bürokratie ausmachen. Der Staat trete weltweit als Problemlöser auf, sei dazu aber nicht in der Lage. Er verbreitet Armut, Hunger, Kriege und Umweltzerstörung. Der Staat verdeckt die Privilegien der Mächtigen und im Staat fehlen die Freiräume zum Experimentieren.

Linsradikale Sozialstaatskritik betont vor allem die Befriedungsfunktion des Sozialstaates. Schon Bismarck hat das erkannt. Die Sozialdemokratie wurde gezähmt und aus den Gewerkschaften wurden Sozialpartner. In Zeiten der Systemkonkurrenz wurde der sogenannte "Wohlfahrtsstaat" ausgebaut, so z.B. 1961 mit dem Bundessozialhilfegesetz. Aber die Linksradikalen hatten schon immer eine Kritik am "Fürsorgestaat", denn er war immer repressiv und disziplinierend. Es gab immer Arbeitszwang. Vorbild war die männliche Erwerbsbiographie, die Reproduktionsarbeit der Frauen und die gesellschaftliche Arbeitsteilung blieben unbeachtet. Alle Lebensbereiche der Beschäftigten wurden und werden kontrolliert (durch Schule, Gesetze etc.), Erwerbslose entmündigt und diszipliniert.

Hartz IV treibt das Ganze auf die Spitze. Ganz abgesehen, dass Hartz IV Armut und Arbeitszwang (z.B. bei 1 Euro Jobs) bedeutet, Erwerbslose werden auch noch ausgeschnüffelt, sei es in dem ALG II-Antrag, beim Profiling oder durch Sozialdetektive, die ggf. in Schränken herumwühlen. Hartz IV-beziehende Jugendliche bis 25 dürfen aus ihrem Elternhaus nicht ausziehen, während andere vom Jobcenter gezwun-

gen werden, aus ihren Wohnungen auszuziehen, weil die Miete zu teuer ist. (wie ich vor kurzem) Die ALG II-BezieherInnen sind zuerst von der Gentrifizierung betroffen. Meinungsfreiheit im Jobcenter? Wer kann schon offen sagen, dass er diese und jene Arbeit ablehnt. Dann verschwinden auch noch Akten und es wird kein Geld ausgezahlt. Und schließlich müssen sich die Erwerbslosen in der Öffentlichkeit anhören, dass sie "Parasiten" (Clement-Papier "Vorang für die Anständigen") und "Sozialschmarotzer" seien oder sich "waschen und rasieren sollen, dann finden sie schon Arbeit". (Das Mißverständnis gab es in der Diskussion, wenn ich für soziale Rechte einträte, dann bestimmt nicht für das Hartz IV-Gesetz...Was ja eigentlich auch klar sein sollte. Was AnarchistInnen unter sozialen Rechten verstehen, bedarf einer Diskussion, die ich hiermit anregen möchte.) Eine linksradikale Kritik ist auch, dass der Sozialstaat immer mit dem Nationalstaat verknüpft war. Und der Sozialstaat hat zwar die Verelendung beseitigt, zerstöre aber auch autonome Kapazitäten, die Bürokratie verwaltet die Menschen und entmündigt sie damit. Die Selbsthilfe müsse erweitert werden, sozialstaatliche Einrichtungen vergesellschaftet werden (Entbürokratisierung, Erweiterung der Partizipation); z.B. könnten an die Stelle staatlicher KITA's selbstverwaltete Kinderläden treten (Ich sehe eher in Berlin, dass zum Beispiel Schülerläden nicht mehr ausreichend finanzielle Unterstützung erhalten und schließen müssen oder Kinder- und Schülerläden zu Mittelschichtseinrichtungen werden, um die Kinder abzuschotten.)

Aber nicht nur Linksradikale üben Kritik am Sozialstaat, sie sitzen mit Neoliberalen in einem "Boot", das ist scherzhaft gemeint. Neoliberale Sozialstaatskritik besagt, dass der Sozialstaat freiheitsgefährdend, bürokratisch und ineffizient sei. Neoliberale beklagen die Rundumversorgung, die Vollkasko mentalität und das zu hohe Anspruchsdenken. Der Sozialstaat sei aufgrund des demographischen Wandels und des globalen Standortwettbewerbs nicht mehr finanzierbar. Die soziale Sicherheit sei ein Standortrisiko, sie gefährde die Konkurrenzfähigkeit. Das Totschlagargument bei den Neoliberalen ist die Globalisierung. Ich beobachte immer mehr sozialdarwinistische Tendenzen, so die Einteilung der Gesellschaft in Höher- und Minderwertige, heute sind das oben die Leistungsträger und unten die Sozialschmarotzer.

An dieser Stelle folgte nun ein kurzer Vergleich zwischen Neoliberalismus und Anarchismus. Wie komme ich dazu. In meinen seltenen Diskussionen mit AnarchistInnen, die sich selbst so nennen, mußte ich einmal eine Nähe zu liberalen Einstellungen (FDP) feststellen.

Zum Menschenbild: Anarchisten sprechen oft von Selbstverantwortung, denn die Menschen seien mündig. Der Staat solle sich nicht in das Leben der Menschen einmischen. Genauso sieht es die FDP. Die Neoliberalen reden ständig von der Eigenverantwortung. Angeblich ist für die Neoliberalen der Individualismus der höchste Wert, in Wirklichkeit geht es ihnen aber um die Unterordnung unter Sachzwänge, und die Menschen werden schließlich zu Objekten. Dazu muß man sagen, dass der neue Geist des Kapitalismus die Kulturkritik der Linken aufgesogen hat. Kritik 1968 und danach war, dass der Kapitalismus die Freiheit, Autonomie und Kreativität beeinträchtige. Reaktion auf die Künstlerkritik war, dass statt Sicherheit jetzt "Autonomie" gewährleistet wurde, d.h. was Kapitalisten darunter verstehen, Flexibilität und Eigenverantwortung. Die "Selbstorganisation" fand Einzug in Managementkonzepte. Heute ist vor allem Kreativität und Eigeninitiative gefragt, aber sie muß natürlich profitabel sein. Der damaligen Kritik an der Vermassung wurde eine differenzierte Warenpalette entgegengesetzt. D.h. der Kapitalismus ist extrem wandlungsfähig, er hat sich "modernisiert", wozu auch die Linke beigetragen hat. Schon deshalb taugen anarchistische Texte, die vor 150 Jahren geschrieben wurden, nur noch bedingt.

Der Staat: Für Anarchisten geht es um weniger Staat (oder die vollständige Abschaffung), aber mehr Gesellschaft. Neoliberale wollen einen Minimalstaat/schlanken Staat bei sozialer Sicherheit (allerdings erschlagen sie Hartz IV-BezieherInnen mit Gesetzen) und öffentlichen Gütern, aber einen starken Staat, wenn es um die Durchsetzung des "nationalen Wettbewerbstaats" geht. Sie wollen nicht vergesellschaften, sondern privatisieren. Kernpunkt des Neoliberalismus ist das Privateigentum, Neoliberale kritisieren das öffentliche Eigentum, selbst Bildung und Kultur sollen privatisiert werden. Hier ist ein wesentlicher Unterschied zu den Anarchisten. Anarchisten unterscheiden zwischen Besitz (Gebrauch von Werten) und Eigentum (das infolge von Ausbeutung als Profit entsteht). Sie wollen die ka-

pitalistische Produktionsweise abschaffen, die Alternative ist eine solidarische Bedarfswirtschaft /dezentrale Bedürfnisproduktion. Dabei stehen die Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt, und nicht der Profit. Nun kam ich zum Aber. Denn bei aller Kritik am Sozialstaat von Seiten der Linksradi- kalen, die sozialen Rechte wurden oftmals erkämpft und sie schützten vor Verelendung und Willkür. Aller- dings muß man auch feststellen, dass die Arbeiter- bewegung damit immer zahmer und bürgerlicher wurde. So sahen noch Arbeitslosenprotesten 1892/94 in Berlin aus: "Ein Augenzeuge schreibt uns: An der Ecke der Schilling-und Großen Frankfurter Straße begegnete mir, von der Landsbergerstraße kommend, ein Zug von arbeitslosen Bauarbeitern. Diesselben holten sich von den dortigen Bauten Steine und warfen, immer im Marsche bleibend, fast sämtliche große Fensterscheiben ein. Der Zug bewegte sich die Blumenstraße und den Grünen Weg entlang. Hier wurden die Schaufenster ver- schiedener Bäcker- und Zigarrenläden, auch verein- zelter Hut-und Schirmgeschäfte zertrümmert. Die ausliegenden Sachen nahmen die Leute mit sich...Von einigen Ausnahmen abgesehen, machte die Masse durchaus nicht den Eindruck von Men- schen, die nur aus Freude am Zerstören handeln. Man sah, es war der Ausdruck der Verzweiflung. Bei der Plünderung hörte man verschiedentlich die Rufe: "Gebt uns Arbeit!" - "Wir wollen Brot." Wir sahen, wie die Menge, nachdem sie einem Bäcker am Grünen Weg die Scheiben zertrümmert hatte, den Laden ausräumte und die Waren sofort aß."(aus "...ein bißchen Radau...")

Und wie verhielt sich die Sozialdemokratie zu den Arbeitslosenprotesten. Sie distanzierte sich. Lieb- knecht sagte auf dem SPD-Parteitag 1892: "Ehrliche Arbeiter sind keine Lumpen... Jedenfalls haben un- sere Parteigenossen bei den Februarkrawallen weder Fenster eingeworfen, noch Läden geplün- dert; wer das getan hat, verdient den Namen Lum- penproletarier, und zwar noch in schlimmerem Sinne als Marx ihn gebraucht hat." Auch als z.B. An- fang 1932 das Neuköllner Arbeitsamt in der Sonnen- allee öffnete, wo sich heute "mein" Jobcenter befindet, kam es zu Unruhen: "In den ersten Tagen warteten bis zu 16000 Antragsteller in kilometerlan- gen Schlangen stundenlang auf Einlaß. Bei großer Kälte brachen unterernährte Menschen zusammen. Schließlich stürmten die wütenden Erwerbslosen das Arbeitsamt. In den folgenden Tagen blieb das

Arbeitsamt von innen durch Wirtschaftsbeamte und Polizei verbarrikadiert. Die Lage beruhigte sich erst, als der Magistrat, unter dem Druck der Betroffenen, Verbesserungen im Alltagsablauf des Arbeitsamtes beschloß." (aus Schnauze voll !) In der Geschichte haben sich die Strategien geändert. Zunächst waren die Aktionen meistens spontan, direkt und oft ge- waltsam. Mit den bürgerlichen Bewegungen und der Arbeiterbewegung hielten dann intermediäre (Wahlkampf, Petition, Unterschriftensammlung etc.) und demonstrative (Kundgebung, Demo) Aktions- formen Einzug. Es gab ein Mehr an Organisation und Planung, und weniger Spontanität. Nach dem 2. Weltkrieg, in Zeiten der Systemkonkurrenz und der Sozialpartnerschaft der Gewerkschaften, wurde in Westdeutschland ein sogenannter "Wohlfahrts- staat" errichtet, aber auch dieser war oft ein Resul- tat von Kämpfen. In Zeiten des Fordismus, der Massenproduktion, des Massenkonsums und des Keynesianismus war die Staatsintervention hoch. Durch die Krise Mitte der 70er Jahre und vor allem den Regierungswechsel 1982 begann dann wie- derum der Sozialabbau, der sich mit dem Zusam- menbruch der Systemkonkurrenz seit den 90er Jahren noch verschärfte. Trotz alledem ist die soziale Situation in der Dritten Welt mit jener hier nicht zu vergleichen. Dort, wo es keine sozialen Rechte gibt, ist das Maß der Verelendung ungeheuerlich. Mike Davis hat das erschütternd in seinem Buch "Planet der Slums" beschrieben. Nach Schätzungen gab es 2001 921 Millionen Slumbewohner, 2005 mehr als eine Milliarde. Es gibt wahrscheinlich mehr als 200 000 Slums auf der Erde. Slumbewohner sind von Na- turkatastrophen bedroht, so in der Nähe von Küs- tengebieten. Slums sind oft lebensgefährlich, sie befinden sich neben Chemieanlagen, Pipelines und Raffinerien, die Straßen sind verstopft. Aber das Schlimmste an allem ist das Leben im Unrat. Kin- shasa mit 10 Millionen Einwohnern hat überhaupt kein Abwasserkanalisationssystem, in einem Slum in Nairobi gab es 1998 zehn Latrinengruben für 40 000 Menschen, in Mathare 4A gab es zwei Toiletten für 28 000 Einwohner. In Indien müssen ca. 700 Mil- lionen Menschen ihren Darm im Freien entleeren. Die mangelnde Hygiene und Trinkwasserverschmut- zung führen oft zu Krankheiten. Die Armutsbevölke- rung in den Slums ist in der gegenwärtigen internationalen Ökonomie heimatlos. Sie ist zum Unternehmertum in der informellen Ökonomie ge- zwungen. Dieses Elend vor Augen, ich habe aller- dings selbst noch keinen Slum gesehen (für mich

einfach unvorstellbar), bin ich der Meinung, dass wir gegen Verelendung und damit für globale soziale Rechte kämpfen müssen.

Nun zurück zur Situation hier vor Ort. Die sozialen Rechte, die natürlich nicht ausreichend und kritikwürdig sind, sind also oftmals erkämpft und schützen hierzulande in der Regel noch gegen absolute Armut. Natürlich gibt es auch hier Obdachlose, Illegale etc., die kein Geld vom Staat bekommen. Und natürlich reicht auch vielen Hartz IV-Beziehenden das Geld nicht bis zum Monatsende oder Lohnarbeitende können von ihrer Arbeit nicht leben etc. Trotzdem ist generell die Situation nicht vergleichbar mit jener, die in vielen Ländern dieser Welt herrscht. Nun kam ich zu weiteren Argumenten, warum mensch für soziale Rechte eintreten muß. Denn was geschieht infolge des Sozialabbaus? Zunächst einmal beobachte ich einen Demokratieabbau. Aus dem Sozialstaat wird ein Kriminal- und Überwachungsstaat. Von einem Rückzug des Staates kann keine Rede sein. Der Staat wird zunehmend autoritärer, Normabweichung wird härter sanktioniert. Dazu muß ich sagen, dass ich bis 1989 in der DDR gelebt habe, und auch dort Repression gegen "Asoziale" und die soziale Randschicht in dem Arbeiter- und Bauernstaat der sogenannten Vollbeschäftigung erlebt habe. Um so mehr nahm ich die zunehmende Kriminalisierung der sozialen Randschichten in den 90er Jahren in Gesamtberlin wahr, die innerstädtische Verdrängungspolitik. Die sozialen Probleme nahmen zu, in der Bevölkerung wurde ein Sicherheitsbedürfnis angeheizt. Vorbild der Politik war jetzt die "Zero Tolerance" Strategie in New York. Die Verhaftungen wegen Bagatelldelikten stiegen in New York in den neunziger Jahren stark an, 1993 waren es 129 404 Verhaftungen, im Jahr 2000 75% mehr, die Zahl der Verhaftungen wegen minder-schwerer Drogendelikte stieg sogar um fast 275%. Maßnahmen gegen soziale Randgruppen hier waren Aufenthaltsverbote und Verbringungs-gewahrsam (oftmals Verbringung an den Stadtrand). Viele Städte erließen Gefahrenabwehrverordnungen, in denen Betteln, das Niederlassen zum Alkoholkonsum und Nächtigen verboten wurden. Was ich auch feststellen mußte ist, dass dieser Staat sich immer eine Legitimation für den Ausbau der Repression sucht. Waren es früher Kommunisten und RAF, seit der "Vereinigung" plötzlich die "Ausländerströme" (Das Boot ist voll) und die "Organisierte Kriminalität", so nach dem 11.September 2001 der

Terrorismus. Nun wurde der Sicherheitsstaat ausgebaut. Die wahren Gründe für das alles war natürlich die neoliberale Politik selbst, die zu einer zunehmenden sozialen Spaltung der Gesellschaft führte. Was sind nun einige Instrumente dieses repressiven Sicherheitsstaates? Es sind die Videoüberwachung, der Große Lauschangriff (Telefonüberwachung), die Überwachung von Emails und Internet, der Einsatz von V-Leuten und verdeckten Ermittlern, die Schleierfahndung (verdachts- und ereignisunabhängige Polizeikontrollen), Rasterfahndung, genetische Fingerabdrücke, Massengentests und polizeiliche DNA-Profil Dateien, Brechmittel-Einsatz und Vorratsdatenspeicherung. Eine Methode der Überwachung ist die Biometrie, wie die elektronische Lohnsteuerkarte, zentrale Identifikationsnummer, die elektronische Gesundheitskarte, biometrische Reisepässe. Es sind Online-Durchsuchungen und vieles mehr. Die technologischen Überwachungsmöglichkeiten sind unbegrenzt und Big brother nicht fern.

Der Sozialabbau führt auch zur Marginalisierung und Prekarisierung, zum Ausbau des Niedriglohns-sektors. Hartz IV diente dazu, die Löhne zu senken. Auch in der Linken sind mittlerweile viele von Prekarisierung betroffen und Prekarisierung wurde zum Thema in der radikalen Linken. Robert Castel unterscheidet zwischen der "Zone der Verwundbarkeit", also jenen Prekären in unsicheren Verhältnissen, die sich in einer Schwebelage befinden, und der "Zone der Entkopplung", also jenen, die ausgegrenzt sind wie Hartz IV-BezieherInnen.

Besonders in den Städten polarisiert sich die Bevölkerung. Soziologen sprechen von der Segregation, auch eine Folge des Sozialabbaus. Laut dem Sozialstrukturatlas 2009 leben in Berlin 15 Prozent von Hartz IV, fast 40 Prozent der Berliner Haushalte müssen mit weniger als 1300 Euro monatlich auskommen. So sahen in Friedrichshain-Kreuzberg 35 Prozent der arbeitenden Menschen weniger als 900 Euro monatlich auf ihrem Konto. "Soziale Brennpunkte" in Berlin sind vor allem der Wedding und Neukölln.

Insbesondere in den Städten hat die Vertafelung der Gesellschaft zugenommen, eine weitere Auswirkung des Sozialabbaus. Aus dem Sozialstaat wird ein "Suppenküchenstaat" Vor 15 Jahren wurden die ersten Tafeln für Obdachlose gegründet, inzwischen nutzen viele arme Menschen (über eine Millionen)

die Tafeln. 2005 gab es 320 Tafeln, Ende 2008 800. In Berlin gibt es 40 Ausgabestellen von LAIB und SEELE. Die Tafeln stützen eine Almosenpolitik, für die Dankbarkeit erwartet wird. Erwerbslose und Arme werden zu Almosenempfängern. Auch deshalb: Statt Almosen fordern wir soziale Rechte! Und auch die Rechten machen die soziale Frage zum Thema, so verknüpft die NPD Antikapitalismus mit Rassismus und Nationalismus. Oft wird ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Rechtsextremismus hergestellt. Aber Arbeitslosigkeit wirkt nur indirekt auf rechtsextreme Einstellungen. Sie kann dazu führen, daß die eigene Wirtschaftslage und der persönliche Lebensstandard schlechter eingeschätzt wird, daß in Folge die Unzufriedenheit mit der Politik steigt und in weiterer Folge "ausländerfeindliche" Einstellungen verstärkt werden. Arbeitslosigkeit sei aber keine Ursache von rechtsextremen Einstellungen. Je "normaler" soziale Ausgrenzung von Fremden auf gesellschaftlicher Ebene betrachtet und befürwortet wird, desto wahrscheinlicher sind rechtsextreme Einstellungen und Handlungen. Rechtsextreme Einstellungen werden in der Sozialisation erlernt und Arbeitslosigkeit kann dazu führen, daß sie ausgelöst oder verstärkt werden.

Hier kam die berechtigte Kritik von jemandem in der Diskussion, ich solle nicht die Begriffe der Herrschenden wie "Ausländer" benutzen. Ich rege mich auch immer auf, wenn von dem Begriff "Sozial Schwache" die Rede ist. Sprache ist ein Herrschaftsinstrument. Und selbst der Begriff "neoliberal" kann suggerieren, dass der Kapitalismus ansonsten nicht so schlimm ist. Und wie ich im Kapitalismus erfahren mußte, ist hier der Begriff "Freiheit" von den Herrschenden besetzt. Sie reden von Freiheit und meinen die Freiheit des Kapitals. Für mich war Freiheit immer wichtig, ich meine die Freiheit, wie sie Horst Stowasser in seinem Buch "Freiheit pur" beschreibt. Das Buch, das mir in einer psychotischen Phase sehr weitergeholfen hat. So habe ich mir Gesellschaft immer vorgestellt, die Zwangsverhältnisse im Realsozialismus und Neoliberalismus haben mich krank gemacht. Ergänzen möchte ich an dieser Stelle auch, dass meine Palette, welche Folgen der Sozialabbau hat, natürlich unvollständig war. So hat der Sozialabbau zur zunehmenden Spaltung der Gesellschaft geführt. Armut, Unsicherheit und Streß machen wiederum häufig krank. So ist die Zahl schwerer psychischer Erkrankungen in den vergangenen Jahren in Berlin stark gestiegen. Wie die

Techniker Krankenkasse mitteilte, mussten deshalb 2005 insgesamt 49 000 Menschen und damit 11% mehr als 2001 in Kliniken eingewiesen werden. Insbesondere in den sozialen Brennpunkten der Großstädte nehmen die Psychiatrisierungen zu. Eine weitere Strategie ist die Kriminalisierung. In den USA werden soziale Probleme auf diesem Umweg unsichtbar gemacht. In den USA saßen im Jahre 2001 2,1 Millionen Menschen in den Knästen, ca. 6,5 Millionen waren von strafrechtlichen Überwachungsmaßnahmen betroffen. Insbesondere junge schwarze Männer aus den Ghettos bekommen es mit dem riesigen Gefängnis-Komplex in den USA zu tun. Junge schwarze Frauen, die als Alleinerziehende Sozialhilfe bekamen, kamen in den "Genuß" der Sozialhilfereform von 1996, die Arbeitszwang im Niedriglohnsektor (workfare) bedeutete. Loic Wacquant schreibt, dass die Hauptklienten des Sozialhilfe- und des Gefängnisarms des neoliberalen Staates im Wesentlichen die beiden Gender-Seiten ein und derselben Medaille sind.

Soweit zu den Folgen des Sozialabbaus vor der Krise. Auf einer Kongreß-Veranstaltung mit Wolf Wetzel wurde mir nochmal deutlich, dass die Auswirkungen der Krise erst noch auf uns zu kommen. Er meinte, dass nach der Bundestagswahl auf uns Verhältnisse zu kommen, die wir so noch nicht kannten. Bevor es die Krise gab, waren immer folgende Argumente zu hören. Die nationale Politik sei entmachtet, weil das Kapital mit Abwanderung droht. Es gebe eine globale Konkurrenz um den besten Standort. Außerdem werde vieles EU-weit vereinbart.

In der Krise nun haben wir es mit einem verstärkten Staatsinterventionismus zu tun. Dazu muß mensch sagen, diese Krise ist keine konjunkturelle kleine Krise, sondern eine weltweite große Krise, die sogar eine multiple Krise ist (Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise, Welthungerkrise, weltweite ökologische Krise, Krise der Politik und Legitimationskrise des Kapitalismus, Verslumung der Dritten Welt, hegemoniale Krise). Was tut der Staat angesichts der Finanzkrise, er reagiert mit einer Feuerwehrpolitik: Bürgschaften für Kredite, Konjunkturprogramme, internationale Geldpolitik (Leitzins der Zentralbanken), Verstaatlichungen z.B. in USA, GB und Island, Garantien für Spareinlagen, Stärkung internationaler Organisationen z.B. IWF. Der Staat tritt als ideeller Gesamtkapitalist auf und stabilisiert das System.

Der Staat war allerdings nie weg. Er hat nicht weniger, sondern anders reguliert. Seit den 80er Jahren hat er garantiert, dass der Markt so funktioniert. Er hat dafür gesorgt, die Löhne zu senken, dass der Arbeitsmarkt flexibilisiert wurde, ein Niedriglohnsektor entstand, mit seiner Steuerreform Lohnabhängige be- und Unternehmer entlastet wurden, in den USA wurde Wohnen im Eigenheim gefördert, es wurde die Rente privatisiert, Währungen wurden zur Ware durch das Ende der festen Wechselkurse, der Welthandel wurde liberalisiert, der Staat hat eine Privatisierungspolitik betrieben (Energie, Bildung, Wasser, Wohnen, Kommunikation etc.). Der Staat setzte den Markt als Instanz durch. Einige politische Entscheidungen waren z.B. 1988 die Liberalisierung der Finanzmärkte durch Basel I (die Kredite sollten nur mit 8% Eigenkapital gedeckt sein). 1990,94,98 gab es in Deutschland Finanzmarktförderungsgesetze; so wurde die Börsenumsatzsteuer abgeschafft, Derivate wurden zugelassen, Aktienrückkäufe legalisiert. 1999 gab es einen EU Aktionsplan für Finanzdienstleistung, 2000 die Lissabon-Strategie, so wurden Landesbanken und Sparkassen unter Druck gesetzt, sich profitorientiert zu verhalten. 2000 kam es in Deutschland zur Steuerbefreiung bei Veräußerungsgewinnen; also Steuerfreiheit für Gewinne aus dem Verkauf von Unternehmensanteilen (Private Equity, Münzfering bezeichnete sie als "Heuschrecken"). 2001/2002 wurde die Rente privatisiert, 2004 das Anfangskapital für Investmentfonds abgesenkt, 2004 Hedgefonds in Deutschland zu gelassen, 2007 wurden Anlagemöglichkeiten durch das Investmentförderungsgesetz erweitert.

In der heutigen Zeit der Krise müssen wir eingestehen, dass die Linke nichts für die Krise getan hat, die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse haben sich nicht geändert. In Zeiten der Krise entstehen nationale, betriebliche Schicksalsgemeinschaften, wie "Wir sind Opel". Alte ökonomische Muster werden fortgeschrieben, so wird mit der Abwrackprämie die Autoindustrie gefördert. Und die Kosten werden schließlich auf die Lohnabhängigen abgewälzt. Wenn, dann ist perspektivisch am ehesten ein Green New Deal zu erwarten- ein grüner Kapitalismus, um auch daraus Profite zu schöpfen. Immer noch dominiert das Kapital das Problem und den Diskurs. Was bieten nun die linken "Problemlöser" an. Die Gewerkschaften sind staatsfixiert und koppeln das Schicksal der Lohnabhängigen an den Betrieb (Wir

sind Opel). Sie tragen nicht zur Politisierung bei und legitimieren ihre Zugeständnisse. Zu einer inhaltlichen Radikalisierung sind sie nicht fähig. Auch die Linkspartei ist staatsfixiert. Sie sagt, wir hatten schon immer Recht und kritisiert nur die soziale Ungleichgewogenheit. In der Linkspartei werden fortschrittliche Kräfte marginalisiert. Die Linkspartei ist nicht mobilisierungswillig und -fähig. Sie schreibt überkommene politische Konzepte fest (den national-keynesianischen Sozialstaat). Die Radikale Linke ist zu breiten Bündnissen bereit, aber es fehlen die Bündnispartner. Oft herrscht Verbalradikalismus und Ideenlosigkeit vor. Die Erkenntnisse zum Staatsinterventionismus in der Krise habe ich aus einem Seminar mit Ingo Stützle, der für "Analyse und Kritik" schreibt. Zu dem, was zu tun sei, bot er insbesondere folgendes an. Es müsse Aufklärungsarbeit geleistet werden, da wo wir leben und arbeiten: Was bedeutet die Krise für meinen Alltag? Der Politische Austausch sollte über Bündnisse hinweg erfolgen, Widersprüche sollten auch benannt werden. Und gesellschaftliche Erfahrungen müßten als kollektive Prozesse organisiert werden. Es sollten offene Projekte sein, bei denen jede/r mitmachen kann. M.E. sind natürlich auch Alternativen wichtig. Der Neoliberalismus spiegelte Alternativlosigkeit vor. Jetzt hat diese Ideologie eine Legitimationskrise, das ist die Chance für die Linke. Der Kapitalismus bringt weltweite Verelendung und Ausbeutung, er steckt in einer großen Krise. In dieser Zeit werden Menschen wieder offener für andere Ideen. Der Marxismus-Leninismus als Staatsideologie mit seiner Parteiendiktatur hatte für viele Menschen verheerende Auswirkungen (genannt seien hier die Opfer des Stalinismus, aber auch die vielen tausenden politischen Gefangenen in der DDR). Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Realsozialismus in der Linken hat nicht stattgefunden. Aber wenn mensch den Kapitalismus abschaffen möchte..., muß mensch natürlich auch darüber nachdenken, was ist in der DDR schiefgelaufen und was muß anders gemacht werden. Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts in Lateinamerika macht mir zum Teil Hoffnung, nicht der Führerkult und die Staatsfixierung, sondern die Selbstorganisation in den Armenvierteln. Gerade was die Selbstorganisation betrifft, sehe ich viele Chancen für AnarchistInnen auch in der heutigen Zeit. In der aktuellen Debatte zur Finanzkrise habe ich am ehesten bei Karl-Heinz Roth anarchistische Positionen gefunden. So schlägt er zwei Wege vor: Reformprogramme und die revolu-

tionäre Transformation der kapitalistischen Gesellschaft. Auf lokaler Ebene spricht er von Arbeiterföderationen und Rätedemokratie, global von einer Weltföderation der gesellschaftlichen Autonomie, die auf diesen Arbeiterföderationen und Rätedemokratien basiert. Was sind nun anarchistische Alternativen? Diese kann ich in Stichworten nur kurz anreißen, hier sei z.B. das Buch "Freiheit pur" empfohlen. Die Gesellschaft sollte entstaatlicht werden, weniger Staat bedeutet die Zurückdrängung staatlicher Eingriffe, Kontrolle und Reglementierung. Der Staat sollte vergesellschaftet werden. Alternative wäre eine basisdemokratische und selbstverwaltete Gesellschaft; der Ausbau der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung, die Dezentralisierung, Föderalistische Organisation, Basisdemokratie, Kommunalisierung der Gesellschaft (z.B. Nachbarschaftsräte) und eine Entbürokratisierung der Verwaltung, Vollversammlungen in der Nachbarschaft, Wahl von Delegierten, gewählte Räte vertreten die Interessen ihrer Wähler, sie unterliegen dem imperativen Mandat, Vernetzung von Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen und Alternativbetrieben.

Und was ist nun das "Angebot" an Alternativen in der Linken. Da steht einmal der Keynesianismus im Raum. Die Löhne sollen erhöht werden, um die Binnennachfrage zu stärken. Das Ideal ist die Vollbeschäftigung. Mir wird bei dieser "Alternative" immer speiübel. Die Wachstumslogik wird nicht in Frage gestellt, auch nicht die ökologischen Folgen. Wieviel Scheiß soll noch produziert und konsumiert werden. Die Krise ist doch auch eine Überproduktionskrise. Und auch die Arbeitsgesellschaft wird nicht hinterfragt. Sollen wir alle Beschäftigung simulieren. Das Problem ist hierbei auch, dass gerade viele Erwerbslose sich genau das wünschen- ihre Normalbiographie, die wir in der DDR- Subkultur schon abgelehnt haben. Ich will mich nicht dem Verwertungsprozeß aussetzen, hänge damit aber am staatlichen Tropf. Und hier kommt die nächste Alternative, die auch bei den Erwerbslosen und in Kreisen bis zum dm-Chef Götz Werner diskutiert wird -das bedingungslose Grundeinkommen als Forderung an den Staat, meistens national gedacht. Auch hier wird das kapitalistische System nicht grundsätzlich in Frage gestellt, das Grundeinkommen verlangt eine florierende Realwirtschaft (also die kapitalistische Produktionsweise mit hoher Produktivität) Auch befürchte ich, dass wenn es im Kapitalismus eingeführt werden sollte, so knapp ist, dass es nicht zum

Leben reicht (Kombilohn) und alle anderen Sicherungen wegfallen. Positiv finde ich, dass auch ein Recht auf Faulheit und die Entkopplung von Arbeit und Einkommen diskutiert wird. Es würden die Bedürftigkeitsprüfung, die Mitwirkungspflicht und die Sanktionen wegfallen.

Bei den Linksradikalen und AnarchistInnen wird oft von Selbstorganisation gesprochen: Aufbau von kollektiven Strukturen wie Umsonstläden, Food-Coops, Tauschringe, Nachbarschaftsinitiativen, Kommunen, Hausprojekte, Antifa- und Antirassismusgruppen, Erwerbsloseninitiativen, selbstorganisierte Sozialberatung, Alternativbetriebe, Solidarische Ökonomie. Ziel ist es, sich dem Staat, sowie der Markt- und Geldlogik in allen Lebensbereichen, in unserem Lebensalltag zu entziehen. Die Freiräume können für neue Aktivitäten (soziale und politische) genutzt werden, sie sind Ausgangspunkte für Experimente. Allerdings ist die Selbstorganisation bei Erwerbslosen sehr schwierig.

Die Selbstorganisation in Alternativbetrieben führte oft in die Marktlogik, die Projekte waren nur noch am Arbeiten und entpolitisierten sich. Erwerbslosen ist auch schwer das Thema Aneignung nahe zu bringen. Sie wollen soziale Rechte und nicht "klauen" gehen müssen. Oftmals fürchten sie Kriminalisierung. Das liegt auch daran, dass sie schwer kollektiv zu organisieren sind, denn individuellen Widerstand leisten viele, so durch Tricks oder z.B. Klagen. Kollektive Aneignung sind Hausbesetzungen, kollektives Schwarzfahren, gemeinsame kostenlos angeeignete Besuche von Museen, Schwimmbädern oder Luxusrestaurants, aber auch die Aneignung von Land wie in Brasilien. Aneignung ist auch das millionenfache unerlaubte Kopieren von Software, Musik und Filmen.

Und Alternativen sind auch Soziale Kämpfe, wie sie in den Büchern "Die großen Streiks" und "Die neuen Streiks" beschrieben sind. Das ist z.B. auch Sabotage in Betrieben.

Insgesamt bin ich gegen Stellvertreterpolitik, jede/r sollte in seinem Alltag Politik der 1. Person betreiben. Leider sind Politik und Arbeit in der Linken oft getrennt. Am Tag prekär arbeiten, am Abend dann radikal diskutieren. Ich bin Anhängerin der Arbeitsverweigerung, obwohl mensch an dieser Stelle den Arbeitsbegriff diskutieren müßte, denn ich arbeite

ständig unbezahlt. Auf der Abschlußkundgebung am 28.3. in Berlin wurden von Gysi und Gewerkschaftern die Alternativen Verstaatlichung und "Roß und Reiter- Nennen" angeboten. Der Staat und die Trennung zwischen "raffendem und schaffendem Kapital" sind nicht meine Alternativen. Peter Grotian schlug den Politischen Streik und Zivilen Ungehorsam vor. Aber wir müssen es machen, sagte er. Michael Wilk (Anti-AKW-Bewegung, Startbahn West) verdeutlichte in einer Veranstaltung auf dem Kongreß, ihm war es immer wichtig gewesen, den Widerstand sinnlich zu erfahren. Meine Erfahrungen in der Sozialprotestbewegung zeigen leider, dass dort kaum Radikalität vorhanden ist. Sinnlich habe ich eher das Sozialamt und das Jobcenter erfahren. Aber es gilt, bei dem Unmut und der Wut der Aus-

gegrenzten und Verunsicherten anzudocken und zu verhindern, dass sie Rechten in die Arme laufen. Die nächsten Jahre werden zeigen, inwiefern der Linken das gelingt. Ich hoffe, jetzt hat jede/r begriffen, wofür der Kampf um soziale Rechte steht. Wie diese sozialen Rechte in einer befreiten Gesellschaft aussehen könnten, das ist ein kollektiver Prozeß, der sich von unten entwickelt und nicht die Sache von Einzelnen, die dicke Bücher schreiben oder lange Vorträge halten...AnarchistInnen kommt heraus aus dem Spanischen Bürgerkrieg oder Euren Freiräumen, und mischt Euch ein in aktuelle soziale Kämpfe, die uns alle betreffen!

Wenn ich nur aufhören könnte zu denken...
www.freiheitpur.i-networx.de

Protokoll: Beitragen statt Tauschen

Referent: Christian Siefkes

Was sind Commons?

Commons, dt. Gemeingüter oder Allmenden, ist eine Art von gemeinschaftlichem Eigentum. Im Mittelalter wurden Wälder und Weiden als Commons genutzt. Hier gab es zwar Nutzungsbedingungen (z.B. nur totes Holz aus dem Wald zum Verbrennen zu nehmen), aber niemand hatte exklusive Verfügungsrechte. Moderne Commons sind z.B. freie Software (Linux), freies Wissen (Wikipedia), freie Funknetze, Community Gardens etc.

Der Frühkapitalismus war geprägt von der Einzäunung (enclosure) der Commons, d.h. der Überführung in Privateigentum zur ursprünglichen Akkumulation von Kapital. Die Nutzung der Commons war auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Diese Ausrichtung ging mit ihrer Privatisierung ebenfalls verloren.

Commons-basierte Peer-Produktion

Siefkes schlägt einen Produktionsmodus als Alternative zu Kapitalismus und sozialistischer Kommandowirtschaft vor - die commons-basierte Peer-Produktion. An die Stelle der Produktion für Profit tritt eine Bedürfniswirtschaft nach dem Prinzip Scratting an itch - wenn Mangel an einem Produkt besteht, wird auf Eigeninitiative der Produzierenden ein Projekt eröffnet. Die Produktionsmittel sind

dabei entweder Privateigentum der Arbeitenden selber oder Commons.

TODO:

Siefkes merkt an, dass eine Abkopplung der Entlohnung von der Leistung des Einzelnen auch versteckte Effekte haben kann. Beispielsweise hätten manche Menschen in Kommuneprojekten Hemmungen nach ihren tatsächlichen Bedürfnissen zu konsumieren, weil sie den anderen nichts wegnehmen wollen.

Links

Siefkes teilte gegen Ende der Veranstaltung mit, dass sein Buch zum Thema sowohl käuflich erworben werden kann als auch als Creative Common kostenlos heruntergeladen werden kann. Über die Suchanfrage "Beitragen statt Tauschen" findet man zahlreiche Treffer, u.a. den folgenden, wo auch Links zur Buchbestellung und zum kostenlosen Download verfolgt werden können:

Peerconomy.org

Die Original-Vortragsfolien findet man hier ebenso wie eine Version der Vortragsfolien mit Audio-Aufzeichnung des Vortrages.

Aus Christian Siefkes Blog

Mein Vortrag war gut besucht und dauerte lange (wegen intensiver Diskussionen); für mein Gefühl kamen die Kernideen ganz gut an.

Ein Hauptdiskussionspunkt war wie immer, ob das mit der Kopplung zwischen Nehmen und Geben geht und ob und wann man sie überhaupt braucht, andere Punkte drehten sich um Innovationskraft einer solchen Gesellschaft u.a. Kritik gab's natürlich, aber längst nicht so negativ-abweisend wie ich das sonst schon erlebt habe; überhaupt hatten viele verstanden, worum's mir geht, und die Diskussion lief

oft zwischen den Teilnehmer/innen hin und her, ohne dass ich selbst das Wort ergreifen musste. Das Publikum war im Durchschnitt auch ziemlich jung. Ich hab generell den Eindruck, dass das oft ne Generationenfrage ist; dass Konzepte und Prinzipien der Commons und der Peer-Produktion jungen Leuten oft schon eher vertraut sind oder intuitiv verstanden werden — je älter die Leute, desto größer das Unverständnis oder die Ablehnung (natürlich nur im Durchschnitt — im Einzelfall ist's oft andersrum).

- Keimform.de

Protocol: how to get out of the anarchist subcultural ghetto

what problems we had to face when we tried to get involved in any group, tried to get to know "the" movement(s)?

- xenophobic separation, racism: comments like 'there is no turkish anarchist!' and similar attitudes, hostility against migrants and even new generations, who were born in Germany with an immigrant background, but grown up here; groups are not mixed, there are mostly german and non-german groups
- too much aesthetics, lookism, stylism: 'you don't look like us', 'you don't look anarchist'
- security paranoia: 'maybe this or that person is a police, a nazi or just sexist, racist etc., we shouldn't let them in, or shouldn't talk so openly to them...'
- easy to get info about the groups (stressfaktor), hard to get in to any groups
- groups are homogeneous and not open
- most common ways to get "in": 1. music subculture 2. enter some group 3. read something and get interested

ideas, principles, how to get out?

- personal communication is often better than mass communication (posters, flyers) -> less alienated method
- we have some free spaces, we could open it for others, also the people in the neighborhood could organize their own programs, meeting there etc.
- usage of language, symbols, labels: we also use

the stereotypes about ourselves, too theoretical, special vocabulary, we should communicate more simply

- we are too complex many time, try to start from the concrete to the more general
- reflect and change our designs
- newcomers, sitting alone, people who don't know anyone -> talk to them, make them feel at home, instead of asking around in the group who knows them and being paranoid or closed
- confrontative communication vs. nice, positive attitude: irony is sometimes useful, depends on the situation
- street theater and street parties, involving the neighborhood
- make a list of journalists who are okay, media usage -> problem: they have pressure from the bosses as well, you never know -> possibility: make live interviews, radio, tv, on phone for example -> problem: not many people want to give live interviews...
- not using the same music all the time, make jazz evening for example
- put flyers in the postboxes of everyone, talk to the people who live or work around maybe personally if possible
- movie screenings and picture exhibitions in the inner city
- sometimes we should make temporary compromises (?)
- find common starting points and deal with the

differences: what we have in common with other people, not always arguing (even violently) about why we are different and what we don't agree on

- participate in local, concrete actions, struggles, workers strike even if we don't work somewhere, give new perspective
- accept that we are not experts, and we are not perfect, maybe we are not totally right in what we think and say
- start anarchy in our own lives: try and show that

it can work in practice and how

- get in touch with other people and be open to them, what they are saying, not just one way communication
- get into youth centers
- workshop places to use (to repair a bike etc) with tools and so on
- sharing communities, sharing resources, tools (drill etc.)
- not only practical help but also giving ambition as well

Die 5-Stunden-Woche - Kurzfassung

Referent: Darwin Dante

Die aktuelle Arbeitslosenquote ist mit etwa 20% zu beziffern - die offizielle Quote von 12 % und die Dunkelziffer von geschätzten 7 %. Trotzdem gibt es Überproduktion, die zum Teil vernichtet wird (z.B. Lebensmittel, Wohneinheiten). Unter der Überschrift "Die 5-Stunden-Woche" vertritt Darwin Dante die These, dass sich ausgehend von dieser Lage die Preise in Zukunft gegen 0 entwickeln könnten. Der Kapitalismus als irrationales Produktionssystem und die Geldwirtschaft habe sich überlebt.

Mehrere Faktoren könnten die Effizienz der Produktion steigern und den Arbeitsaufwand reduzieren:

- Vollautomatisierung kann die Effizienz steigern und Menschen Arbeit abnehmen.
- Die Lebenszeit der Güter kann verlängert werden. Wegwerfware mit Sollbruchstellen ist nur im Kapitalismus sinnvoll.

Am Ende von Dantes Rechnung steht eine Schätzung von 5 Stunden Arbeit pro Woche, die notwendig wäre, um den aktuellen durchschnittlichen Lebensstandard der Erstweltländer zu halten. Nicht mit eingerechnet sind die Reduktion von Rüstungsausgaben sowie die Arbeit, die entsteht, weil Menschen zu viel arbeiten (z.B. die Behandlung von Stresskrankheiten). Dies ist wohlgemerkt das Pensum, was zwingend erledigt werden müsste - es würde niemand gezwungen bloß 5 Stunden zu arbeiten. Menschen möchten aus eigenem Antrieb aber mehr tun, worin einerseits großes produktives Potential liegt. Andererseits werden Menschen die "entstandene Freizeit" nutzen, um sich zu bilden,

und sich zum Zwecke der Bildung zu organisieren. Produktion könnte dadurch immer mehr die Rolle als "Erprobung" des Gelernten bekommen, die quasi als Nebeneffekt geschieht.

Warum ist die 5-Stunden-Woche nicht auch im Kapitalismus realisierbar? Überproduktion wird künstlich verknappt durch Vernichtung von Produkten. Ebenso muss das Angebot an Arbeitskraft künstlich verknappt werden. Da hier Vernichtung auch für die meisten Kapitalisten nicht in Frage kommt, geschieht dies z.B. durch Kurzarbeit und Entlassungen. Dennoch herrscht ein permanenter Überfluss an Arbeitskraft. Dies führt dazu, dass sich Arbeiter gegenseitig im Lohn unterbieten müssen, um nicht in die Arbeitslosigkeit abzurutschen. Darwin Dante behauptet, dass das Lohnniveau eigentlich um den Faktor 8 höher sein müsste - die Differenz wird abgeschöpft.

Aus dem Publikum kommt Kritik am aktuellen Begriff von Arbeit, der weitgehend mit Geldverdien gleichgesetzt ist. Viel sinnvolle Arbeit werde nicht entlohnt, wie z.B. Hausarbeit. Darwin Dante akzeptiert die Kritik als berechtigt und betont, dass er vom aktuellen Konzept der Lohnarbeit ausgeht. Ein Teilnehmer weist darauf hin, dass die zugrundeliegenden Daten von 1988 stammen, und fragt, ob sich seitdem etwas geändert hat. Jemand erklärt sich bereit die Rechnung erneut durchzuführen und schätzt den Aufwand mittlerweile auf 3 Stunden pro Woche.

Aktuelle kapitalistische Handels- und Eigentumsbeziehungen schließen die 5-Stunden-Woche aus. Die kapitalistische Ökonomie versteht Menschen als Human Resources. Daher wird sie sich mit Appellen an die etablierten Hierarchien (Parteien, DGB-Gewerkschaften, etc.) auch nicht herbeiführen lassen. Ein Teilnehmer fragt, ob die Berechnung auf empirischen Werten beruht. Dante nennt das statistische Jahrbuch als Quelle. Dante fährt fort: Ähnliche Einschätzungen gäbe es mittlerweile auch in der bürgerlichen Presse. Er verweist auf "Die Globalisierungsfalle" von Hans-Peter Martin. Auf einer von Gorbatschow 1995 einberufenen Konferenz in San Francisco hätten 500 führende Politiker, Wirtschafts-

führer und Wissenschaftler festgestellt: 20% der Arbeitsfähigen würden genügen, um den momentanen Lebensstandard zu halten. Demnach wäre eine 20-Stunden-Woche selbst bei Aufrechterhaltung kapitalistisch-staatlicher Institutionen und Bürokratie realistisch.

Ein Teilnehmer wirft ein, dass Vollautomatisierung traditionelle Betriebsformen verdrängen und damit zu mehr Entfremdung der Arbeit führen könnte. Eine Teilnehmerin bemerkt, dass der aktuelle westliche Lebensstandard ökologisch untragbar sein könnte.

Eine politische Vision – Basisdemokratie zur Annäherung an die Anarchie

Referent: Darwin Dante

Wie soll eine soziale Revolution funktionieren? Kann sie mit dem Bewusstsein der aktuellen Bevölkerung funktionieren? (Dante hält mehrere Ausgaben der BILD hoch.) Welches Ziel soll eine solche Revolution vor Augen haben und mit welchen Mitteln kann es erreicht werden? Hier gehen die Vorstellungen auch innerhalb des Anarchismus weit auseinander. Der Leninismus, im Grunde eine revolutionäre Sozialdemokratie, könne hier als Negativbeispiel dienen. Er habe sich mit der Nutzbarmachung und Lenkung spontaner Massenbewegungen befasst, einen Putsch organisiert und sich schließlich auch des zaristischen Verwaltungsapparates zum Zwecke des Machterhalts bedient. Deshalb betont Dante die Notwendigkeit einer politischen Vision - wenn die Revolution ausbricht sei es zu spät, um damit anzufangen.

Ein Teilnehmer spricht in diesem Zusammenhang von einer operationalen Zielbeschreibung. Operational bedeutet, dass jeder anhand objektiver Kriterien leicht entscheiden kann, ob das Ziel erreicht wurde. Ein Teilnehmer äußert Bedenken an der Vorstellung, eine solche Vision als Endziel darzustellen - quasi als Paradies, das es zu erreichen gilt. Dante erwidert, dass er bloß das beschreibt, was er sich gerade noch denken kann. Zukünftige Generationen werden andere, weiterentwickelte Vorstellungen haben und

diese realisieren. Er möchte ein Modell einer anarchistischen Basisdemokratie vorstellen, wobei die liberale Demokratie die Begrifflichkeiten liefern kann, um eine solche Vision zu beschreiben.

Hier liegt folgende Definition von Anarchie zugrunde: Die Abwesenheit von Herrschaft und Gewalt und der bewusste Wille füreinander und miteinander zu leben. Die Enteignung aller Herrschaftsmonopole sei das angestrebte Ziel.

Anarchistische Basisdemokratie sei als eine Stufe in die Entwicklung von der Oligarchie (Feudalismus) über die Mehrheitendemokratie (Parlamentarismus) hin zur Anarchie zu sehen. Basisdemokratie sei eine Spezialform der Demokratie. Minderheitenschutz ist notwendig und es besteht die Hoffnung die Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit immer mehr zurückzudrängen. Dante bekennt sich zum Konsensprinzip. Abstimmungen werde es zwar geben, wichtig sei aber, wie diese wahrgenommen werden.

Dante propagiert die Dezentralisierung der Gesellschaft. Er nennt ein abschreckendes Beispiel für Zentralismus: Wenn in einer französischen Schule ein Stuhl kaputt geht, muss zur Ersetzung ein Antrag nach Paris gestellt werden. Dagegen setzt

Dante ein föderatives System. Historisch begründet könne man ca. 15 000 Menschen als "natürliche" Größe für Siedlungen betrachten - Multimillionenstädte würden obsolet werden. Jeder Mensch sei zugleich Produzent, Konsument sowie Schüler und/oder Lehrer und habe in jeder dieser Rollen Stimmrecht in einer Versammlung. Dante skizziert, wie basisdemokratische Verwaltung in der Produzentenrolle aussehen könnte: 15 Menschen bilden einen Arbeitsgruppe, bei Bedarf werden Versammlungen von 250 Menschen einberufen. Für bestimmte Aufgaben werden Delegierte bestimmt, die bei Bedarf in Kongressen auf "Landesebene" zusammentreffen. Unter einem "Land" solle hier ein Gebiet von der Größe der Schweiz verstanden werden, das in der Lage wäre, seine industrielle Produktion weitgehend autark zu organisieren. Kongresse auf kontinentaler oder sogar globaler Ebene wären denkbar, wenn auch selten notwendig durch die weitgehende Autarkie der "Länder". Autarkie der Basisseinheiten in Bezug auf Lebensmittel sei besonders wichtig, damit diese nicht erpressbar werden. Die gewählten Delegierten haben die Eigenschaften, dass sie

- jederzeit rückrufbar sind
- der Basis gegenüber rechenschaftspflichtig sind
- mit imperativem Mandat, d.h. mit Bindung an die Entscheidung der Basis, ausgestattet sind
- für jeden Auftrag neu bestimmt werden

Als Methode der Entscheidungsfindung bei Versammlungen, so Dante, biete sich ein Brainstorming an. Ein Redner stellt das Problem vor, danach wird in Kleingruppen beraten und die Ergebnisse zusammengetragen. mache es am leichtesten, das Reden zu erlernen, was schon vom Kindesalter an geübt werden sollte.

Eine Diskussion bricht aus über die Frage, ob Föderation auf Weltebene machbar ist, und ob sie z.B. zur Lösung von Energieproblemen notwendig ist. TeilnehmerInnen äußern außerdem die Sorge, dass Schwache und Kranke in einer solchen diskurslastigen Demokratie keine Stimme haben könnten. Dante erwidert, dass er von einem vereinfachten Idealbild mit gesunden Menschen ausgehe. In der Realität würden aber Maßnahmen zur Integration und Rechtevertretung Schwächerer getroffen werden.

Dante spricht zum Schluss über ehemalige AnarchistInnen, die sich mit Aktionismus verschlissen haben, nun nicht mehr Teil der Bewegung sind und sich eine bürgerliche Existenz etabliert haben. Sie würden zwar Nostalgie für ihre damaligen Ideale empfinden, sie aber mittlerweile als utopisch ablehnen und hätten sich mit Hierarchien abgefunden haben. Dagegen könne eine politische Zielvorstellung wie die beschriebene Halt bieten.

Protokoll: Eine anarchistisch orientierte Vereinsatzung

Referent: Darwin Dante

Idee

Auch in der bürgerlichen Rechtsform des eingetragenen Vereins können herrschaftsfreie Organisationsformen verwirklicht werden - und das sogar als gemeinnützig anerkannt. Darwin Dante stellt die Satzung eines Vereins vor, bei dem er selbst Gründungsmitglied ist. Der Verein zählt 7 Mitglieder und hat als erklärtes Vereinsziel die Förderung demokratischen Zusammenlebens und die Aufklärung bezüglich einer möglichen Arbeitszeitverkürzung.

Die Organe des Vereins

Beschlussfassung in der Vereinsversammlung ge-

schieht durch Abstimmung mit 3/4-Mehrheit. Es besteht die Hoffnung, dies schrittweise zu erhöhen, um sich dem Konsensprinzip anzunähern. Aus seiner praktischen Erfahrung, so Dante, seien die Beschlüsse meist einstimmig.

Es ist rechtlich vorgesehen, dass ein Verein einen Vorstand hat. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung wie alle anderen Mandatsträger auch bestimmt. Er dient lediglich als Ansprechpartner für das Rechtssystem. Dante erzählt eine Anekdote: Eine mit ihm bekannte aktive Kommunistin habe sich die Satzung angeschaut und meinte ableh-

nend : "Der Vorstand hat ja gar nichts mehr zu sagen!"

Rechte und Pflichten der Mitglieder

Jedes Mitglied hat Stimmrecht und jederzeit Antragsrecht.

Alle Mandatsträger

- haben ein imperatives Mandat
- erhalten ihren Auftrag von der Mitgliederversammlung
- sind mit ihrem Mandat an eine bestimmte Aufgabe gebunden, welche nicht ausdehnbar ist
- sind der Mitgliederversammlung gegenüber jederzeit rechenschaftspflichtig und von ihr rückrufbar

Zusagen und Geschäftshandlungen der Mandatsträger sind nur dann rechtsgültig, wenn sie durch einen Auftrag der Versammlung gedeckt sind. Handelt ein Vereinsmitglied ohne Mandat für den Verein, so haftet nicht der Verein, sondern das Vereinsmitglied als Privatperson.

Jede Person, die das Vereinsziel unterstützt, kann Mitglied werden. Das gilt für natürliche wie auch juristische Personen, wodurch eine Föderation solcher Vereine unter derselben Satzung ermöglicht wird. Gesetzlich vorgeschrieben ist, dass Minderjährige zum Beitritt der Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters bedürfen. Der Antrag auf Aufnahme eines neuen Mitglieds muss von einem Vereinsmitglied gestellt werden. Daraufhin stimmt die Versammlung über die Aufnahme ab. Der Vorstand hat hierbei keine besondere Entscheidungsbefugnis.

Kritikpunkt eines Teilnehmers: Wäre es nicht integrativer, wenn neue Personen allein durch Beitrittserklärung/Unterstützung des Vereinsziels Mitglied werden könnten? Im Notfall könnten sie ja durch Abstimmung wieder ausgeschlossen werden. Dante: Manchmal scheitert die Zusammenarbeit zwischen Menschen nicht am Inhalt, sondern an ganz archaischen Antipathien ("Ich kann den einfach nicht riechen"). Daher ist die Unterstützung des Vereinsziels nicht genug. Mit Aufnahme durch Abstimmung soll den Mitgliedern die Entscheidung gelassen werden, mit wem sie zusammenarbeiten möchten.

Mitgliederzahl

Die Zahl der Mitglieder ist durch die Satzung auf 250 beschränkt. Frage: Warum gerade 250? Dante er-

klärt, dass dies der maximale Größenrahmen ist, in dem eine Form von Brainstorming als herrschaftsfreie Diskussionsstruktur eingesetzt werden kann (dazu unten mehr). Ab einem solchen Größenrahmen werde es auch extrem schwierig, sich auf face-to-face-Basis zu organisieren. Ein Mitglied des Vereins soll die Möglichkeit haben, jedes andere Mitglied persönlich zu kennen. Es stehe jedem frei, einen neuen Verein zu gründen, wenn die maximale Anzahl erreicht ist.

Herrschaftsfreie Diskussionsstruktur

Wird eine Versammlung einberufen, so stellt ein Redner kurz das Problem bzw. den Antrag vor. Daraufhin teilen sich die Vereinsmitglieder in Gruppen von ca. 16 Personen auf, die untereinander beraten. In einem zweiten Durchgang durchmischen sich die Gruppen und beratschlagen erneut. Schließlich werden die Ergebnisse vorgetragen und zusammengetragen. Zeitlich getrennt - im Abstand von 3-4 Wochen - findet dann die Abstimmung zu dieser Frage statt. Dies geschieht, um der Meinungsbildung Zeit zu lassen und emotionale Konfrontationen zu vermeiden.

Entkopplung von der Geldwirtschaft durch vernetzte Kooperativen

Kooperativen sind basisdemokratische Genossenschaften. Es gibt sowohl Produktionsgenossenschaften als auch Verbrauchergenossenschaften. Im Baskenland stellen erstere bis zu 80% der Betriebe. Dante erklärt, dass Kooperativen sich die Rechtsform des Vereins und die vorgestellte Satzung geben können. Da Vereine von Vereinen gebildet werden können, ist eine Vernetzung von Kooperativen mit dieser Satzung möglich. Mit zunehmender Größe könnten sich diese zunehmend von der Geldwirtschaft entkoppeln und vermeiden, den Apparat zu ihrer eigenen Repression durch die Umsatzsteuer mitzufinanzieren. Häuser in kooperativem Eigentum bedeuten beispielsweise weniger Miete, kooperative Bauernhöfe bedeuten weniger Kosten für Lebensmittel. Man beansprucht dazu nur das Recht auf die Gründung von Unternehmen - Repression dagegen würde die Existenzgrundlage des Kapitalismus in Frage stellen. Dante bezeichnet sich auch als überzeugter Syndikalist: Syndikate (anarchistische Gewerkschaften) könnten Betriebe kaputtstreiken, um sie dann als Kooperativen zu übernehmen.

Abschluss

Die Menschen, so Dante, müssten sehen, dass wir etwas Konkretes vorzuweisen haben. Sie hätten kein Vertrauen mehr in "Revolutionäre". Auch BILD-Leser seien die Menschen, die wir ansprechen wollen. Das sei ein sehr langer und mühevoller Aufklärungs- und Aufbauweg. Auch die Spanische Revolution begann 50 Jahre vor ihrem Ausbrechen mit dem Aufbau von Kooperativen und Syndikaten. Anmerkungen von einem anderen Protokoll
Im anarchistischen Kontext etwas befremdlich kam mir die von Dante mehrmal verwandte Formulierung "Mein Gott, Mann, ..." vor. Erst gegen Ende des Vortrags wurde mir klar, dass Dante den Schwerpunkt nicht auf Vereinsregeln sondern auf das menschliche Miteinander der Menschen im Verein legt. Der Verein soll "nur" als Notfalllösung dienen, wenn die zwischenmenschlichen Gemeinschafts-

strukturen versagen. Die rechtlichen Möglichkeiten eines Vereins und damit letztendlich auch Justiz & Co. sieht Dante nach seinen bisherigen Erfahrungen als wichtige Sicherung gegen destruktives Einwirken Einzelner. Auf eine Frage eines Teilis hat Dante bestätigt, dass er Staatliche Autorität zur Hilfe nehmen würde, um "anarchistische Abeitler" zu sanktionieren.

Auf die Frage, ob Entscheidungszeiträume von 3-4 Wochen nicht zu träge seien, antwortete Dante, dass seiner Erfahrung nach die Trennung von Meinungsbildung und Entscheidung hilfreich sei und der Druck durch angeblich dringende Entscheidungen eine Art der Machtausübung darstellen könne. (Zitat: "Das Argument, dass etwas dringend sei ist bürgerlich.")

Bericht: Summerhill School – Beispiel einer freien Schule

Die Summerhill School wurde von A.S. Neill und seiner Frau Ena gegründet. Neill war kein Anarchist und die Schule ist kein explizit anarchistisches Projekt. Sie möchte jedoch selbstbestimmtes Lernen und demokratisches Zusammenleben verwirklichen. Zu Beginn der Veranstaltung wird ein Film gezeigt: Dokumentation über die Summerhill School (deutsch/english, 1983)

Nach dem Film gehen die Teilnehmer in die Diskussion über. Die Resonanz auf die gezeigten Szenen aus Summerhill ist generell positiv.

Ein Teilnehmer merkt an, dass er freie Schulen für einen vielversprechenden Ansatz hält. Ein Indiz sei die Reaktion des britischen Staates - Summerhill ist eine der meistinspizierten Schulen im Land. 1999 erhielt sie eine Complaint Notice vom Bildungsminis-

terium - wenn der darin angeprangerte Misstand nicht beseitigt wird, führt diese normalerweise zur Schließung binnen 6 Monaten. Das Ministerium kritisierte, dass der Unterrichtsbesuch freiwillig ist. Summerhill wehrte sich vor Gericht gegen die geplante Schließung und gewann den Fall.

Ein Teilnehmer sagt, dass für ihn der freiwillige Unterrichtsbesuch zur Definition von "freie Schule" gehört. Es wird darüber diskutiert, wie freie Schulen mit dem Zwang der gesetzlichen Schulpflicht umgehen können. Einige freie Schulen setzen die Anwesenheitspflicht schlicht nicht durch und würden vom Staat damit auch in Ruhe gelassen. In manchen Ländern besteht statt Schulpflicht nur Unterrichtspflicht, um Hausunterricht zu ermöglichen - dies kommt freien Schulen ebenfalls zugute.

Protokoll: Friedensunterricht

Die Veranstaltung Friedensunterricht war eine interessante Mischung aus Vortrag, Diskussion, Rollenspiel einer Stunde Friedensunterricht und Workshop.

Wenn ich den Referenten richtig in Erinnerung habe, ist die Gruppe in den Niederlanden nach dem 11.09.2001 entstanden. Mitglieder dieser immer noch sehr kleinen Gruppe, können von Schulen gebucht werden. Ziel ist die langfristige Zusammenarbeit mit Schulen.

Ein Prinzip des Friedensunterrichts ist die Wertfreiheit: Es wird den Kindern nicht unter die Nase gebunden, wie böse Krieg ist, sondern sie können sich in den 2-4 Stunden des Friedensunterrichts selbst eine Meinung dazu bilden.

Zu Beginn wird meist ein Brainstorming zu Krieg und Frieden durchgeführt, um mit den Kindern ins Gespräch zu kommen.

An einem Schaubild an der Tafel, das immer wieder beim Durchsprechen von Alltagssituationen herangezogen wird, werden Zusammenhänge zwischen Angst und Gewalt deutlich gemacht: Gefahr erzeugt Angst. Aus Angst entsteht der Versuch, diese unter Kontrolle zu bringen. Dies geschieht oft durch Drohungen, die wiederum als Gefahr von der Gegenseite wahrgenommen werden.

Wir probieren wie die Kinder im Friedensunterricht Rollenspiele mit Alltagssituationen aus (z.B. Bushaltestelle, Bonbonpapier wird auf Boden geworfen). Ziel ist es herauszufinden, was die Körpersprache

sagt, wie beispielsweise auf Kritik reagiert wird und wie sich die Situation ändert, wenn die Kräfteverhältnisse sich verschieben (mehr Leute auf der einen oder anderen Seite).

An einem weiteren schulnahen Beispiel (Streit mit einer anderen Klasse/Schule) wird klar, dass Angst aus Unbekanntheit entsteht.

In der nächsten Einheit geht es darum, herausfinden, dass ganz unterschiedliche Gründe für und gegen Krieg sprechen können. Der Referent nennt ein Szenario: Ein Holzfäller der in Deutschland in den Krieg gerufen wird. Wie entscheidet er sich? Wir ändern das Szenario um, da ein Teiler die Kritik äußert, dass die große Konsensfähigkeit feine Differenzierungen überdecken kann. Dann bilden sich vier Gruppen mit (gespielt) unterschiedlichen Meinungen, die Argumente sammeln und diese dann in der Runde vortragen.

Als nächstes trägt der Referent ein "Märchen über Liebe und Hass" vor. Kinder sollen abstimmen wer am meisten und am wenigsten Schuld am Tod der Königin ist. Ziel dabei ist die Sensibilisierung dafür, dass die Einteilung in schuldig und unschuldig oft sehr komplex ist. (Bei mir erzeugt diese Übung Abwehr, da zu etwas aufgefordert wird, was sich bei mir schon während der Übung und bei den Schüler_innen vielleicht nach der Übung als wenig geeignete Herangehensweise herausstellt.)

Es gibt auch ein Beispiel für Rechenaufgaben zum Thema Krieg, in dem die Kosten für Waffen mit für Bücher nötige Kosten verglichen werden.

Dokumentation: Kommunikation im Sinne der Anarchie

Vorbereitung, Wiki

Gewaltfreie Kommunikation stand als Themenvorschlag für den Kongress im Wiki. Da unklar war, ob es schon eine_n Referent_in dazu gibt, habe ich mich entschieden, eine Ankündigung mit Kooperationsanfrage ins Wiki zu stellen. Auch wenn ich den

Vortrag dann alleine vorbereitet und gehalten habe, kamen über das Wiki wichtige Unterstützungskontakte zustande. Menschen, die mich beraten haben, die mir Infos und weitere Kontakte vermittelt haben, mir Mut gemacht haben oder kritische Fragen gestellt haben. Auf diese Weise entstand noch

recht kurzfristig der Kontakt zu zwei Menschen, die dann im Anschluss zum Vortrag einen GFK-Workshop beigetragen haben. Auch wenn ich mir mehr Beiträge im Wiki selbst gewünscht hätte, sehe ich das Wiki einmal mehr als wichtiges Werkzeug für Kooperative Tätigkeiten im 21. Jahrhundert bestätigt.

Text zum Vortrag

"Kommunikation im Sinne der Anarchie?"

In diesem Vortrag möchte ich die Frage stellen, wie Kommunikation im Sinne der Anarchie aussehen könnte. Den Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) will ich als eine mögliche Antwort auf die Frage vorstellen und mit Euch diskutieren.

Zur Motivation möchte ich erklären, warum Kommunikation meiner Meinung nach gerade in herrschaftskritischen und bedürfnisorientierten Zusammenhängen wichtig ist. Wenn ich Herrschaft und allgemeingültige Gesetze ablehne, gibt es für mich auch kein absolutes "richtig". Die Folge ist, dass mehr Kommunikation als in Herrschaftsstrukturen nötig ist, um in Gruppen das eigene "richtig" herauszufinden und freie Vereinbarungen zu treffen. Noch mehr Kommunikation ist nötig, wenn mir wichtig ist, die Meinung und Bedürfnisse jedes Menschen in der Gruppe zu hören und zu beachten. Noch mehr Kommunikation ist nötig, wenn ich davon ausgehe, dass diese Menschen alle eine unterschiedliche Vergangenheit, unterschiedliche Vorlieben und Fähigkeiten mitbringen. Und nochmal mehr Kommunikation ist nötig, wenn ich diesen Menschen zusätzlich ein Recht auf Veränderung zugestehen will. Das bedeutet, dass ich akzeptiere, dass eine Person heute vielleicht eine andere Einstellung zu einem Thema haben kann als vorgestern.

Ich möchte einige meiner Beobachtungen zu Kommunikation schildern, die mir zeigen, dass dabei noch einiges schief läuft. Häufig werden scheinbar absolute Wahrheiten kommuniziert und so als alternativlose Strategien dargestellt. Dadurch kommt es oft zu unüberbrückbaren Gegensätzen und einer sich im Kreis drehenden, frustrierenden und ergebnislosen Diskussion. Immer wieder beobachtet habe ich auch die "Freude, im Recht zu sein": Menschen, die dem Gegenüber kaum noch zu Ende zuhören und bereits nach dessen erstem Satz verzückt den Finger recken, um endlich den "Fehler" des Gegenübers richtig stellen und die von ihnen erkannte

"wahre Wahrheit" präsentieren zu können. Vielleicht ist es unter anderem eine Konsequenz daraus, dass einige Menschen bei Kommunikation in Gruppen Angst haben, "falsch" (z.B. nicht politisch korrekt) zu kommunizieren und in Folge dessen abgeurteilt und bleibend kategorisiert zu werden (z.B. Sexist_in). Einige haben auch Angst, dass ihnen Schuld oder ein schlechtes Gewissen zugeschoben werden könnte. Manche wollen oder können mit dieser Art der Kommunikation nicht umgehen, sie haben kein Bock mehr auf Kommunikation und ziehen sich daraus zurück. Damit gehen wichtige Informationen für die Gruppe verloren (besonders, wenn sie sich auf die Fahne geschrieben hat, die Bedürfnisse aller zu achten). Möglicherweise stauen sich dabei Emotionen an, die dann irgendwann geballt ausbrechen.

Aus der Reihe "Jede_r darf die Welt mal erklären" möchte ich anhand des Schaubilds (siehe Folien) zeigen, wie sich Herrschaft meiner Meinung nach selbst stabilisiert und was Sprache damit zu tun hat. Im Laufe des Vortrags werde ich einige Möglichkeiten zeigen, wie Kommunikation helfen kann, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Herrschaft ist bemüht, statische Kategorien wie Recht und Unrecht oder gut und böse zu definieren - beispielsweise durch Geschichten vom Lieben Gott, Terroristen oder um Freiheit kämpfende Vorfahren. Sie versucht diese Kategorien und damit die darauf bauende Herrschaft aufrecht zu halten. Diese Kategorien haben eine klare Abtrennung von Gut und Böse, Schuld und Unschuld, Täter und Opfer oder Freiheitskämpfer und Terrorist zur Folge. Eine weitere Folge statischer Kategorien von Recht und Unrecht sind Sachzwänge: Menschen leugnen die eigene Verantwortung für das was sie tun. Sie behaupten es zu tun, weil das Gesetz oder der Chef es sagt. Beides zusammen - die Abtrennung von Gut und Böse zusammen mit der geleugneten Verantwortung führt dazu, dass Gewalt genießbar erscheint, denn die "Bösen" "müssen" "laut Gesetz" bestraft werden und sie haben es "verdient". Wenn Gewalt auf diese Weise genießbar erscheint, ist es ein leichtes, sie wiederholt einzusetzen und damit die Herrschaft weiter zu verfestigen.

Was hat das mit Sprache und Kommunikation zu tun? Sprache trägt beispielsweise mit dazu bei, statische Kategorien zu definieren und zu verbreiten bis sie sich als selbstverständlich in der Denkweise festgesetzt haben. Es gibt (nicht ganz unumstrit-

tene) Untersuchungen (Sapir-Whorf-Hypothese), die zeigen, dass Sprache das Denken beeinflusst. Ein veränderter Sprachgebrauch könnte demnach also die Denkweise verändern. Selbst wenn Sprache das Denken nicht beeinflusst würde, finde ich es spannend, über den Gebrauch von Sprache nachzudenken und zu überlegen, wie sich darin die eigene Einstellung zu anderen Menschen und Autorität zeigt.

Statt Untersuchungen zu zitieren möchte ich drei Bücher nennen, die zum Nachdenken über Sprache anregen. In "Brave new World" und "1984" werden Gefühle von den Herrschenden als destabilisierend und systemgefährdend gesehen und daher durch Drogen oder beschränkte sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten vermieden. In "The Dispossessed" (Planet der Habenichtse) geht es um das Experiment einer Anarchistischen Gesellschaft, die sich auch eine anarchistische Plansprache gegeben hat. In dieser Sprache gibt es beispielsweise veränderte Ausdrucksmöglichkeiten für Verwandtschaftsbeziehungen und Besitz (statt "mein Haus" sagt mensch in Pravic "das Haus, das ich benutze/teile"). Die Autorin beschreibt diese anarchistische Gesellschaft nicht unkritisch: Es werden dogmatische und bürokratisierende Tendenzen deutlich, die auch mit der beschränkten Ausdrucksweise der künstlichen Sprache zusammen hängen. Mein Fazit daraus ist, dass es keine gute Idee ist, Sprache beschränken zu wollen.

Gewaltfreie Kommunikation

Als ein möglicher Ansatz der Kommunikation im Sinne der Anarchie soll jetzt Gewaltfreie Kommunikation (GFK) vorgestellt werden. GFK ist eine prozessorientierte und keine lösungsorientierte Sprache. Das bedeutet, dass das Ziel der Kommunikation darin besteht, mit dem Gegenüber in Kontakt zu treten und sich darüber auszutauschen, was beiden gerade wichtig ist. Es geht nicht darum, dem Gegenüber möglichst schnell die eigene Meinung aufzudrücken oder es zu einer bestimmten Handlung zu bringen (wen das interessiert: <http://www.propagandacritic.com/>).

GFK definiert Gewalt als das Erfüllen eigener Bedürfnisse auf Kosten anderer. Gewaltfreiheit hört sich für viele nach "nett sein" und "nachgeben" an. Bei GFK geht es aber im Gegenteil darum, die eigenen Bedürfnisse konkret zu benennen und zu ihnen

zu stehen. GFK ist sicherlich zunächst zeitintensiver als das hierarchische Durchsetzen von dem, was mensch will, aber meiner Meinung nach nachhaltiger und im Sinne der Anarchie zielkonform. GFK ist häufig bekannt für ihre methodischen Ansätze (z.B. die vier Schritte). GFK ist aber eigentlich mehr eine Haltung als eine Methode. Die Methode ist ein Hilfsmittel, sich ühend dem Ziel einer veränderten Denkweise anzunähern.

Entwickelt wurde GFK von Marshall B. Rosenberg. Rosenberg hat in seiner Kindheit Erfahrungen mit Gewalt gemacht und sich immer wieder gefragt, wie es möglich sein kann, dass Menschen einerseits sehr mitfühlend miteinander umgehen und andererseits zu extremer Gewalt fähig sind. Um dem auf die Spur zu kommen hat er in Psychologie promoviert. Gegen Ende seiner Ausbildung hat er jedoch erkannt, dass Psychologie nur eine weitere Methode ist, Menschen zu kategorisieren (krank - gesund). Er lernte dann Carl Rogers und die Humanistische Psychologie kennen und hat daraus und aus anderen Einflüssen die GFK entwickelt. GFK setzt er heute auch in solch krassen Situationen wie Kriegsregionen, Gefängnissen und Schulen ein.

Rosenberg versucht GFK in einer einfachen Sprache zu erklären. Dazu benutzt er zwei Symbole. Die Giraffe steht für Kommunikation nach der Gewaltfreien Kommunikation und der Wolf steht für bedürfnisentfremdete Kommunikation. Dem Tier Wolf sollen damit keine schlechten Eigenschaften zugeschrieben werden - Giraffe und Wolf sind hier lediglich Symbole. Im Laufe des Vortrags wird klarer werden was unter Wolfssprache zu verstehen ist. Beispiele sind (moralische) Urteile, Ratschläge statt Zuhören und Schuldzuweisungen.

Die Haltung der Gewaltfreien Kommunikation

Gewaltfreie Kommunikation beruht auf einigen Grundannahmen, die nun vorgestellt werden sollen. Sicherlich kann diskutiert werden, ob diese Annahmen "so richtig" sind oder nicht. Ich möchte statt dessen anregen, sich die Grundannahmen in Ruhe anzusehen und zu überlegen, wie sich das eigene Denken verändert, wenn mensch von diesen Annahmen ausgeht. Die erste Annahme besagt, dass wir alle die gleichen Grundbedürfnisse haben. Bedürfnisse sind nach GFK beispielsweise Nahrung, Sicherheit, Unterstützung, Beitragen können und Selbstbestimmung. Durch diese Annahme kann

über die Bedürfnisse eine allen gemeinsame Sprache gefunden werden. Die zweite Grundannahme, die daraus folgt, ist, dass Bedürfnisse nicht im Konflikt miteinander stehen, sondern nur Strategien zur Erfüllung der Bedürfnisse. Beispielsweise haben alle Menschen das Bedürfnis nach Sicherheit. Die einen haben jedoch die Strategie diesem Bedürfnis mit Versicherungen nachzukommen, während andere die Strategie haben, sich Gemeinschaften von ihnen sympathischen Menschen zu suchen. Eine weitere Annahme der GFK ist, dass Kritik und Urteile der (tragische, d.h. wenig Erfolg versprechende) Ausdruck von unerfüllten Bedürfnissen sind. Zusammen mit der nächsten Grundannahme zeugt dies von dem durch und durch positiven Menschenbild der GFK: Was immer jemand getan hat, es erschien dieser Person als die aktuell beste Strategie der Bedürfnisbefriedigung. Das bedeutet, dass ich davon ausgehe, dass das Gegenüber nicht aus Böswilligkeit Urteile über mich fällt oder so handelt wie es mich stört, sondern weil es nicht weiß, wie es seine unerfüllten Bedürfnisse anders ausdrücken kann. ("Wölfe sind Giraffen mit Sprachproblemen.")

Der Prozess der Gewaltfreien Kommunikation

Jetzt möchte ich den Prozess der GFK, die vier Schritte Methode, für die GFK bekannt ist, erläutern. Im ersten Schritt der Beobachtung wird möglichst wertfrei beschrieben, was passiert ist. Im zweiten Schritt geht es um die Gefühle, die dadurch ausgelöst wurden. Im dritten Schritt werden die erfüllten oder unerfüllten Bedürfnisse benannt, die Ursache für die Gefühle sind. Schließlich wird im vierten Schritt eine Bitte geäußert, die bei unerfüllten Bedürfnissen dazu beitragen kann das Leben der bitenden Person etwas schöner zu machen. Variationen dieses Prozesses können zu sehr unterschiedlichen Zwecken genutzt werden: Sagen, was in mir vorgeht, fragen, was mit dem Gegenüber ist, Ärger ausdrücken (auch als Schrei) oder Wertschätzung äußern. Die vier Schritte hören sich gerade bei Menschen in der Übungsphase sehr formal und steif an. Dies gibt sich jedoch mit der Zeit. Rosenberg ermutigt außerdem, den Prozess in den eigenen Slang zu übersetzen und damit lebendiger zu gestalten. Es gibt keinen Zwang, den Prozess anzuwenden. Er ist vielmehr ein Werkzeug, sich der GFK-Denkweise anzunähern.

Beobachtung

In Wolfssprache wird statt einer Beobachtung häu-

fig eine Bewertung oder ein Vorwurf geäußert: "Du bist immer zu spät." Ich denke, dass diese Art der Kommunikation aus zwei Gründen problematisch ist. Zum einen kann es ohne Herrschaft kein absolutes Richtig geben (auch kein absolutes "zu spät"). Zum anderen erzeugt eine Bewertung beim Gegenüber meist eine Abwehrhaltung, sodass das Gespräch an dieser Stelle schon zu Ende sein kann. In der GFK wird statt dessen versucht, eine wertfreie Beobachtung oder ein Zitat zu äußern. Mit der Testfrage "ist Widerspruch möglich?" kann geprüft werden, ob die Äußerung eine Beobachtung ist. In Giraffensprache könnte der obige Satz lauten "Du bist letzte Woche zweimal nach 20 Uhr angekommen".

Gefühl

Statt eines Gefühls werden in Wolfssprache häufig Gedanken und Interpretationen geäußert: "Ich fühle mich herabgesetzt und missverstanden." "Wir haben Dich nicht angegriffen." Eine Interpretation der Handlungsweise des Gegenübers (mich herabsetzen und mich missverstehen) kann wieder Abwehr erzeugen (vielleicht war das gar nicht die Intention). Zudem stelle ich mich so als Opfer der Handlungen des Gegenübers dar. Den zweiten Satz halte ich für bedenklich, da meiner Meinung nach niemand außer der Person selbst sagen kann, wie sie sich fühlt. Doch warum sollte ich über meine Gefühle reden, schließlich mache ich mich damit auch angreifbar? Zum einen sind Gefühle wie in Brave new World und 1984 beschrieben möglicherweise wirklich systemgefährdend und zum anderen sind sie Signale für erfüllte oder unerfüllte Bedürfnisse und damit ein wichtiges Zeichen beim bedürfnisorientierten Umgang miteinander. Um zu testen, ob es sich bei einer Äußerung um ein Gefühl und nicht um eine Interpretation handelt, kann geprüft werden, ob sich das gesagte in "ich bin ..." umformulieren lässt. Beispiele in Giraffensprache sind "Ich bin beunruhigt, verbittert, wütend, ängstlich, deprimiert, optimistisch ..." "Bist Du ...?"

Bedürfnis

Statt ein Bedürfnis als Ursache für die eigenen Gefühle zu benennen wird in Wolfssprache häufig die Verantwortung für die eigenen Gefühle dem Gegenüber zu geschoben: "Wir kommen nicht weiter, weil Du dazwischen quatschst." Das ist die aus meiner Sicht problematische Sprache mit Schuld und Unschuld. Außerdem präsentieren Wölfe alternative

Strategien wie "ich will, dass Du heute bei mir bleibst", anstatt das dahinter liegende Bedürfnis (Gemeinschaft) zu benennen. Dies würde jedoch eine Verständigung erleichtern da Bedürfnisse universell sind und Strategien dagegen individuell geprägt. Die Kommunikation über Bedürfnisse eröffnet viele Handlungsperspektiven im Vergleich zu alternativlosen Strategien. Um zu testen, ob es sich bei einer Äußerung um ein Bedürfnis oder eine Strategie handelt, kann geprüft werden, ob das Gesagte frei von Zeit-, Orts- oder Personenangaben ist. Ein Beispiel in Giraffensprache ist "mir ist es wichtig, konzentriert an diesem Thema zu bleiben".

Bitte

Als abschließender Schritt empfiehlt die GFK eine konkrete ausführbare Bitte zu äußern, um dem Gegenüber klar zu machen, wie es zum meinem Wohlbefinden beitragen kann. "Sei bitte fair" ist zu unkonkret und wird daher eher als Kritik verstanden werden oder mit "bin ich doch" abgeschmettert werden. Wölfe versuchen häufig mittels Schuldgefühlen das Gegenüber zur gewünschten Handlung zu bewegen: "Wenn Du mich wirklich lieben würdest ...". Da mir wichtig ist, dass das Gegenüber sich aus Eigenmotivation zu seiner Handlung entscheidet, halte ich diese Vorgehensweise für sehr bedenklich. Der Unterschied zwischen Forderung und Bitte wird übrigens erst in meiner Reaktion auf ein "nein" des Gegenübers deutlich. Die Testfrage lautet hier "ist die Bitte konkret machbar und überprüfbar?". Neben Handlungsbitten lautet eine typische Giraffenbitte "kannst Du mir bitte mitteilen, was Du mich hast sagen hören", beispielsweise um sicher zu stellen, dass das Gesagte nicht doch als Kritik gehört wurde.

In einer Zusammenfassung des Prozesses habe ich nochmal auf den Lerneffekt hingewiesen. So habe ich mich immer wieder dabei erwischt, zwar die vier Schritte im Hinterkopf zu haben, aber trotzdem das "weil" nicht der GFK-Haltung entsprechend zu setzen. Also "ich bin frustriert, weil Du Dich nicht an die Absprache gehalten hast" statt "Wenn Du Dich nicht an die Absprache hältst bin ich frustriert, weil mir Zuverlässigkeit wichtig ist". Im Folgenden sollen noch einzelne Aspekte der GFK-Haltung beleuchtet werden, die mir bei der Suche nach "Kommunikation im Sinne der Anarchie" besonders ins Auge gefallen sind.

Kann man nix machen – sag ich nie wieder. (Revolte Springen)

Entscheidungsfreiheit

In der Wolfssprache wird gerne Entscheidungsfreiheit geleugnet. In Amtssprache wird von Sachzwängen geredet. "Sorry, ich musste das tun. So ist nun mal die Regel." Dies halte ich für sehr gefährlich, da unter Berufung auf Befehlsstrukturen und Gesetze Menschen anderen Menschen scheinbar ohne jede Emotion schlimmsten Schaden zufügen können. (Rosenberg zitiert hier häufig den Eichmann-Prozess.) Hinzu kommt, dass bei Entscheidungen, die scheinbar nicht in der eigenen Verantwortung liegen, ein Gefühl der Entfremdung vom eigenen Handeln entsteht. Um mir bewusst zu machen, dass ich mich immer entscheiden kann, finde ich folgende Übung spannend: Liste einige deiner unbeliebtesten Tätigkeiten. Ersetze "ich muss ... tun, weil der Chef/die Mutter..." durch "ich habe gewählt ... zu tun, weil ich ... [Bedürfnis einfügen]".

Selbst wenn sich scheinbar kein Handlungsspielraum ergibt, habe ich immer noch vier Möglichkeiten, wie ich auf das, was um mich geschieht oder was zu mir gesagt wird, reagiere. Ich kann mich zwischen den in der GFK so genannten "vier Ohren" entscheiden. Entscheide ich mich für die Wolfsohren nach innen, so gebe ich mir selbst die Schuld, mache mir Vorwürfe oder schäme mich. ("Ach, der Chef hat ja so Recht, ich bin wirklich eine totale Versagerin.") Wähle ich die Wolfsohren nach außen, so lehne ich jede Verantwortung ab, gebe dem Gegenüber die Schuld und mache ihm wütende Vorwürfe. ("Chef, jetzt reicht's mir! Du bist ja selber Schuld, wenn Du mir nicht klar sagst, was Du willst.") Setze ich die Giraffenohren nach innen auf, so achte ich auf meine eigenen Bedürfnisse und kommuniziere diese. ("Chef, ich bin jetzt echt irritiert, weil mir Ehrlichkeit und Klarheit wichtig ist.") Die vierte Entscheidungsmöglichkeit sind die Giraffenohren nach außen. Dabei achte ich auf die Bedürfnisse des Gegenübers und gebe diesem Empathie (Einfühlung). ("Chef, bist Du ärgerlich, weil Du Zuverlässigkeit in der Organisation brauchst?")

Jede vermeintliche Verantwortung anderen gegenüber ist Herrschaftsideologie. (Max Stirner)

Verantwortung

Neben der Entscheidungsfreiheit leugnen Wölfe

häufig die Verantwortung für ihr Handeln und ihre Befindlichkeit. Nach GFK sind die Verantwortungsbereiche klar: Ich kann nur für das verantwortlich (engl.: respons-able) sein, auf das ich antworten und reagieren kann. Ich bin also für mein Handeln und meine Gefühle und Bedürfnisse verantwortlich. Nicht verantwortlich sein kann ich für die Gefühle des Gegenübers, denn egal wie ich mich ausdrücke, kann ich letztendlich nicht beeinflussen, wie das Gesagte dort ankommt und welche Gefühle es auslöst. Ich kann nachfragen und versuchen, Missverständnisse zu verhindern, aber ich kann nicht die Verantwortung für die Gefühle des Gegenübers übernehmen. In der Wolfswelt geht die Verantwortung für die Gefühle oft durcheinander: "Ich bin traurig, weil Du mich enttäuscht hast." (Das Gegenüber soll an meinen Gefühlen schuld sein.) "Meine Freundin ist traurig - was habe ich falsch gemacht?" (Ich versuche Verantwortung für die Gefühle des Gegenübers zu übernehmen, was in manchen Fällen Tendenzen von emotionaler Sklaverei annehmen kann.) Wichtig finde ich in diesem Zusammenhang auch, dass nur ich sagen kann, was meine aktuellen Gefühle sind (Definitionsmacht) - niemand sonst hat das Recht zu sagen, ich hätte keinen Grund mich aufzuregen oder ähnliches. Sich nicht verantwortlich für die Gefühle und Bedürfnisse anderer zu erklären, klingt für einige vielleicht nach bürgerlichem Egoismus. Dies ist jedoch nicht gemeint. Denn viele der eigenen Bedürfnisse wie Beitragen können, Unterstützung oder Geborgenheit sind nur bei gegenseitigem Interesse für Bedürfnisse erfüllbar.

Jede nach ihren Fähigkeiten, jeder nach ihren Bedürfnissen.

Geben, Nehmen, Bitten und Nein-Sagen

Beim Geben und Nehmen in der Wolfswelt geht es häufig darum, ob jemand es "verdient" hat etwas zu bekommen oder ob er in der Schuld ist, ein schlechtes Gewissen haben sollte und dringend was zurück geben müsste. "Nach all dem, was ich für Dich getan habe ..." (Wölfe sind exzellente Rechner_innen.) Für mich hat Geben und Nehmen in dieser Atmosphäre einen ekelhaften Beigeschmack, bei dem es mir schwer fällt, die dahinter liegenden Bedürfnisse zu entdecken. Geben und Nehmen macht mir so keinen Spass mehr, es erscheint wie ein unverständliches Ritual. GFK empfiehlt Bitten nicht mit der Tritt-mich-Einstellung ("entschuldige, wenn ich Dich nochmal um einen Gefallen bitten muss") sondern

mit der Geschenk-Einstellung ("Ich habe ein Bedürfnis nach Unterstützung. Willst Du mir helfen...?") zu präsentieren. Bei der ersten Variante schätze ich meine Bedürfnisse selbst gering und erhöhe damit die Chance, dass das Gegenüber auch nicht viel von meinen Bedürfnissen hält. Bei der zweiten Variante gehe ich davon aus, dass meine Bitte ein Geschenk an das Gegenüber ist, denn dieses erhält damit die Möglichkeit, mein Leben ein Stück schöner zu machen. Wenn das Gegenüber nicht auf die Bitte eingehen kann oder will und "nein" sagt, so kann ich dieses "nein" wieder als Geschenk an mich auffassen, da das "nein" bedeutet, dass unerfüllte Bedürfnisse das Gegenüber an der Erfüllung meiner Bitte hindern und ich nun dazu beitragen kann, diese Bedürfnisse zu erfüllen. Sehr reizvoll bei diesem Ansatz finde ich, dass der Unterschied zwischen Geben und Nehmen zunehmend verschwindet. Wichtig ist mir, dass mein Gegenüber nur dann auf meine Bitte eingeht und mir etwas gibt, wenn dies es wirklich selbst will (und nicht um dann später sagen zu können "nach allem, was ich für Dich getan habe..."). Um zu überprüfen, ob die Bitte aus Eigenmotivation erfüllt wird, kann (spätesher) mit einer Bitte folgende Karte überreicht werden: "Bitte tue, um was ich bitte, wirklich nur dann, wenn Du es mit der Freude eines Kindes tun kannst, das eine hungrige Ente füttert. Bitte, bitte tue nicht, um was ich Dich bitte, wenn etwas von Folgendem auch nur in der kleinsten Dosis hineingemischt ist: Angst vor Strafe, wenn Du's nicht tust, Hoffnung auf eine Belohnung oder darauf, dass ich Dich dann lieber mögen würde, Schuld-, Scham- oder Pflichtgefühle." Dank wird nach GFK nicht dadurch ausgedrückt, wie jemand ist (gutherzig, intelligent, witzig), sondern dadurch, dass Wertschätzung durch Beobachtung, Gefühl und erfülltes Bedürfnis geäußert wird. Dies ist für das Gegenüber als Feedback viel hilfreicher als ein "du bist so ..." -Lob, das letztendlich sagt, wie die Person sein soll.

Richtig und Falsch

Als Einleitung in den Abschnitt zu "Richtig und Falsch" wird ein kurzer Videoausschnitt gezeigt, in dem Rosenberg über ein Erlebnis in der Schule berichtet. Rosenberg sieht wie ein Schüler $8+5=14$ gerechnet hat und sagt statt "falsch" "heh, ich bin irgendwie irritiert, wie Du auf dieses Ergebnis gekommen bist - ich habe ein anderes. Kannst Du mir zeigen, wie Du das gerechnet hast?" Trotz dieser Art der Kommunikation beginnt das Kind zu weinen "ich

habe es falsch gemacht". Rosenberg bemerkt dazu, dass das Kind nach drei Jahren Schule schon Wolfs-ohren entwickelt hat. Bereits bemerkt habe ich, dass statische Kategorien wie richtig und falsch der Herrschaft dienen können. Beziehungen zwischen Menschen und Bedürfnisse sind jedoch dynamisch. In freien Vereinbarungen kann stets neu geklärt werden, was aktuell von den Beteiligten benötigt wird und was für sie "richtig" ist. Rosenberg meint, dass 90% der Trauer, die wir empfinden, aus Wolfs-denken kommt (mich selbst fertig machen, mich über andere aufregen) - nur 10% der Trauer kommt aus unerfüllten Bedürfnissen. Eine weitere wichtige Denkweise in diesem Zusammenhang ist für mich diese: Giraffen wissen, dass sie nie etwas falsch machen können. Manchmal denken sie, dass sie etwas hätten anders machen können, wenn sie gewusst hätten, was sie jetzt wissen.

Das einzige, was wir als Opfer machen können, ist zu leiden, um Veränderungen zu bitten, Forderungen vorzubringen. Als Opfer brauchen wir einen Anführer, eine Partei. Als Opfer hoffen wir auf Veränderung in der Zukunft, eine Revolution in der Zukunft. (John Holloway)

Macht, Autorität, Schuld, Strafe, Gewalt, Täter-Opfer

Bereits erwähnt wurde, dass GFK Kategorien von Schuld und Unschuld Täter und Opfer nicht kennt. Über das positive Menschenbild der GFK, das selbst hinter den Handlungen von Menschen, die Macht über Menschen einsetzen, ein verzweifelter Ausdruck nicht erfüllter Bedürfnisse sieht, habe ich ebenfalls berichtet. (Was immer jemand getan hat, es erschien dieser Person als die aktuell beste Strategie der Bedürfnisbefriedigung.) GFK ist sicher nicht jeder Situation anwendbar. Schwierig wird es beispielsweise, wenn nicht genügend Zeit zur Verfügung steht oder das Gegenüber die Kommunikation verweigert. Gewaltfreiheit bedeutet auch hier nicht, die Situation hinzunehmen, sondern wenn dies zum Selbstschutz nötig ist, auch Macht und Gewalt einzusetzen. Wichtig ist mir dabei, dass diese den Charakter von "schützender Anwendung von Macht" im Gegensatz zur "strafenden Anwendung von Macht" hat. Schützende Anwendung von Macht wird zur gegenseitigen Rücksichtnahme angewandt um Verletzungen oder Ungerechtigkeit zu verhindern, wenn Kommunikation nicht möglich ist. Das dahinter liegende Menschenbild ist, dass das Ge-

genüber aus Unwissenheit so handelt, wie es handelt. Als langfristige Lösung des Problems wird deshalb Bildung und nicht Strafe gesehen. Dagegen geht es bei der strafenden Anwendung von Macht darum als "schlecht und böse" kategorisierte Menschen durch Strafe zu Reue und Besserung zu zwingen. In der Praxis hat sich jedoch gezeigt, dass dies so nicht funktioniert, sondern im Gegenteil Abwehr, Feindseligkeit und Widerstand erzeugt.

Zusammenfassung

Ein weiterer Filmausschnitt mit Rosenberg zeigt eine kurze GFK Zusammenfassung, die er mit den Worten "... und dann ändert ihr Eure Regierung ..." beendet. Nun komme ich nochmal auf das zu Beginn gezeigte Schaubild zur Selbsterhaltung von Herrschaft zurück (siehe Folien). Ich möchte zeigen, wie Aspekte der GFK in diesen Kreislauf eingreifen können und einzelne Komponenten davon vielleicht entkräften oder aushebeln können. Freie Vereinbarungen und das Äußern von Gefühlen und Bedürfnissen stehen im Gegensatz zu den statischen Kategorien und absolutem Recht und Unrecht und könnten diese so in Frage stellen. Das positive Menschenbild der GFK gibt einer Auftrennung in Gut und Böse keine Chance. Das Bewusstsein über Entscheidungsfreiheit sowie die Verantwortung für das eigene Verhalten sind starke Hindernisse für die Denkweise in Sachzwängen und geleugneter Verantwortung.

Meine Thesen

- Revolution jetzt! wird in nichts wesentlich besseres münden wird, wenn wir nicht lernen anders miteinander umzugehen
- Wenn wir jetzt übend und fragend beginnen, anders miteinander umzugehen, kann dies mit dazu beitragen, dass sich andere Strukturen etablieren und Verhältnisse ändern

Anregung zur Diskussion

- Ist die vorgestellte Art der Kommunikation für anarchistische Gruppen oder Gesellschaften anstrebenswert?
- Wenn ihr an Eure Erfahrungen im Umgang mit Kommunikation denkt, was sind Eure Anforderungen an anarchistische Kommunikation im 21. Jahrhundert?

Literatur

- Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens. Marshall B. Rosenberg. Verlag Junfermann.
- Die Sprache des Friedens sprechen - in einer konfliktreichen Welt. Was Sie als Nächstes sagen, wird Ihre Welt verändern. Marshall B. Rosenberg. Verlag: Junfermann.
- Das Herz gesellschaftlicher Veränderung: Wie Sie Ihre Welt entscheidend umgestalten können. Gewaltfreie Kommunikation. Marshall B. Rosenberg. Verlag: Junfermann.

Umgang mit sexistischen u.a. Übergriffen

Zielstellung der Arbeitsgruppe am Montag 13.4:

Wie verbessern wir in Zukunft den Umgang mit sexistischen u.a. Übergriffen und Störungen während anarchistischer Veranstaltungen, wie kann die Definitionsmacht und der Opferschutz sichergestellt werden?

Fragen wurden geklärt: Was ist eine Awarenessgruppe? Sie hat die Aufgabe, Menschen zu helfen, die Opfer von Übergriffen werden, in Konflikte geraten, oder denen es sonst nicht gut zu gehen scheint. Insbesondere wird die Awarenessgruppe autorisiert, bei tatsächlichen Übergriffen und Konflikten in Anerkennung der Definitionsmacht sofort einzuschreiten; sie ist bereit, Betroffenen zuzuhören, sie zu unterstützen und zu schützen. Sie stellt sicher, dass kein Täterschutz stattfindet und dass Täter_innen aus der Veranstaltung ausgeschlossen werden. Darüber hinaus stellt die Awarenessgruppe sicher, dass eine Auseinandersetzung mit den Themen bzw. eine Bearbeitung von Störungen in der gesamten Gruppe zeitnah erfolgt. In der Diskussion wurde von vielen Teilnehmer_innen das eigene Verhalten während der Störung reflektiert und selbstkritisch betrachtet. Insbesondere wurde die Notwendigkeit einer besseren und intensiveren Vorbereitung auch inhaltlich erkannt. Es wurde das Bedürfnis deutlich, kein Forum für Sexismus, Rassismus, Mackertum und Respektlosigkeit zu bieten. Die Problematik der fehlenden Eigeninitiative und auch von Ohnmachtsgefühlen innerhalb einer großen Gruppe wurde benannt.

Ein Beispiel wurde erläutert, wie eine Gruppe in einer anderen Situation mit dem Bekanntwerden der Täterschaft einer Person aus den eigenen Reihen umgeht. Es wurden auch Erfahrungen aus anderen Großveranstaltungen eingebracht. Aus der Diskussion resultierten

Vorschläge zur besseren Vorbereitung

Sexismus, Rassismus und die Möglichkeit von Übergriffen müssen von Anfang an in die Vorbereitung sowohl inhaltlich als auch organisatorisch einbezogen werden; es ist wünschenswert, dass sich eine Arbeitsgruppe zu den Themen bildet, die praktische Notwendigkeiten erarbeitet und sicherstellt, dass diese umgesetzt werden, als Vorschläge gab es dazu:

- In Vorbereitungsworkshops Kommunikationstechniken und Themen erarbeiten, so dass die OrgaGruppe auf dem selben Wissensstand ist und eine gute Kommunikationsstruktur erarbeiten kann. Dazu gehört auch, die eigene Kommunikation und die Arbeitsteilung so zu gestalten, dass Störungen diese nicht einfach ausser Kraft setzen können. Orga von vornherein so gestalten, dass leicht mehr Menschen verantwortlich mithelfen können.
- Notwendigkeit einer Awarenessgruppe anerkennen und sie ins Leben rufen
- Einführungsveranstaltung zur Kongress- und Kommunikationsstruktur erarbeiten
- Erarbeitung und Erstellung eines Readers mit grundsätzlichen Begriffsdefinitionen und einem konsensualen Verhaltenscodex, sowie Erläuterung der Kommunikationsstrukturen und Handlungsvorschlägen im Fall von Übergriffen
- immer Workshops anbieten zu den Themen Sexismus/Rassismus, Awarenessgruppen, Definitionsmacht, Kommunikationstechniken, Handlungsmöglichkeiten, Selbstreflexion

Vorschläge zur Vorgehensweise vor Ort

- Einführungsveranstaltung zur Kongress- und Kommunikationsstruktur durchführen, die täglich wiederholt wird. In diesem Rahmen Vorstellung der Awarenessgruppe, die auch jederzeit

- erkennbar sein sollte (Bänder, Sticker, T-Shirts etc.)
- Den Reader jede_r Teilnehmer_in beim Eintreffen mit Bitte um Kenntnisnahme überreichen
- Kommunikationsstrukturen transparent machen: Infowand, Wunschwand, Aufgabenwand zur Erweiterung der Orgagruppen mit regelmäßigen Orgatreffen
- Lifeticker am Infopoint mit Geschehnissen/Zeitangaben
- Störungen immer vorrangig behandeln, die Definitionsmacht anerkennen und entsprechend handeln

- so bald wie möglich ein Gesamtplenium halten und sicherstellen, dass alle sich informieren können
- Ruhe- und Rückzugsräume unter allen Umständen bereithalten
- breite öffentliche Benennung von Täter_innen

Abgesehen vom Posting im Kongress-Wiki sollen die Nachbereitungs-Protokolle an alle beteiligten Gruppen und auf dem AutoOrga Wiki und bei Anarchopedia veröffentlicht werden.

Drogengenusskultur – Drogenautonomie: Grundlegende Begriffe

Vortrag von Hans Cousto

Der Begriff Suchtmittel

Eine Substanz ist etwas Stoffliches, woraus etwas besteht, das heißt, dass man unter Substanz den chemischen Grundbestand versteht, also die naturwissenschaftlich begründete, zweckfreie Aussage über die chemische Zusammensetzung eines Stoffes. Ein Mittel ist etwas, was die Erreichung eines Zieles ermöglicht; das bedeutet, dass ein Mittel etwas ist, was zur Erreichung eines Zweckes dient. Substanz ist die zweckfreie Aussage über etwas (z.B. einen Stoff), ein Mittel ist die soziale oder die individuelle Interpretation des Zwecks der Substanz beziehungsweise des Zwecks der Einnahme der Substanz. Schreibt man also einer Substanz einen bestimmten Zweck zu, so wird die Substanz zum Mittel.

Ein ähnliches Verhältnis existiert in der Pharmakologie und in der Toxikologie zwischen den Begriffen Stoff und Arzneimittel. Gemäß Arzneimittelgesetz sind Stoffe:

1. Chemische Elemente und chemische Verbindungen sowie deren natürlich vorkommende Gemische und Lösungen,
2. Pflanzen, Pflanzenteile und Pflanzenbestandteile in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand,
3. Tierkörper, auch lebende Tiere, sowie Körperteile, -bestandteile und Stoffwechselprodukte von Mensch und Tier in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand,

4. Mikroorganismen einschließlich Viren sowie deren Bestandteile oder Stoffwechselprodukte.

Die nächste Kategorie ist sodann der immer noch neutral definierte Begriff des Wirkstoffes, der lediglich bestimmt, dass Stoffe nach der Aufnahme in den Organismus Wirkungen entfalten, wobei die Art der Wirkung und deren Bedeutung für die Gesundheit ohne belang sind. Mit dem Zusatz Arznei werden Stoffe zu Arzneistoffen, die dann „zur Anwendung in bzw. am Menschen oder Tier geeignet sind oder durch das Werturteil: nützlich für Mensch und Tier, charakterisiert sind.“ Arzneistoffe werden zu Arzneimitteln dadurch, dass sie „dazu bestimmt sind, Krankheiten bei Mensch und Tier zu heilen, zu lindern, zu erkennen oder zu verhindern.“ Der Stoff wird durch seine konkrete Zweckbestimmung zum Mittel.

Suchtstoffe sind demzufolge Stoffe, die nach der Aufnahme in den Organismus eine Sucht auslösen können und Suchtmittel sind nach den gegebenen Begriffsdefinitionen Mittel, die dazu bestimmt sind und mit der Absicht eingenommen werden, eine Sucht auszulösen oder zu erzeugen. Da jedoch kaum jemand eine Substanz einnimmt, um süchtig zu werden, ist die Sucht für den Konsumenten nicht das Ziel oder der Zweck der Einnahme und deshalb ist der Begriff Suchtmittel (als Mittel zur Sucht) in der drogenpolitischen Diskussion fehl am Platz. Der be-

griff „Suchtmittel“ hat gute Chancen, einmal zum „Unwort des Jahres“ gekürt zu werden.

Das Pendant zu Drogenabhängigkeit ist nicht Abstinenz, sondern Drogenautonomie!

Autonomie (Selbstbestimmung) ist das Gegenteil von Abhängigkeit. Will man Abhängigkeiten mindern oder bekämpfen, muss man Autonomie fördern. Dies gilt auch für den Bereich „Drogen“, das heißt, will man Drogenabhängigkeit bekämpfen respektive minimieren, dann muss man Drogenautonomie fördern respektive fördern.

Drogenautonomie erlangt man durch Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit. Drogenmündigkeit ist ein Präventionskonzept im Bereich Drogen. Etabliert wurde der Begriff Drogenmündigkeit unter anderem von Prof. Gundula Barsch, Mitglied der ehemaligen Drogen- und Suchtkommission im Bundesgesundheitsministerium. Sie definiert den Begriff folgendermaßen: „Das Pendant zu Sucht und exzessivem Konsum ist nicht Abstinenz, sondern Drogenmündigkeit.“

Die vier Säulen eines mündigen, integrierten und autonom kontrollierten Umgangs mit Drogen sind:

- Risikomanagement
- Kritikfähigkeit
- Genussfähigkeit
- Drogenwissen

Drogenpolitik, Drogenkompetenz, Drogenmündigkeit

Der Suchbegriff Drogenpolitik führt bei der Suchmaschine Google (Google-Referenzrechner <http://66.102.9.104/> abgefragt am 31.07.2006) in den ersten Positionen der Treffer zu Websites [Domains], die das Wort Drogenpolitik in ihrem Domainnamen führen oder die speziell auf Drogenpolitik ausgerichtet sind. Federführend ist hier der Verein für Drogenpolitik e.V. mit der Website www.drogen-politik.org mit Rang 1 und 627 registrierten Seiten mit dem Begriff „Drogenpolitik“. ¹ Ausschlaggebend für die Reihenfolge ist hier nicht in erster Linie die Linkpopularität oder die Zahl der Seiten, die den gesuchten Begriff enthalten, sondern der Bezug zum Thema im

Rahmen der Vernetzung. Der Begriff Drogenkompetenz kommt gemäß Google auf 658 Webseiten vor (Feb. 2005: 110). ² Etwa zehn Prozent (Feb. 2005: 34%) der Treffer entfallen auf die zwei Websites www.eve-rave.net und www.drogenkult.net. ³ Der Begriff Drogenmündigkeit ist etwas populärer als der Begriff „Drogenkompetenz“. Google kennt 1.850 Seiten (Feb. 2005: 356), die den Begriff „Drogenmündigkeit“ enthalten. ⁴ 105 davon (4,4%; Feb. 2005: 15%) befinden sich auf den Domains www.eve-rave.net und www.drogenkult.net. ⁵

Gibt man alle drei Suchbegriffe (Drogenpolitik, Drogenkompetenz, Drogenmündigkeit) in das Suchfeld zur Suche ein, dann zeigt Google 335 Treffer an (Feb. 2005: 25), ⁶ 36 davon (Feb. 2005: 15) ⁷ beziehen sich auf den beiden Domains www.eve-rave.net und www.drogenkult.net. Dies entspricht einer Quote von etwa zehn Prozent (Feb. 2005: 60%). Die Akzeptanz dieser Begriffe und der mit ihnen verbundenen Thematik ist somit zunehmend. Mehr zum Thema Drogenmündigkeit und Schadensminderung siehe u.a.: Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit: Stellungnahme der Drogen- und Suchtkommission zur Verbesserung der Suchtprävention:

<http://www.drogenkult.net/?file=text004>

Drogenautonomie

Zum Begriff Drogenautonomie fand Google am 31. Juli 2006 einen Treffer (heute sind es 242). Torsten Schmidt hat diesen Begriff in seiner Dissertation „Graue Gefahr oder Graues Glück – Der Graumarkt als Folge und Strategie der Drogenhilfe am Beispiel von Amsterdam und Bremen“ (Dissertation Dr. phil. Bremen, 2000) eingeführt. Siehe: <http://www.bisdro.uni-bremen.de/dissgrauschmidt.htm> Der Begriff Drogenautonomie als Pendant respektive als Gegenbegriff zu Drogenabhängigkeit scheint mir sehr gut geeignet, um in der drogenpolitischen Diskussion respektive in der Diskussion betreff Schadensminderung und Gesundheit beim Drogengebrauch neue Akzente zu setzen. Anregungen jeder Art zum Begriff Drogenautonomie würden mich sehr freuen! Mit Begriffen transportiert man Menschenbilder!

¹ Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> Rang 1 und 409 registrierte Seiten

² Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> 264 Treffer

³ Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> 135 Treffer oder etwa 50%

⁴ Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> 1.520 Treffer

⁵ Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> 137 Treffer oder etwa 9%

⁶ Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> 153 Treffer

⁷ Abfrage 10.04.2009, Referenzrechner <http://209.85.129.132/> 82 Treffer oder etwa 54%

Drogenmündigkeit versus Narkophobie und Schizonarkophobie

Das Pendant zu Sucht und exzessivem Konsum ist nicht Abstinenz, sondern Drogenmündigkeit. Der Wechsel weg von der Abstinenzorientierung hin zur Entwicklung von Drogenmündigkeit erfordert deshalb gezielt einen Prozess der Entwicklung von Methoden zur Vermittlung von Drogenkunde, Genussfähigkeit, Risikomanagement und Kritikfähigkeit in Bezug auf den Umgang mit psychoaktiven Substanzen anzustoßen und zu fördern. Im Ergebnis von Drogenmündigkeit entsteht ein integrierter, autonom kontrollierter und genussorientierter Drogenkonsum, der allen Konsumenten von psychoaktiven Substanzen die selbstbestimmte und selbstverständliche Teilnahme am allgemeinen gesellschaftlichen Leben ermöglicht.

Das Predigen von Abstinenz ist hingegen zumeist ideologisch motivierter Selbstzweck und hilft nicht im geringsten den Drogenkonsum zu mindern oder gar Drogenprobleme zu lösen. Dennoch predigte die frühere Drogenbeauftragte Marion Caspers-Merk immer wieder das Abstinenzparadigma – zumindest bezüglich illegalisierter Drogen – und erkannte dabei nicht, dass die gesellschaftliche Zielvorstellung von Abstinenz nichts anderes als ein Ausdruck einer totalitären Phantasie ist.

Befremdlich in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass die einstige Drogenbeauftragte bezüglich Alkohol (auch eine Droge) eine ganz andere Einstellung hatte und selbst an Weinproben proaktiv teilnahm und auch gerne ein Glas Wein trank. Zum Kulturgut Wein hatte Frau Caspers-Merk eine große Affinität, obwohl Wein – wie alle Alkoholika – eine narkotisierende Wirkung hat. Beim Wein tendierte die Drogenbeauftragte eher zur Narkomanie [Wortklärungen am Ende des Artikels], bei Cannabis hingegen eher zur Narkophobie. Diese Narkophobie wurde beim Predigen von Abstinenz bei der Drogenbeauftragten manchmal von einer geradezu erschreckenden Angst-hysterie begleitet. Offensichtlich hatte die Frau eine schizoide Einstellung zu Drogen, mal eine manische, mal eine phobische. Eine solche gesplattene Persönlichkeitseinstellung zu Drogen nennt man Schizonarkophobie, wobei es sich immer wieder zeigt, dass Menschen mit einer starken Narkomanie zum Alkohol oft stärker von einer Narkophobie gegenüber anderen Drogen wie Cannabis befallen sind als Menschen, die nur schwache Anzeichen einer Narkomanie aufweisen. Narko-

manie scheint auch die totalitäre Phantasie zu beflügeln, denn die allermeisten Schizonarkophobiker projizieren ihre narkophoben Phantasien auf andere Personen und nicht auf sich selbst, sie ziehen also andere Menschen mit ihrer Narkophobie in Mitleidenschaft. Gegen Narkomanie, Narkophobie und Schizonarkophobie gibt es ein Heilmittel, und das heißt Drogenmündigkeit. Deshalb sollte sich die Drogenbeauftragten mehr mit Drogenmündigkeit und weniger mit Abstinenz befassen und das Leitmotiv der Drogenpolitik nicht Abstinenz, sondern Drogenmündigkeit heißen.

Abstinenz: Enthaltensamkeit – besonders vom Alkohol- und Drogenkonsum, von lateinisch abstinere (fernhalten, fasten lassen, enthalten sein) aus lateinisch abs (ab, ent) und lateinisch tenere (halten). Hysterie: Persönlichkeitsstörung, bei der Geltungsbedürfnis, Egozentrismus und ein Bedürfnis nach Anerkennung im Vordergrund stehen; Angsthysterie: krankhafte Angst, die auf bestimmte Gegenstände oder Situationen fixiert ist; hysterisch: überspannt, von griechisch hysterikos (an der Gebärmutter leidend – somit Angst vor Unfruchtbarkeit bzw. vor Verlust des Fetus).

Manie: Besessenheit, Leidenschaft; krankhaft übersteigerte Neigung, krankhafte Leidenschaft, von griechisch mania (Wahnsinn, Sucht) bzw. mainesthai (rasen, toben, von Sinnen sein, verzückt sein).

Narkomanie: krankhaftes Verlangen nach Schlaf- oder Beruhigungsmitteln.

Narkotisch: betäubend, berauschend;

Narkotikum: Betäubungsmittel, Rauschmittel, von griechisch narkotikos (erstarren machend).

Phantasie: Vorstellungsvermögen, Einbildungskraft, Einfallsreichtum, Erfindungsgabe, Trugbild, von griechisch phantazesthai (sichtbar werden, erscheinen) bzw. phainein (sichtbar machen).

Phobie: krankhafte Angst; exzessive inadäquate Angstreaktion, die durch bestimmte Gegenstände oder Situationen ausgelöst wird, von griechisch phobos (Furcht, Flucht).

Schizoid: seelisch zerrissen, von griechisch schistos (gespalten).

Schizophrenie: Bewusstseinsspaltung, Verlust des inneren Zusammenhangs der geistigen Persönlichkeit, innere Widersprüchlichkeit, aus griechisch schistos (gespalten) und griechisch phren (Verstand).

Totalitarismus: Die in einem diktatorisch regiertem Staat in allen Gesellschaftsbereichen zur Geltung kommende Tendenz, den Menschen mit allem, was

er ist und besitzt, voll zu beanspruchen und eine bürokratisch gesicherte Herrschaftsapparatur auch bis hin zur Vernichtung der den Staat beschränkenden

sittlichen Prinzipien zu entwickeln; totalitär: alles erfassend und sich unterwerfend, von lat. totus (ganz, gänzlich).

Protocol: Climate Crisis

Severity and Causes of the Climate Crisis

Climate change has been found out to be more serious than thought before. This is due to positive feedback loops; The melting of the polar ice caps causes such a loop, since the increased surface of water absorbs more energy and contributes to the melting. When the arctic warms, huge amounts of greenhouse gases can be released from oceans and the melting permafrost of Siberia.

The IPCC forecasted the summerrime loss of arctic polar ice to the end of century. Now this is forecasted to happen 2010-13, more than 80 years before the forecast made just 2007. We are very close to the point of no return, says for example climate scientist James Hansen. A global warming of 6-10 degrees is life-threatening. Concentration of CO₂ has already exceeded safe levels. [1] Therefore, all proposals put forward by mainstream politics and activism are inadequate. A goal of 80% reduction of CO₂ emissions until 2050 guarantees total catastrophe. To avoid catastrophe, the amount of CO₂ in the atmosphere must be reduced. Better now than later, emissions must go to zero.

Industrialism is the main cause of this development. The biggest source of CO₂ is fossil fuels. But there are other sources like animal agriculture (which amounts to more emissions than all emissions from transport). [2] [3] [4] Clear-cutting forests adds to the effect, since forests act as a sink for greenhouse gases, while cutting forests releases CO₂ from the ground. [5] Submerging areas of land due to large dams also contributes to the CO₂-concentration. [6] Proposed Solutions

Consequently, we must get rid of fossil fuels, clear-cuts, big dams etc. However, fossil fuels and dams produce 90% of today's energy.

Mainstream climate activists and politicians like Al Gore support alternative energies like wind power, wave power, solar-power etc. The problem is that in order to build these massive infrastructures you have to use the energy sources available now, contributing further to the crisis. [7] What we are left with is the significant reduction of industrial pro-

duction. Even if we wanted just 85 % global reduction in greenhouse gas emissions - which IPCC proposed in its 2007 report - in an equal way, this would mean 95 % reduction in UK. (Climate Safety, p. 14) Of course 85 % is not enough, though.

Anarchists do not believe that the government has any solution in store, since it represents mainly business interests. They are also probably not willing to cut their military-based emissions voluntarily.

Although capitalists have taken up alternative energies as an investment area, solutions within capitalism will not work. The capitalist necessity for endless growth is incompatible with an ecologically sustainable economy. It is estimated that capitalism and the state could not survive a 10% reduction of industrial emissions per year.

A criticism directed at anarcho-primitivists, who want to eliminate industrial production, is that masses of people will die as a result. However, the speaker claims, food production could be decentralized and made ecologically viable in a way that does not imply mass starvation. He cites the example of Cuba: After the soviet union collapsed Cuba lost 3/4 of oil imports, severely threatening its industrial agricultural production. There was a large panic about this. However, the government distributed small pieces of lands to people and started teaching permaculture and organic farming, which helped to overcome the crisis. [8] [9] [10]

A participant remarks: Most people are still believing that the governments are working on a solution (for example, in form of the Kyoto protocol). It should be the responsibility of anarchist activists to attack this belief. He is not a primitivist, does not reject urban life and would not want to spend his life as a small scale farmer, and also that it would change nothing if he moved to the country now.

The speaker states that there seems to be a mentality of fear in the scientific community. Many scientists recognize the facts, but are afraid to make radical proposals.

An interesting detail is the case of British Green-

peace activists who caused about 30000 Pounds damage to a coal plant in a sabotage action, but were acquitted in court because of the defense that they committed a small crime to prevent a big crime, namely continuing to contribute to the greenhouse effect. [11] [12] Just 3 months later someone climbed over the fence, walked into the same coal plant, shut a huge turbine down, left and was not caught. [13]

A participant says that he is confused because he has heard arguments saying that CO2 is not the main greenhouse gas, but water vapor (which would mean that climate change is not anthropogenic). Another participant protests, stressing that he does not want to enter into the climate critics debate, which he sees as highly reactionary. The speaker comments that the prominent climate critics film was financed by lobbyist groups and that it has been refuted line by line. [14] Another participant explains the mechanism of the greenhouse effect shortly and states that there is a scientific consensus that CO2, methane and other gases, but not H2O are causing global warming.

Ecological awareness is somewhat new in anarchist thought, too. Kropotkin criticized the capitalists for not mining all of the available coal for reasons of profit. (Conquest of Bread, Cambridge University Press, 1995, p. 16 [15]) The Spanish anarcho-syndicalists promised that they will dam all the rivers of Spain. (Santillan: After The Revolution, p. 38-9 [16]) A participant proposes that anarchists have always advocated the decentralisation of society, mainly in

order to reduce hierarchy. (Even though the writers of the Anarchist FAQ say that "The idea that anarchism aims for small, self-sufficient, communes is a Leninist slander." [17]) Now, this anarchist vision might also turn out to be a feasible concept for an ecologically viable society. The discussion continues about what decentralisation would mean in practice.

Further Material

George Monbiot: "One Shot Left" A column in The Guardian by this reformist pro-state thinker, which anyway explains quite well the seriousness of the situation.

Climate Safety A more in-depth look at the climate situation by the group PIRC, which proposes a 100% cut in emissions. No critique of state and capitalism though, and no real explanation why they believe an alternative infrastructure can be built on a massive scale.

Sharon Astyk: "A New Deal or a War Footing? Thinking Through Our Response to Climate Change" A blog writing which criticizes the idea of huge alternative infrastructure build-up, since it would require huge amounts of energy, producing too much greenhouse gas emissions to be a safe alternative. Rising Tide UK A semi-radical campaign to tackle Climate Change including critiques of capitalism and the state.

Climate Action 09 Website for the protests and counter-actions for the UN:s COP-15 Climate Summit in Copenhagen, November 30 2009

Vortrag: Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus

Two Wrongs don't make a Right? Two Rights can't make a Wrong!

Einige Gedankensplitter zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus

Referent: Gerhard Hanloser

Getragen ist dieser Vortrag von der Hoffnung, dass sich heutige AnarchistInnen von Marx irritieren lassen und vice versa, die an Marx orientierte Sozialkritik sich nachhaltig von anarchistischen Gedanken tangiert fühlt. Meine Vorgehensweise ist nicht positiv, sondern kritisch. D.h. ich will nicht die „guten“, positiven Aspekte von Marxismus und Anarchismus präsentieren und zusammen montieren, sondern kritisierend vorgehen. Das heißt zum einen Unter-

scheidungen von anarchistischem Denken und marxistischem Denken vorzunehmen und zum anderen vor dem Hintergrund bisheriger historischer Erfahrung Fehlleistungen des einen wie des anderen zu notieren. Vorausschicken möchte ich, dass ich jeden monopolistischen Anspruch, sowohl der einen Revolutionstheorie, wie der anderen Revolutionstheorie scharf zurückweise. Historisch haben sich sowohl der Marxismus, als auch der Anarchismus als Revo-

lutionstheorien blamiert. Die Frage soll also lediglich lauten, welches sind bleibende Probleme und bleibende Verdienste, wenn wir uns nach einer Theorie der Befreiung aufmachen – „fragend schreiten wir voran“, aber auch: antwortend bleiben wir stehen, schweigend gehen wir zurück.

Ich werde entlang von sechs Kategorien die beiden Strömungen diskutieren: wie verhalten sie sich zu „Religion“, „Herrschaft“, „Ausbeutung“, „Staat“, „Geschichtsphilosophie“ und „Moral“. Dabei lassen sich diese Kategorien nicht haargenau von einander abgrenzen und einzelne Aspekte berühren immer auch unter einem anderen Stichwort Abgehandeltes. Der Autor dieser Zeilen ist sich bewusst, dass nur um den Preis der Konstruktion eines „idealtypischen“ Marxismus und Anarchismus die vielfältigen Strömungen innerhalb Marxismus und Anarchismus, die sich teilweise kreuzten, vermischten, aber auch vehement bekämpften, auf den Begriff zu bringen.

Religion

Religion ist nicht nur soziale Praxis und nicht nur Ideologie. Religion ist Unwissenheit, sie existiert so lange Menschen Unbekanntem und Unverstandenen ausgesetzt waren und sind, ersten Herrschaftsverhältnissen, die Herrschaft der Priester ist mit dieser Unwissenheit verwoben. Von AnarchistInnen wurde darum Religion als Priestertrug, als Unterdrückung und gewaltsames Halten in Unmündigkeit denunziert. Bemerkungen zum Eigenanteil der Gläubigen an dem Glauben taucht bei Marx in seiner frühen Religionskritik auf: „Religion ist Opium des Volkes“ – der Gläubige sucht sein Heil in der Unmündigkeit, um einem anderen Druck zu entgehen. Nach Marx ist Religion immer auch „der Seufzer bedrängter Kreaturen“. Hier liegen Ansätze eine Brücke zu psychoanalytischen Erklärungen vor, warum die Beherrschten Anteil haben an ihrer Beherrschung. Auch Bakunin folgte dem Primat der Gesellschaftskritik vor der Religionskritik: „Die Sozialrevolutionäre betonen ihren Atheismus nicht, im Unterschied zu den Freidenkern, die Gott angreifen, weil sie vor der sozialen Revolution zurückschrecken. Man muß die Wahrheit sagen und sich zum Atheismus bekennen, aber die Hauptfrage ist ökonomisch-politisch.“ Die Ermordung von Priestern und Nonnen durch AnarchistInnen im Spanischen Bürgerkrieg resultiert weniger aus dem Bakuninschen Antiklerikalismus als aus dem erfahrungsgesättigten und hasserfüllten Antiklerikalismus der bäuerlichen spanischen

Gesellschaften. Gott ist die höchste Autorität, der höchste Herrscher, dessen Autorität und Herrschaft tautologisch begründet ist, also ohne Legitimation auskommt. Für die generelle Herrschaftskritik der Anarchisten stellt diese tautologisch-brutal sich selbst setzende Herrschaft die größte Beleidigung dar. Doch erst die Verbindung von staatlicher, vom Großgrundbesitzer, von Kapitalisten oder von Faschisten ausgeübter Gewalt mit der Kirche provozierte den gewalttätigen Antiklerikalismus der 30er Jahre in Spanien. Der staatliche Atheismus in den Ländern des Realsozialismus hat dahingegen überhaupt keine Verbindung zu dem Atheismus und der Religionskritik von Marx und Engels, sondern folgte einzig staatlichem Machtkalkül. Auch heute noch gilt: in erster Linie sind nicht die Religiösen, sondern die das religiöse Denken fördernden sozialen Strukturen das Problem.

Herrschaft

Herrschaft ist mehr als Ausbeutung und noch mehr als Kapitalismus. Herrschaft heißt generelle Unterwerfung des Menschen durch den Menschen. Herrschaft bezeichnet das Aufdrängen eines fremden Willens. Herrschaftsverhältnisse drücken sich in bestimmten Mensch-Naturverhältnissen und im Geschlechterverhältnis aus. Dem historischen Anarchismus, wie dem historischen Marxismus ist eine Anthrozentrismus zu eigen. Marx wollte nicht die Natur befreien, sondern sie menschengerecht bearbeitet wissen. Auch der spanische Anarchist des 19. und frühen 20. Jahrhunderts schlug seinen störrischen Esel. Historisch war im Anarchismus als Kultur- und Intellektuellenbewegung allerdings ein neues Verhältnis zur Natur, gar eine mimetische Angleichung an die Natur anwesend, schöpfte sich doch das Denken beispielsweise von Gustav Landauer aus einem romantischen Antikapitalismus. Der nach Seattle bekannt gewordene anarchistische Primitivismus, also die Kritik aller Naturbeherrschung, entstammt nicht der Tradition des klassischen Anarchismus. Sie ist eher ein Kind eines neuen technikmüden Nihilismus, der nicht zufällig aus den USA, der ermüdeten, erschöpften und gescheiterten Wohlstandsgesellschaft, kommt. Seine Herrschaftskritik ist antihumanistisch, wenn wie bei John Zerzan eine Absage an jeglichen Fortschritt und an jegliche Zivilisation entworfen wird und zugestanden werden muss, dass durch die Absage an jeglichen technischen Fortschritt natürlich auch die steigende Bevölkerung zu einem Problem wird. Der Primitivismus ist so ein Malthusianismus, der ten-

denziell im Namen einer unschuldigen, zu bewahrenden und ihrem Selbstlauf zu überlassenden Natur menschenfeindlich argumentiert.

Im Verlauf der Geschichte der beiden großen Sozialbewegungen und -kritiken haben sich eine Vielzahl von additiven Teilbewegungen herausgebildet, die den länger vernachlässigten Bereichen nun Rechnung tragen wollen. So entstand eine Vielzahl von Bindestrich-Anarchismen und Bindestrich-Marxismen, beispielsweise ein Anarcha-Feminismus, ein Öko-Anarchismus, genauso wie auf marxistischer Seite der Ökosozialismus und mannigfaltige Verbindungen von Marxismus und Feminismus. Wem bereits das möglichst lückenlose Additieren von Herrschaftsverhältnissen ein Ausweis der richtigen und guten Gesinnung ist, der wird sowohl im Anarchismus als auch im Marxismus fündig. Doch eine solche Spartenentwicklung korrespondiert mit der Herausbildung konsumistischer Lebensstile, Identitäts- und Habitusformen und markiert kaum eine Heranreifung wirklich umwälzender Theorie. Die von einigen propagierte Wahlverwandtschaft von anarchistischem Denken und poststrukturalistischem Denken kann sich tatsächlich auf die Anwesenheit einer dekonstruierenden Diskurstechnik beispielsweise bei Max Stirner beziehen. Er wollte tatsächlich alle Religionen jenseits des Ichs dekonstruiert wissen. Für herrschaftskritische AnarchistInnen heutzutage mag philosophisch die Praxis der diskursiven Kritik aller Wahrheiten, beispielsweise der Bipolarität im Geschlechterverhältnis von einiger Faszination sein. Sie ist meines Erachtens jedoch den Verhältnissen nicht angemessen. Denn bei aller Ablehnung von Wahrheiten, der „einen Vernunft“ usw. sind wir alle im globalen Kapitalismus mit einer sich selbst setzenden Wahrheit und Vernunft, einer realen Unvernunft, konfrontiert: wir brauchen Geld, um zu überleben, und als Eigentumslose müssen wir durch die Lohnarbeit hindurch, um an Geld als Lohn heranzukommen. Dieses Ausbeutungsverhältnis gilt global, man kann es nicht diskursiv dekonstruieren, nur mittels einer anderen Praxis auflösen. Ein dekonstruktivistisch-postmoderner Anarchismus bleibt meines Erachtens als umfassende Sozialkritik hinter dem alterwürdigen Klassenkampf-Anarchismus zurück.

Der Anarchismus ist älter als der Marxismus, er reflektiert so auch auf ältere, dem Kapitalismus vorgängige Herrschaftsverhältnisse. Wo Marx an der Schwelle der Durchsetzung des industriellen Kapi-

talismus die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse benennt und kritisiert, musste sich der Anarchismus historisch noch mit hochgradig personaler Herrschaft herumschlagen. Diejenige anarchistische Tradition, die eine „Propaganda der Tat“ als Attentatspolitik gegenüber einem Herrscher ausbuchstabierte, konnte noch davon ausgehen, dass das gesamte Herrschaftsgefüge wankt, wenn der König getötet wurde, weil sich an diesen Hoffnung, Glaube, Stabilität gehaftet haben. Als revolutionäre Strategie war diese Spielart des Anarchismus zuweilen den vor-kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen adäquat, wurde aber obsolet mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft.

Auch die marxistische Sozialkritik kritisiert die Charaktermasken der Herrschaft, kann sich aber aufgrund des sozialen Verhältnisses, das der Kapitalismus darstellt, nicht darauf verlegen, Personalifizierungen der Herrschaft anzugreifen. Auch ist für den Marxismus bereits eine Vor- und Nachrangigkeit von Herrschaftsmomenten geben. Eindrucksvoll zeigt das eine Agitationsgrafik, die allerdings sowohl vom kollektiven und kommunistischen Anarchismus, als auch vom revolutionären Marxismus des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts geteilt wurde: die Pyramide des kapitalistischen Systems zeigt ganz oben einen Geldsack, der den Kapitalismus symbolisiert, drunter stehen unterschiedliche Herrscher, ein König oder Zar, aber auch schon ein moderner Politiker. Mit der Durchsetzung des Kapitalismus ist sowohl Anarchismus wie Kapitalismus die Vorrangigkeit der Ausbeutung bewusst. Auch heute ist sowohl dem Anarchismus als auch dem Marxismus die alle Lebensbereiche durchdringende Herrschaft des Kapitals bewusst. Man sollte das nicht wohlfeil als „Hauptwiderspruchsdenken“ denunzieren, sondern als eine wesentliche Voraussetzung, um wahrhaft Alles umzustürzen und neu, gerecht, herrschaftsfrei, gleich und dennoch verschieden auszugestalten. Wer ist verantwortlich für herrschaftliche Verhältnisse? Subjekte oder das System? Transportierte der Anarchismus lange Zeit das Bild, das herrschaftliche Subjekte das eigentliche Problem seien, so argumentierte er ähnlich wie ein personalisierender und politizistischer Marxismus, der Marx selbst nicht ernst nahm. Am anderen Ende eines solchen Räsönierens steht die in jüngsten Marx-Debatten geäußerte Vorstellung, man habe es nur noch mit „subjektloser Herrschaft“ zu tun. Beides ist falsch: sowohl die Vorstellung der übermächtigen herr-

schaftlichen Subjekte, als auch die Theorie subjektloser Herrschaft. Ein libertärer Kommunismus muss die von Menschen gemachten und damit änderbaren, sozialen Verhältnisse neu gestalten. In der Frage der Gestaltung, in seinem aktiven, politischen Vorgehen ist der Marxismus autoritär, von seinem aktivistischen Wollen ist der Anarchismus antiautoritär. Der affektive Gehalt des Anarchismus besteht darin, gegen jegliche Autorität immer und zu jeder Zeit zu sein. Nach Proudhon ist die Auflehnung gegen Herrschaft so alt wie diese selbst. Die erste soziale Idee, so schreibt der französische Anarchist, ist die Autorität, die zweite soziale Idee besteht darin „unmittelbar an der Abschaffung der Autorität zu arbeiten“.

Ganz anders der Marxismus. Friedrich Engels forderte die Arbeiter auf, sich der Autorität zu unterwerfen. Doch welcher Autorität? Der Autorität rationaler, komplexer Arbeitsprozesse. Es ist die Autorität des Dampfes, der sich der einzelne unterwerfen sollte: „Der mechanische Automat einer großen Fabrik ist um vieles tyrannischer, als es jemals die kleinen Kapitalisten gewesen sind, die Arbeiter beschäftigen. Wenigstens was die Arbeitsstunden betrifft, kann man über die Tore dieser Fabriken schreiben: Laßt alle Autonomie fahren, die Ihr eintrittet! Wenn der Mensch mit Hilfe der Wissenschaft und des Erfindergenies sich die Naturkräfte unterworfen hat, so rächen diese sich an ihm, indem sie ihn, in dem Maße, wie er sie in seinen Dienst stellt, einem wahren Despotismus unterwerfen, der von aller sozialen Organisation unabhängig ist. Die Autorität in der Großindustrie abschaffen wollen, bedeutet die Industrie selber abschaffen wollen; die Dampfspinnerei vernichten, um zum Spinnrad zurückzukehren.“

Nur folgerichtig ist so auch die harsche Kritik an den Maschinenstürmern im Kommunistischen Manifest, die als rückschrittlich abgewertet werden. Marx ist am Technikkult des ML nicht unschuldig, auch wenn er keinesfalls der bloßen technischen und bürokratischen Modernisierung das Wort geredet hätte. Eine wirkliche marxistische Technikkritik musste allerdings erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts unter Rückgriff einiger Passagen bei Marx neu entworfen werden, in denen Maschinerie und Technik als „Kriegsmittel gegen Arbeiteremeuten“ dargestellt werden.

Doch auch der Anarchismus vor allem in der machvollen und geschichtlich nicht irrelevanten Form des

Anarchosyndikalismus lässt die Technik als Autorität gelten. Ein nicht unwesentlicher Unterschied ist jedoch, dass bei Marx und Engels oftmals die Produktivkräfte eingespannt sind in eine objektivistisch angelegte Geschichtstheorie, wogegen viele syndikalistische Anarchisten eine Gegenseitigkeit von technologischer Entwicklung und Wille und Selbstbewusstsein der Arbeiter in einer hier und jetzt ausbeutungsfrei zu gestaltenden Gesellschaft projektieren. Ein umwälzender Prozess wird Technik nicht allein nach „ökonomischer Effizienz“ bemessen können, sondern prüfen, ob sie notwendige Arbeit sinnvoll reduzieren kann, Glück und ein gutes Leben für alle offeriert, aus dem aber nicht jede Unwägbarkeit und Mühe eskamotiert ist.

Ausbeutung

Ausbeutung existiert, wenn die einen für die Museszeit der anderen arbeiten müssen. Ausbeutung kann viele verschiedene Gestalten annehmen. Im Kapitalismus vollzieht sich Ausbeutung in einem sozialen und institutionellen Rahmen, in dem alle Akteure formal und idealtypisch als Freie und Gleiche agieren. Tatsächlich ist dem aufgrund der Verteilung der Produktionsmittel nicht so. In der Kritik des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses gerät dem Anarchismus das Fortbestehen ungleichzeitiger Motive wie Sklaverei und Leibeigenschaft in den Blick, während dem Marxismus diese aus dem Blick zu geraten drohen, weil er stets den Doppelcharakter der freien Lohnarbeit als „reinste“ Ausbeutungsform kritisiert.

Es gibt keine anarchistische Entsprechung zu Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“. Führende Vertreter des Anarchismus ließen bei aller sonstigen Kritik an Marx und Engels auch dieses Werk als wichtigste Schrift zur Kritik des Kapitalismus gelten. Bakunin übersetzte diese Schrift sogar ins Russische, andere wie der Anarchist Johann Most popularisierten sie. Anarchistische Sozialkritik ohne kommunistische Motive beinhalten allerlei Probleme. So betreibt Proudhon eine Kapitalismuskritik in Form verkürzender Geldkritik. Alle daran anschließenden Versuche, lediglich einzelne Sonderformen des Mehrwerts wie den Zins abzuschaffen oder Geld nicht als Kapital zu betrachten, sondern lediglich abzuschaffen oder mit einem anderen, scheinbar weniger ausbeuterischen Tauschmittel zu ersetzen, verbleiben auf der Oberfläche. Geldkritik, personalisierende zumal, kann immer ins Reaktionäre kippen. Der dezidierte Antisemitismus von Proudhon ist deshalb auch kein Zufall, genauso wenig, wie die geistige Verwandt-

schaft von Silvio Gesell und dem frühnationalsozialistischen Zinskritiker Gottfried Feder.

Wichtiger und relevanter als diese eher intellektuellen Spielarten anarchistischen Denkens sind die Vorstellungen, die sich in Anarchismus und Marxismus als Sozialbewegungen von der Ausbeutung und der Produktion gemacht wurden. Nach der subkulturellen Überformung des Anarchismus und der arbeitskritischen Umformung des Marxismus durch die neueste Marx-Lektüre heutzutage muss nochmals betont werden, dass im Marxismus, wie auch im Anarchismus Produktion als Emanzipation gedacht wird. In der Produktion soll der Mensch sozial und kollektiv agieren, gewinnt Selbstbewusstsein und verfeinert seine Kenntnisse, wird kreativ und allseitig befähigt.

Der Anarchismus folgt dabei stark einem Facharbeitertypus mit Fertigkeiten und Fähigkeiten – nicht umsonst war die Juraföderation des Anarchismus die größte und der Anarchismus besonders unter den Schweizer Uhrmachern beliebt. Fritz Brupbacher, der Schweizer Arzt und antiautoritäre Sozialist, hat festgehalten, dass der Anarchismus in dem Moment abstarb als der Einfluss der Großindustrie zunahm. Die Arbeiterklasse wird neu zusammengesetzt, wodurch ein doppelter Verlust einsetzt: Verlust der Einflussnahme des Anarchismus auf die Arbeiterbewegung und Auflösen freiheitlicher Ideen unter den Arbeitern aufgrund des Durchmarsches der Großindustrie. Mit der Durchsetzung hochkomplexer großindustrieller Agglomerationen, die noch dazu untereinander und überregional, wenn nicht sogar tendenziell global vernetzt sind, schwinde auch die Selbstverwaltungsutopie des Anarchismus, so Brupbachers These. Er hat dabei übersehen, dass der Anarchosyndikalismus eine Antwort auf die Produktion im Großbetrieb darstellte. Das Syndikat sollte die Vorwegnahme der befreiten Arbeitsgesellschaft sein, Mittel und Ziel fielen im Syndikalismus zusammen. Mit dieser Vorstellung konnte der Anarchosyndikalismus bis weit ins 20. Jahrhundert etliche Arbeiter in industrieller Großproduktion begeistern. Der heutige rohe Syndikalismus, der sich darin ausdrückt, dass sich ArbeiterInnen spontan zusammen schließen, um z.B. ausstehende Löhne zu erpressen, ist zwar in zusehend entgarantierten Arbeitsverhältnissen ein probates Mittel im Arbeitskampf, doch das gesellschaftlich-utopische Motiv des historischen Anarchismus und Syndikalismus findet sich meistens darin nicht wieder. Die Schwei-

zer Uhrmacher wollten selbstständig und selbsttätig, vom Kapitalisten befreit, Uhren produzieren; der roh-syndikalistische Fahrradkurier will das Kurierunternehmen nicht unbedingt übernehmen und in Eigenregie weiterführen.

Gehalten hat sich bis heute ein kleinteilige, nicht mehr kapitalismuskritische Selbstverwaltungsideologie, die besagt, dass jeder sein eigener Chef sein soll: Kleinkapitalistische Selbstständigkeit mit anarchistischer Selbstlegitimation statt anarchistischer Selbstverwaltung. Nicht wenige subkulturelle Anarchisten der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts sind heute neue Selbständige und ihre eigenen Chefs: Aus dem Crass-Punk wurde der kleinunternehmerische Plattenhändler, Mode-Verkäufer oder Piercing-Studio-Besitzer. Der beinharte Marxist, der darin die zu sich selbst gekommene kleinbürgerliche Kleinkrämer-Ideologie der subkulturellen Anarchisten vermutet, hat sicherlich recht. Doch ihm entgeht etwas anderes: die mühsam abgewendete Lebensnot dieser Individuen in nicht-revolthafter oder gar nicht-revolutionären Verhältnisse, die sich – misfit wie sie erfreulicherweise sind – niemals einer abhängig beschäftigten Arbeit hätten unterwerfen können und wollen. Dennoch feiert bei ihnen oftmals das individualanarchistisch aufgeblähte „Selbst“, das „Ich“ von Max Stirner als Sekundärtugend fröhliche Urstände. Stirner zeigt nur wohin der radikale Individualismus führt, wenn er von Kapitalkritik wenig hören will. Er radikalisiert den bürgerlichen Standpunkt der „Privatsache“ gegen den Staat, alle übergreifende Ideologie, aber tendenziell auch gegen jede Kollektivität.

Staat

Für den Anarchismus ist der Staat Feind. Er ist der von außen kommende Penetrator: als Abgaben- und Steuerstaat, als Militärstaat, der die jungen Männer zwangsrekrutiert und vom gemeinsamen Arbeiten abhält, ist er die waffenstarrende Verkörperung des Übels. Der individualistische Anarchist Thoreau schließt so auch seinen Aufruf zur Ungehorsamkeit gegenüber dem Staat mit der Aufforderung, Steuern zu verweigern und sich dem Militärdienst zu entziehen.

Bei Marx und Engels wird der Staat auf die kapitalistische Ausbeutungsordnung bezogen: er ist ideeller Gesamtkapitalist, wird benötigt, um das gesamte soziale Verhältnis zu stabilisieren. Der Staat wacht darüber, dass antagonistische Verhältnisse in

Rechtsform gegossen werden. Er behandelt als Rechtsstaat idealtypisch alle Menschen gleich und gaukelt so eine Scheinfreiheit in sozial antagonistischen Verhältnissen vor. Eine Vielzahl von staatsförmigen und rechtsstaatlichen Institutionen regelt und pazifiziert die antagonistische Produktionsweise: Arbeitsrecht, Streitrecht usw. In der Krise tritt der Staat als Hüter der Produktionsweise auf, er ist zuvörderst Staat des Kapitals. Bei einer Zunahme von Klassenkämpfen und der Drohung von sozialen Verwerfungen, muss der Staat verstärkt „produktiv“ – um mit Foucault zu sprechen – auftreten, und mittels sozialstaatlicher Befriedungs- und Einbindungspolitik auf die Ansprüche der unteren Klassen antworten. Im Staat kann man die Spuren der vergangenen Klassenkämpfe erblicken, folgt man nicht der staatsphobischen anarchisch-liberalen Haltung, wonach der Staat immer eine Zumutung darstellen würde.

Die Kritik des Berufsstandes des Politikers ist bei den Anarchisten im Gegensatz zu den Marxisten gegeben, sie ist eingebettet in eine generelle Kritik der Politik. Bakunin sprach sich für eine „soziale Revolution“ im Gegensatz zu einer bloß politischen aus. Politik ist das Funktionieren, die Äußerung von Staatstätigkeit, demnach kann eine soziale Revolution nur den antipolitischen Weg beschreiten. Ein Politiker wird überall hin kommen, nur nicht zur sozialen Revolution, die auch nicht über den politischen Weg erfolgreich sein wird.

Marx sah in seinen politischen Schriften den Staat dahingegen als Mittel zum Zwecke der Auslöschung der Bourgeois-Herrschaft und der Befreiung des Proletariats an. Eine „Diktatur des Proletariats“ müsse als Zwischenschritt zum Kommunismus in Kauf genommen werden. Außerdem müsse der Staat der Gesellschaft Zwangsarbeit als Arbeit für alle verordnen – ein Bezugspunkt von Legionen leninistischer Marxisten, die ihre Parteieinherrschaft mit Marx' Begriffen ausweisen und legitimieren konnten. Bakunin dagegen hielt daran fest, dass eine soziale Revolution nur gelingen kann, wenn sofort der Staat vernichtet wird, weil er der Idee der absoluten Freiheit widerspricht. Kommunismus kann es nur räumlich-föderativ als Aktion gegen den Zentralismus geben. Bakunin gegen Marx: „Sie versichern, daß allein die Diktatur, natürlich die ihre, die Freiheit des Volks schaffen kann; wir dagegen behaupten, daß eine Diktatur kein anderes Ziel haben kann, als nur das eine, sich zu verewigen, und daß sie in dem Volk, das sie erträgt, nur Sklaverei zeugen und näh-

ren kann“. Bakunin nahm mit dieser Kritik die Gefahr einer totalitären Politik sich revolutionär dünkender Staatsparteien vorweg.

Wir finden sowohl beim Anarchismus wie bei Marx und Engels eine harsche Ablehnung des Nationalismus. Beispielsweise recht prominent in „Die Deutsche Ideologie“, wo Engels und Marx explizit ausschließen, dass es einen Kommunismus in einem Land geben kann: „Der Kommunismus ist empirisch nur als Tat der herrschenden Völker ‚auf einmal‘ und gleichzeitig möglich, was die Universelle Entwicklung der Produktivkraft und den mit ihm zusammenhängenden weltverkehr voraussetzt.“ Beim Anarchismus entstammt der Anti-Nationalismus dem Lokalismus plus einem tief empfundenen proletarischen Internationalismus.

In den politischen Schriften bekunden Marx und Engels jedoch auch Verständnis für nationale Politik: „Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariat gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zuerst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden.“ Zuerst und zunächst... der ganze Marxismus wurde nach Lenin zu einer Philosophie des „Zuerst-und-Zunächst“. Zuerst solle für eine nationale Befreiung gekämpft werden, später goss Stalin diese Ideologie in die Worte: Sozialismus in einem Land. Vorwegnahme fand dieses Konzept in der Anfang der 20er Jahre von der Komintern aufgestellten nationalbolschewistischen Strategie. Es gab im Anarchismus dahingegen etliche Versuche eines „Anarchismus in einer Region“ (Ukraine 1917, Katalonien 1936). Ein „Nationalanarchismus“ dahingegen ist eine logische Unmöglichkeit. Dennoch hat sich aus dem italienischen und französischen Syndikalismus eine nationalistische Strömung entwickelt, die sich sogar in den Faschismus transformierte. Doch dies Strömungen des Syndikalismus hatten bereits sehr früher wenig mit den anarchistischen Traditionen zu tun und begriff sich teilweise sogar als strikt marxistisch. Vor allem Kriegsbegeisterung und Absage an Antikolonialismus sorgten dafür, dass sich Teile des italienischen Syndikalismus zum Faschismus transformierten. Sowohl der französische und italienische Syndikalismus, als auch der deutsche sozialdemokratische Marxismus hatte mit dem Krieg wenig prinzipielle Schwierigkeiten. Ein prinzipieller Antimilitarismus ist auf der Seite des Anarchismus angesiedelt, nicht bei Marx und Engels, nicht bei leninistischen Mar-

xisten, die sogar kriegerische Prinzipien auf die Produktion ausweiten wollten. Da zur Kriegsführung alle gesellschaftlichen Kräfte gebündelt werden müssen und – wie der Erste Weltkrieg zeigte –, eine hochgradig organisierte Form der staatlich dirigierten Kriegswirtschaft um sich griff, konnten manche Marxisten sich für diese Form der „Vergesellschaftung“ erwärmen, weil sie dachten, damit würden die chaotisch-marktwirtschaftlichen Verhältnisse erst einmal abgeschafft und nach der Monopolisierung würden der revolutionären Arbeiterklasse die vergesellschafteten Produktivkräfte zufallen. Die Bolschewiki orientierten sich an der deutschen Kriegswirtschaft, Trotzki predigte den Kriegskommunismus. Der Glaube an die Entfaltung der Produktivkräfte durch Krieg ist eine brutale und mörderische Torheit im Marxismus, die von anarchistischer Seite niemals begangen wurde. Wenn Anarchisten sich für einen bestimmten Krieg aussprachen, wie der anarchistische Syndikalist Rudolf Rocker, der wünschte, dass die Anti-Hitler-Koalition über den Nationalsozialismus siegen möge, dann auf Grund einer humanistischen Ahnung, welche Barbarei im Nationalsozialismus anwesend ist.

Geschichtsphilosophie

Der Anarchismus wurzelt entweder im subjektiven Idealismus oder – wenn er sich wie bei Kropotkin wissenschaftlich präsentierte –, im Positivismus des 19. Jahrhunderts. Der Marxismus ist sehr viel stärker durch den objektivistischen Hegelianismus hindurchgegangen als der Anarchismus. Der subjektive Idealismus ist in den großen anarchistischen Anklageschriften gegen den Terror der bolschewistischen Partei anwesend, während die hegelianisch geprägte Geschichtsphilosophie noch in den reichlich apologetischen Bemerkungen von Maurice Merleau-Ponty anwesend ist. „Denn es ist sicher, da der Terror weder für Bucharin noch für Trotzki, noch für Stalin einen Wert an sich darstellt. Jeder von ihnen beabsichtigte, durch ihn hindurch die wirkliche, noch nicht begonnene Geschichte der Menschheit zu realisieren, und darin liegt ihrer Meinung nach die Rechtfertigung der revolutionären Gewalt.“

Bei Marx und Engels ist eine Geschichtsphilosophie anwesend, wenn sie behaupten, dass die Produktionsverhältnisse gesprengt werden müssen, wenn die Produktivkräfte angewachsen sind. Der Automatismus ihrer Geschichtstheorie kommt in Sätzen zum Ausdruck, die lauten: „Sie müssen gesprengt werden, sie werden gesprengt.“ Der Anarchist Gustav Landauer setzt süffisant dagegen: " Der Vater

des Marxismus ist der Dampf. Alte Weiber prophezeien aus dem Kaffeesatz. Karl Marx prophezeite aus dem Dampf." Erst Karl Korsch nahm als Marxist und gegen den Marxismus diese bereits früh von Anarchisten formulierte Kritik auf: Das Problem im Marxismus sei die „mystische Identifizierung der Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie mit der sozialen Revolution der Arbeiterklasse“.

Nicht umsonst fand im Marxismus eine aberwitzige Diskussion 1929 darüber statt, ob der Kapitalismus von alleine zusammen brechen würde, die marxistisch-sozialdemokratische Haltung, dass die Entwicklung zum großen „Kladderadatsch“ von alleine Laufen würde findet sich so auch wieder bei Neo-Marxisten wie Robert Kurz oder Moshe Postone. Im Anarchismus gab es dahingegen niemals eine solche Geschichtsphilosophie, die einen automatischen Zusammenbruch behauptete oder auch nur diskutierte. Der Wille ist beim Anarchismus die zentrale Kategorie. Insofern war auch der Handwerkerkommunist Wilhelm Weitling mehr Anarchist als Kommunist als er gegen Marx und Engels im Bund der Kommunisten behauptete: „Die Verhältnisse sind immer reif für die Revolution oder sie sind es nie!“ Sollte die Revolution scheitern, so mangelte es laut anarchistischer Sicht der Dinge den Akteuren an dem wahrhaften und wahrhaftigen Willen, den MarxistInnen zu Folge mangelte es entweder an Bewusstsein oder die Verhältnisse waren „objektiv“ noch nicht „reif“ genug. Der Marxismus kennt sehr viele nicht-reife Perioden. In der Rückschau ist ihm meist jede andere Epoche noch nicht genügend für den Kommunismus gereift gewesen. Für die Aktualität empfiehlt er meist Bündnispolitik mit den jeweiligen „fortschrittlichsten“ Fraktionen der Bourgeoisie, antifaschistische Fortschrittsbündnisse und anderes, und meint dieser Weg führe entweder gradualistisch oder irgendwann, wenn das richtige Bewusstsein erreicht wurde oder eine schlagkräftige Partei vorhanden ist, zu der Revolution. Der Anarchismus dagegen ist ein Plädoyer für das Aufbrechen des herrschaftlichen Kontinuums im hier und jetzt, teilweise auch mittels putschistischer Methoden. Der Leninismus ist mit seinem jakobinischen Gruppenumsturzkonzept näher an der Willensmetaphysik des Anarchismus angesiedelt, als er selbst wahrhaben will. Weder bloßer Gradualismus und objektive Modernisierungsfunktion (wie im Marxismus), noch Putschismus (wie beim Anarchismus und Leninismus) kann heute die richtige Praxis anleiten.

Moral

In der Marxschen Kritik ist ein theoretischer Amoralismus am Werke, wenn Marx verkündet, dass es ihm nicht darum gehen würde, was dieser oder jener Arbeiter im Kopf hat, sondern darum, was zu tun er gezwungen ist. Auch heute wird es spannend sein, was der noch heute vom Crust-Core-hörenden Junganarcho als Spießler verlachter Opelarbeiter tun wird, wenn die Krise noch weiter zunimmt. Den Betrieb doch besetzten? Doch einen anderen Austausch mit anderen betrieben vornehmen? Entstehen in der Krise neue Räte als Selbstverwaltungsorgane? Einfach, weil man „objektiv“ dazu gezwungen wird und nicht, weil die ArbeiterInnen moralisch geläutert wurden? Die Kommunisten predigen laut Marx und Engels keine Moral, Moral ist für sie „Machtlosigkeit in Aktion“. Dennoch ist natürlich bei Marx ein kategorischer moralischer Imperativ anwesend: „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen“ ist. Jeder Anarchist könnte diesen Satz unterschreiben. Im weiteren Verlauf der Schriften von Marx verschwindet jedoch eine ausgewiesene ethisch-moralische Bestimmung und Rückversicherung. Die Unvernunft einer immer produktiveren Gesellschaft, die dennoch an Lohnarbeit und Wertgesetz festhält und damit naturwüchsig Elend und Hungertod produziert, sollte durch die Vernunft der naturwüchsigen Sprengung dieser Verhältnisse ein Ende finden. Bei allem theoretischen A-Moralismus der Marxschen Lehre, waren wichtige MarxistInnen große SozialethikerInnen. Interessant ist, dass auch die orthodoxesten KommunistInnen und MarxistInnen wie Rosa Luxemburg oder Anton Pannekoek sich immer für eine ethische Aktivierung der Arbeiterklasse aussprechen. Sie haben nicht nur die Spontaneität gegen die Parteienherrschaft aufrechterhalten, sondern auch auf die Zentralität einer sich herausbildenden neuen Ethik abgestellt. Für Pannekoek liegen die „wesentlichen Schwierigkeiten (auf

dem Weg zu einer freien Rätegesellschaft) in der geistigen Einstellung“, deswegen sei auch eine „vollständige Umwälzung des geistigen Lebens des Menschen“ notwendig.

Wo der Marxismus sich bemühte, auch da wo er rigide idealistisch argumentierte, sich als antiidealistisch und materialistisch auszuweisen, hatte der Anarchismus mit dem Idealismus begriffen als Lehre, in dem die Idee, das Wollen und das Ideal eine prominente Rolle spielt, weniger Probleme. In dem zentralen Werk von Bakunin „Staatlichkeit und Anarchie“ spricht er sich wiederholt für das revolutionäre Ideal aus, das er hochhält. Dieses Ideal der Solidarität und der Verachtung von Herrschaft würde „in der Geschichte immer aus den Tiefen der Volksseele“ auftauchen. Die Volksseele Bakunins ist eine an Fichte orientierte Größe, nach Bakunin gibt es zum Autoritarismus neigende Volksseelen, wie die deutsche oder ewig umstürzlerische wie die slawische. Für Bakunin gibt es also auch gute und schlechte Völker und ordnet seine Geringschätzung bzw. Ehrerbietung genau umgekehrt zu, wie die Nationalsozialisten und ihre Vordenker wie Carl Schmitt. Prüfstein ist die Rebellions- und die Unterwerfungsbereitschaft der Völker. Dennoch ist dieser Essentialismus, der auch mal in einigen sogenannten „antideutschen Debatten“ anwesend war, überholt, auch wenn er oberflächlich Richtiges darstellt. Der Anarchismus Bakuninscher Prägung wollte der Volksseele aber auch nicht zu viel zu trauen. Gleichzeitig benötigt nämlich dieses einem anthropologischen Optimismus geschuldete Ideal der ‚guten‘ Volksseele eine Aktivierung. Sie kann nur von einem kleinen Kreis eingeschworener Gerechter ausgehen. Bakunin folgt hier einem autoritären moralischen Rigorismus mit Putschphantasien. Er verfiel sogar eine Diktatur der Moralischen. Hier reichen sich Bakunismus und Leninismus die Hand. Beide Revolutionstheorien verfolgen ein putschistisches Avangardekonzept.

Dokumentation: Warum ist Anarchismus eine Alternative?

Kurze Vorstellung der Bibliothek der Freien

Die Bibliothek der Freien ist eine anarchistische Bibliothek im Haus der Demokratie in Berlin, die 1993 gegründet wurde. Zunächst trug sie den Namen

"BARBATA", der dann im Jahr 1996 in "Bibliothek der Freien" geändert wurde. Die Bibliothek hat sich mittlerweile zu einer der größten anarchistischen Biblio-

theken in Deutschland entwickelt, mit mehr als 2000 Buch- und 400 Zeitschriftentiteln.

Die Sammlung der Bibliothek umfasst ein breites Spektrum von Publikationen mit direktem oder indirektem Bezug zum Anarchismus. Zwar hat die Bibliotheksgruppe kein distanzierendes Verhältnis zum Anarchismus, dennoch besteht der Zweck der Sammlung nicht in der Propagierung ihrer Lieblingsideen, sondern in der möglichst umfassenden Aufklärung über das Phänomen des Anarchismus. Dementsprechend soll gerade die Vielfalt der Themen und die Berücksichtigung aller anarchistischen Strömungen und aller Epochen der anarchistischen Geschichte die besondere Stärke der Bibliothek ausmachen. Dabei werden nicht nur Werke mit positivem Bezug zum Anarchismus berücksichtigt, sondern auch solche Publikationen, die sich kritisch, polemisch oder sogar irrtümlich auf ihn beziehen. Darüber hinaus geht es auch darum, die vielfältigen Verbindungen des Anarchismus mit der Geschichte von Kunst, Musik und Literatur aufzuzeigen.

Neben dem laufenden Bibliotheksbetrieb führt die Bibliothek auch regelmäßig Veranstaltungen zu anarchistischen Themen durch wie z.B. Buchvorstellungen, Vorträge, Diskussionen und Lesungen.

Anarchistisches Wirtschaften als Alternative

Die Situation im Kapitalismus

Im Kapitalismus gehören die Produktionsmittel (Boden, Häuser, Fabriken, Arbeitskräfte) einigen Wenigen, und diese „Elite“ bestimmt letztendlich darüber, was produziert wird und auf welche Weise. Dabei spielen die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen letztlich keine Rolle; vielmehr dient der Wirtschaftsprozess (Produktion, Verkauf, Verbrauch) nur dem Zweck, die Reichen noch reicher zu machen (Profitwirtschaft). Auf diese Weise wird es möglich, dass von „flourierender Wirtschaft“ oder „Boom“ gesprochen wird, obwohl gleichzeitig Millionen Menschen verhungern und in Kriegen getötet werden. Es herrscht eine Kultur der Zwangsarbeit, bei der die Menschen teils direkt zur „Erwerbsarbeit“ gezwungen werden (ansonsten droht ihnen der Hungertod oder zumindest der soziale Tod wie bei „Hartz 4“), teils den Arbeitszwang psychologisch bereits soweit verinnerlicht und automatisiert haben, dass sie des äußeren Zwanges kaum noch bedürfen. Die Menschen, die der Kapitalherrschaft unterworfen sind

(da sie selbst kein Land, keine Häuser und Fabriken besitzen) benötigen „Arbeitsplätze“, um überleben zu können; unabhängig davon, ob ihre Arbeit überhaupt sinnvoll ist (z.B. Waffenindustrie, Atomindustrie, Autoindustrie). „Die Wirtschaft“ und „die Arbeitsplätze“ werden in der politischen Diskussion (z.B. im Wahlkampf) zum Selbstzweck, wobei es letztlich jedoch immer nur um die Interessen der Herrschenden mit ihrer Ideologie des maximalen Profits, des Arbeitswahns, der maximalen Produktion und des maximalen Konsums geht.

Die anarchistische Alternative

Anarchistisches Wirtschaften setzt bei den tatsächlichen Bedürfnissen der einzelnen Menschen an. Die „bedürftigen“ Menschen (Konsumenten) bestimmen dabei selbst, welchen Bedarf sie haben, wie sie diesen decken wollen (also mit welchen Produkten und Dienstleistungen), wie viel davon produziert wird und auf welche Weise produziert wird. So weit wie möglich sind die Konsumenten auch die Produzenten, um unnötigen Tausch, aber auch Entfremdung (z.B. langweilige und gesundheitsschädliche Arbeit) und Kontrollverlust zu vermeiden.

Beispiele:

- kommunale Energieversorgung (in möglichst kleinen, wohnortnahen Einheiten, z.B. auf Dorf- oder Stadtteilbasis, anstelle einiger weniger zentraler Riesenkraftwerke)
- kleine und mittlere Fabriken und Handwerksbetriebe in unmittelbarer Nähe der Wohnorte (z.B. „Industriedörfer“)
- Lebensmittelerzeugung in wohnortnahen Produktionsgemeinschaften (Agrarkollektive)

Die Bedürfnisse bestehen und entstehen selbstbestimmt, d.h. sie werden nicht zentral von Massenmedien oder anderen mächtigen Herrschaftsinstanzen künstlich produziert und in die Höhe getrieben.

Zahlreiche Kostenfaktoren entfallen in einer solidarischen, herrschaftsfreien Ökonomie:

- Kosten für den Profit der Kapitalisten
- Kosten für die Bürokratie des Staates
- Kosten für die arbeitsfreien Einkünfte der Land- und Hausbesitzer
- Kosten für Kredite (Zinsen)

Diese Kosten erweisen sich erfahrungsgemäß auch als sehr hinderlich bei heutigen Versuchen, sich

selbstbestimmt zu organisieren (z.B. selbstverwaltete Schule, Druckerei, Wohnprojekt, Landkommune, Handwerksbetrieb, Fabrik), denn man ist dann meist auf sehr hohe Einnahmen angewiesen, um überhaupt durchhalten zu können, um all die ungerechten Ansprüche und Forderungen der Land- und Hausbesitzer und der Banken finanzieren zu können. Gleichzeitig müssen ja auch noch die ebenfalls künstlich in die Höhe getriebenen Lebenshaltungskosten der Mitarbeitenden finanziert werden (z.B. Miete, Lebensmittel, Krankenversicherung). In der solidarischen, herrschaftsfreien Ökonomie gehören die Lebens- und Produktionsmittel (Land, Häuser, Maschinen) denjenigen, die sie gerade benötigen, wobei keiner ausgebeutet wird, d.h. jeder kann nur so viel für sich beanspruchen, wie er auch sinnvoll selbst nutzen kann (allein oder in der Gruppe/Kommune), keiner kann andere für sich arbeiten lassen und auf diese Weise ausbeuten.

Andere Alternativen

Im „Staatssozialismus“ (z.B. Sowjetunion, DDR) herrscht(e) keine Selbstbestimmung der konsumierenden und produzierenden Menschen, statt dessen gab es auch hier wieder eine Herrschaft einer kleinen Machtelite (kommunistische Partei), wie bereits im herkömmlichen Kapitalismus.

Die besonderen Vorteile eines anarchistischen Wirtschaftssystems liegen darin, dass darin die Möglichkeiten eines friedlichen Nebeneinanders (und Miteinanders) verschiedener Produktions- und Organisationsformen (z.B. kollektive und Einzelbetriebe) am größten sind; es geht hierbei nämlich nicht darum, ein einziges „ideales“ Organisations- und Wirtschaftsmodell um jeden Preis überall vorzuschreiben und zu verbreiten (wie z.B. in der Sowjetunion mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft).

Libertäre Organisations- und Wirtschaftsformen sind von Natur aus dezentral angelegt („Small is beautiful“ / „Klein ist fein“), wodurch soziale Systeme entstehen, die für die Einzelnen viel besser zu durchschauen sind und viel flexibler auf neue Bedürfnisse und Herausforderungen reagieren können als „Supertanker“ wie „real existierender Sozialismus“ (DDR) oder herkömmlicher „Privat“-Kapitalismus (mit einem unendlich langen „Bremsweg“ und nur sehr begrenzten Möglichkeiten der Umsteuerung, z.B. in ökologischen Krisen).

Bisherige und aktuelle anarchistische Anwendungen

In der BRD entstanden im Rahmen der sozialen Bewegungen der 70er und 80er Jahre zahlreiche selbstverwaltete Projekte.

Das bundesdeutsche Unternehmen „Photo Porst“ wurde von 1972 bis 1982 selbstverwaltet, d.h. in „totaler Mitbestimmung“, geführt (Tätigkeitsfeld war der Vertrieb von Fotokameras und Fotozubehör).

Ein Beispiel für ein erfolgreiches Industrie-Unternehmen in Mitarbeiterbesitz und -verwaltung ist die „Wagner Solartechnik“ in Marburg/Hessen (entstanden aus der Anti-Atomkraft-Bewegung der 70er Jahre).

Bei dem heute unter dem Namen „Strike Bike“ geführten Betrieb in Nordhausen (Fahrradfabrik) erfolgte eine klassische Fabrikbesetzung mit anschließender Übernahme der Produktion durch die Belegschaft.

In Argentinien entstanden zahlreiche selbstverwaltete Betriebe in Folge der Wirtschaftskrise der Jahre 2001ff. (die Betriebe wurden nach der Pleite von den bisherigen Eigentümern aufgegeben und dann von der Belegschaft besetzt und weitergeführt).

In Spanien gibt es sogar eine besondere staatliche Förderung von Kooperativen. In solchen Betrieben werden die Vorstände und Aufsichtsräte von der Belegschaft gewählt, es gibt demokratische Entscheidungen darüber, ob Gewinne als Lohn ausbezahlt oder wieder investiert werden sollen, nur wer Mitarbeiter ist, kann auch Miteigentümer sein und es gibt eine weitgehende Strategie, in Krisen keine Leute zu entlassen (weitgehende Arbeitsplatzgarantie). Insgesamt handelt es sich aber um ein relativ begrenztes Modell der Selbstverwaltung, weil es eben doch Hierarchien mit Bereichsleitungen und Vorständen gibt und diese Leitungskräfte auch erheblich mehr verdienen als die übrige Belegschaft. Ein historisch sehr bedeutsames Beispiel ist die Kollektivierung (nicht: Verstaatlichung) von Betrieben in Spanien bzw. Katalonien in den Jahren 1936/37 im Rahmen des Spanischen Bürgerkriegs, wo auf anarcho-syndikalistische Initiative hin massenhaft Land- und Industriebetriebe in Selbstverwaltung überführt wurden (mit z.T. erheblichen Produktivitätssteigerungen trotz der Kriegssituation).

Anarchistische Erziehung als Alternative

Die Situation im derzeitigen Schul- und Erziehungssystem

Im derzeitigen System herrscht Schul- und Lernzwang, die Schule ist eine Zwangseinrichtung (vergleichbar mit Militär und Gefängnis). Man darf nicht selbst bestimmen, ob man lernen will und ggf. was, wie, wo usw.

Lernen wird im derzeitigen Schulsystem dominiert durch den Lehrer als Autorität und Einzelherrscher. Der Lehrer verfügt über Machtmittel wie Benotung und Versetzung bzw. Nichtversetzung und er ist in der Regel sogar gezwungen, diese Mittel auch einzusetzen.

Die herkömmliche Schule ist eine Institution, deren Ziel in erster Linie die Erzeugung von Anpassung und Konformität ist; von klein auf soll man hier lernen, jeden Tag 6–8 Stunden etwas zu tun, wozu man eigentlich keine Lust hat, damit man später auch brav ins Büro oder in die Fabrik geht und es ebenso macht. Man gewöhnt sich auch bereits daran, für den Rest des Lebens wie ein Massenmensch behandelt zu werden (alle müssen zur gleichen Zeit, im gleichen Tempo und mit den gleichen Methoden „lernen“ bzw. „arbeiten“).

Die herkömmliche Schule funktioniert wie eine „Sortiereinrichtung“ im Sinne des herrschenden Wirtschaftssystems (das sehen nicht nur „linke“ Kritiker so, sondern auch „bürgerliche“ Wissenschaftler, die sich dann allen Ernstes Gedanken darüber machen, wie man dieses System noch „effizienter“ gestalten könnte); das Schulsystem ist wie ein Filter, durch den alle in verschiedene Gruppen eingeteilt werden (mit verschiedenen Bildungsabschlüssen und Noten), womit dann begründet werden soll, warum die einen die wenigen „anspruchsvollen“, gut bezahlten Jobs machen dürfen und die anderen für wenig Geld die Drecksarbeit machen müssen (weil sie angeblich nicht so intelligent und leistungsfähig sind wie die vermeintliche „Bildungselite“). In Deutschland ist diese Hierarchisierung durch die Existenz des Gymnasiums einerseits und der Hauptschule andererseits besonders ausgeprägt.

Das ganze System ist geprägt durch versteckte (Lehr-) Pläne (d.h. es geht eigentlich gar nicht um den Erwerb von Wissen und Fähigkeiten, sondern

um Anpassung und Sortierung) und uneingelöste Versprechen (wie z.B. „Vorbereitung auf's Leben“, „Vorbereitung auf den Beruf“, „Erziehung zur Demokratie“, „Erziehung zur Mündigkeit“).

Die anarchistische Alternative

Beim anarchistischen Lernen gibt es keinen Unterrichts- oder Lernzwang, statt dessen gibt es (wenn überhaupt): Lernangebote in Form von Unterricht oder Lernumgebungen. Eine weitere (möglicherweise die konsequenteste) Möglichkeit anarchischen Lernens ist die De-Institutionalisierung, wobei es dann gar keine Schule (auch keine „demokratische“ oder „libertäre“) mehr gibt, sondern das Lernen – soweit von den Betroffenen gewünscht – dezentral innerhalb der gesamten Gesellschaft organisiert bzw. ermöglicht wird.

Bei anarchischem Lernen bestimmen die Lernenden selbst über Lerninhalte, Lerntempo, Lernmethoden usw. Das heißt, niemand muss Mathe oder Sprachen lernen, obwohl er das gar nicht möchte. Bei Bedarf kann auch mit freien Lern- und Unterrichtsvereinbarungen gearbeitet werden, wobei sich beide Seiten frei auf bestimmte Lerninhalte und Lernmethoden einigen. Lernen wird nicht als Prozess aufgefasst, der lediglich in einer Richtung ablaufen kann, vielmehr kann jeder von jedem lernen, also auch Erwachsene von Kindern und Jugendlichen, und Kinder und Jugendliche können sich auch gegenseitig unterrichten.

Voraussetzung anarchischen Lernens sind demokratische Entscheidungsstrukturen. In der bisherigen Praxis dominieren dabei Schulversammlungen, d.h. die Entscheidungen werden durch regelmäßig stattfindende Versammlungen der Betroffenen getroffen. Von Schule zu Schule variieren dabei die Reichweite der Entscheidungen und der Kreis der Stimmberechtigten. Nicht in allen Schulen wird beispielsweise über die Entlassung und Einstellung von Lehrern abgestimmt und nicht in allen Schulen sind beispielsweise die Eltern berechtigt, an der Schulversammlung teilzunehmen (u.a. mit der Begründung, dass dann die Kinder nicht mehr frei mitwirken könnten).

In der Praxis verfügen freie Schulen über recht umfangreiche Regeln und über relativ fest umschriebene Sanktionsmechanismen bei Regelverstößen (z.B. respektloser Umgang von Schulmitarbeitern

gegenüber Kindern und umgekehrt). Verstöße werden von der gesamten Schulversammlung oder von besonderen Organen (z.B. demokratisch gewählte „Justizkommission“ oder Mediatorenteam) behandelt. Es gilt jeweils das Prinzip der Beidseitigkeit, d.h. Lehrer können genauso angeklagt werden wie Schüler. Regeln für den Umgang miteinander gelten wechselseitig, z.B. muss jeder den Privatbereich des anderen verlassen, wenn er dort stört (d.h. auch Kinder dürfen Erwachsene aus dem Zimmer schicken) und keiner darf das Eigentum des anderen benutzen, ohne vorher zu fragen (auch nicht Lehrer das Fahrrad eines Kindes).

Bisherige und aktuelle Anwendungen

Die von Alexander S. Neill gegründete Schule „Summerhill“ (England) gilt allgemein als die älteste und vermutlich bekannteste freie Schule (existiert seit 1921).

Die größte Gruppe von Schulen mit weitgehend ähnlichem Konzept sind die sog. Sudbury-Schulen (benannt nach dem Entstehungsort Sudbury in den USA).

Eine hohe Zahl von demokratischen Schulen gibt es z.B. auch in Israel.

In Deutschland gibt es zurzeit verschiedene Initiativen für die Gründung von demokratischen Schulen.

Probleme / Kritik

Erfahrungsgemäß haben nicht alle einen gleich guten Zugang zu den bestehenden demokratischen Schulen (begünstigt ist das sog. „Bildungsbürgertum“ sowie Menschen mit mehr Geld, da in der Regel Schulgeld bezahlt werden muss wegen der fehlenden oder schlechteren Finanzierung durch den Staat).

Trotz demokratischer Strukturen und Regeln ist es nicht ausgeschlossen, dass sich trotzdem wieder versteckte Autoritäten und Hierarchien herausbilden (und somit Herrschaftsstrukturen).

Es besteht die Gefahr, dass es letztlich doch wieder nur um eine bessere Lernmethodik (Didaktik) geht und dadurch die Freiheit und die Selbstbestimmung des Individuums wieder nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Auch ohne Lern- und Unterrichtszwang können die Erwachsenen doch wieder in die Versuchung kommen, direkt oder indirekt Ziele wie „Charakterformung“ und „Werteerziehung“ realisieren zu wollen (wobei dann z.B. das Verhalten und die Lebensgestaltung des Lehrers gezielt als „Vorbild“ für die Entwicklung der Kinder eingesetzt werden).

Fazit

Anhand der Bereiche „Wirtschaft“ und „Lernen/Erziehung“ hoffen wir aufgezeigt zu haben, dass anarchistische Alternativen sowohl notwendig und wünschenswert sind als auch realisierbar. Sie sind unserer Meinung und Erfahrung nach auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene weitaus vernünftiger und funktionaler als die bestehende Praxis. Dies ist aus anarchistischer Sicht auch nicht weiter verwunderlich, da das anarchistische Menschenbild davon ausgeht, dass das Individuum sich nur bei maximaler persönlicher Freiheit optimal entfalten kann und nur dann so etwas wie eine vernünftige, menschenfreundliche und wahrhaft solidarische Gesellschaft entstehen kann.

Jürgen Mümken stellte im Vortrag "Anarchismus in der Postmoderne" vor allem die Frage, wie poststrukturalistische Theorie/Philosophie dazu beitragen kann, anarchistische Theorie/Positionen weiter zu entwickeln.

Protokoll: Anarchismus in der Postmoderne

Was kann die Anarchistische Theorie mit Hilfe der poststrukturalistischen Werkzeugkiste lernen? (Bekannteste poststrukturalistische Vertreter_innen: Foucault, Deleuze, Butler usw.)

Was zeichnet postmoderne/poststrukturalistische Philosophie aus?

Der Bruch mit dem Bild der einen Rationalität, Vernunft, Wahrheit etc. Es geht folglich um die Frage, warum sich z.B. ein bestimmter Typus von Rationalität in einer bestimmten historischen Situation

durchsetzt? (z.B. die Rationalität des Nutzen-maximierenden Individuums) => Ergebnis von Machtverhältnissen, Hegemonie

Foucaults Machtverständnis ist für Jürgen Münkler ein wichtiger Ansatzpunkt.

Macht ist demnach v.a. als ein Machtverhältnis zu verstehen, d.h. es ist prinzipiell umkehrbar, von kurzer Dauer, vielfältig, produktiv usw. Herrschaft ist demgegenüber ein mehr oder weniger geronnenes Machtverhältnis, ein Herrschaftszustand. Dieser ist relativ dauerhaft, nicht umkehrbar, statisch usw. Da Macht auch die Fähigkeit etwas zu tun beinhaltet, produktiv ist aber immer auch mit Ein- und Ausschlüssen verbunden ist gelingt es Macht, Verhältnisse zu schaffen, worin die Menschen glauben, was sie sollen. Staat funktioniert folglich nicht nur durch Herrschaft, sondern auch über den Glauben der Menschen an die Sinnhaftigkeit der Institution Staat.

Weiterentwicklung anarchistischer Theorie mit Hilfe poststrukturalistischer Überlegungen:

- Kritik an der Staatszentriertheit klassischer anarchistischer Theorie. Herrschaft wird nicht beseitigt sein, wenn Staat abgeschafft ist.
- Ablehnung der Vorstellung, dass der Mensch qua Natur gut ist. Post-Anarchistische-Theorie fragt demnach danach, wie eine anarchistische Individualität entstehen kann.
- Methode der Dekonstruktion in anarchistisches Denken aufnehmen. Hier ist vor allem die Ablehnung der Binarität von Begrifflichkeiten von Bedeutung. Ein Beispiel wäre hier die Binarität Natur - Kultur
- Geschichtliche Entwicklung von Diskontinuitäten und Brüchen gekennzeichnet
- Die Vorstellungen, wie eine anarchistische Gesellschaft aussehen würde ist geprägt und beeinflusst durch unsere Sozialisation, unser Alltagsverständnis.

=> Anarchismus kann kein End-Zustand werden, sondern ist ein permanenter Prozess der Veränderung und der Suche nach Möglichkeiten, Wegen, Antworten usw.

Protokoll: Allgemeine Kongressreflexion

Ergebnisse der AG „Allgemeine Kongressreflexion“ (zunächst 8 Personen, dann 10)

Gliederung

Die Arbeit der AG gliederte sich in vier Phasen:

1. Vorstellungs- und Emo-Runde
2. Zusammenfassung der bisherigen Auswertung der Feedback-Zettel durch Seba
3. konkrete Verbesserungen anhand des Kongresses
4. Ausblick auf zukünftige Kongresse

Vorstellungs- und Emo-Runde (ohne Einbezug des FFF-Vorfalles)

1. (Orga) Alles soweit wunderbar, aber die Aufgaben hätten besser verteilt sein können, schöne Atmosphäre
2. sehr schön
3. sehr erstaunt über die Spontaneität und die tatsächliche Fähigkeit, den Kongress trotz so kurzfristiger Verlegung noch halbwegs geregelt und lebendig stattfinden zu lassen

4. war nur bei wenigen Workshops
5. schön
6. (Orga) sehr schön, aber Entscheidungen/Strukturen zu wenig transparent
7. (Orga) bis Samstag Abend sehr perfekt, solidarisch, allerdings zu wenig Hilfe
8. (Orga) überrascht wie gut das alles lief, für Verlegung hätte ein Plan B bestehen müssen, Transparenz hätte durch mehr Plena geschaffen werden können, trotzdem gut, wie nett und „diszipliniert“ alle Menschen miteinander umgegangen sind

Zusammenfassung der bisherigen Auswertung der Feedback-Zettel durch Seba

Siehe umfassendere Auswertung im entsprechenden Dokument -> Auswertung Feedback-Zettel

Konkrete Verbesserungen anhand des Kongresses

- besser hörbare Appelle zum Mitmachen
- transparente Orga-Gruppen-Treffen

- Orga-Plenum besser mitten des Tages zum Bekanntgeben von Infos, für Aufrufe zur Mitarbeit, für dringende Probleme (10/11 Uhr zu früh, es waren immer kaum Leute anwesend)
- gut sichtbare Übersichtstafel, auf der die Aufgabengebiete zu sehen sind und wo Leute benötigt werden
- bereits im Vorfeld auf dem Wiki die AGs (Kochen, Orga, etc.) vorstellen, um den Leuten gleich ein Einblick zu geben (und Hemmschwellen zu senken)
- Orga-Team sollte in jedem Fall mehr als 10 Personen umfassen
- eine zentrale Schlafstelle hätte ev. bessere Kommunikation und einen schnelleren Start in die Kongresstage ermöglicht. Durch lange Anreise innerhalb Berlins war 10 Uhr einfach zu unrealistisch
- zur inhaltlichen Ausrichtung: bereits im Vorfeld deutlich auf die Themen achten und bspw. deutlich kennzeichnen für welche Themen noch dringend ReferentInnen (eben auch Frauen!) gesucht werden
- Awareness-Group mit entsprechender Vorbereitung bereits im Vorfeld aufbauen
- bereits im Vorfeld klar(er) machen, was und wen mensch auf den Kongress haben möchte
- speziell Einstiegsseminare in das Thema des Anarchismus (als solche kennzeichnen) anbieten
- teilweise war für die Seminare mehr Tiefgang erwünscht, was durch Einstiegsseminare und entsprechende Abstufung und Struktur im Kongressverlauf ermöglicht würde
- auf die Label-Frage achten (Anarchie-Kongress vs. Libertäre Tage etc.)

Ausblick auf zukünftige Kongresse

- es gibt offensichtlich das Bedürfnis nach weiteren Kongressen
- höchstens jedoch jährlich, nicht öfter
- es gibt verschiedene Möglichkeiten an einen neuen Kongress heranzugehen
- deutlicher Theoriekongress machen (mit klarerer Struktur und anspruchsvolleren Themen)
- wie gehabt einen DIY-Kongress machen
- ein reines Vernetzungstreffen (mit Kongresscharakter) anbieten
- Vorbereitung für nächsten Kongress könnte bereits beginnen, Kongresswiki könnte als Vernetzungs- und Informationsplattform genutzt werden (, falls etwa Personen aus verschiedenen Orten Kongress veranstalten möchten)

Nachbearbeitung im Wiki

Kritik

Die frühe Bekanntgabe des Kongressortes war extrem schlecht. Durch die Verschiebung ins Bethanien standen zuwenig und nur kleine Räume zur Verfügung, sowie zuwenig Hardware. Der Stress-

level hat bei vielen Leuten deutlich hoch gelegen wegen kleiner Räume und vielen Menschen darin: Hitze. Weiterhin war nicht mal ein öffentlich verfügbarer Kopierer vor Ort! Belegungsplanung der Räume für Seminare war chaotisch.

Dank an die Orga-Gruppe

Danke an die Leute von der afb und alle anderen, die sich in der Vorbereitung und auf dem Kongress um wichtige Orga-Aufgaben gekümmert haben. Räume, Wiki, Essen, Referent_innen, Presse, Schlafplätze, Plakate, Finanzanträge, Infopunkt und -telefon und vieles mehr. Für mich war der Kongress eine

spannende Zeit, in der ich einige Leute kennen gelernt habe, Erfahrungen gesammelt und Anregungen bekommen habe. Auch wenn auf dem Kongress selbst viele mit angepackt haben, wäre all das ohne Eure organisierte Initiative und Euren koordinierten Einsatz nicht ins Rollen gekommen.

Freiraum Berlin

Immer wenn etwas passiert, kriegt die Köpi es ab. Daher ist Solidarität innerhalb der Freiraumbewegung erforderlich. Die Action Weeks finden in Berlin

vom 06. Juni 09 bis 21. Juni 09 per DIY (Do It Yourself) statt und geht Hand in Hand mit einer dezentralen Ausrichtung. Sie sind auch kostenfrei.

Protokoll: Montagsgruppe 1

Diese Gruppe sprach über Vernetzung und den Kongress

Kongress

Es gibt derzeit regelmäßig stattfindende A-Camps in Niederösterreich, so dass ein sehr großer Bedarf an einem jährlichen Kongress nicht besteht. Die Teilnehmenden sollten zielgenauer angesprochen werden, um eine Diffusion zu vermeiden und MissionarInnen jedweder Couleur, die es aufs Stören abgesehen haben draußen zu halten. Interessierte sollten sich aber weiterhin eingeladen fühlen. Fast untergegangen im Trubel ist die Tatsache, dass der A-Kongress keinen festen Kostenbeitrag erhoben hat. Dies sollte beibehalten werden. Die Teilnehmenden haben von sich aus gespendet, so dass die Orga-Gruppe keine Schulden hat. Vergleichbare Veranstaltungen kosten um die 30,- Euro am Tag.

Allgemeine Hilfe

Es gibt sehr viele Websites und Projekte, die Hilfe

brauchen. Wenn eine Person etwas sieht, was verbessert werden kann, ob es Inhalte oder Technisches ist, sollte sie selbst direkte Hilfe per Mail anbieten. Dies gilt auch für Veranstaltungen. Statt der Frage Braucht ihr Hilfe? ist ein Hinweis Ich habe Lust auf [...] und kann [...]. Wie kann ich mithelfen / wo mich einbringen?. Sinnvoll scheint es, sich nicht auf die Teilnehmenden zu verlassen, sondern den direkten FreundInneneskreis einzubeziehen. Diese Personen sind bekannt und die Verlässlichkeit einschätzbar.

Orte

es wurde angeregt, den nächsten Kongress statt an einem Ort wie der TU an einem Projekt stattfinden zu lassen, da so ein Synergie-Effekt entsteht. Eine Person wies darauf hin, dass für Berlin der Kesselberg geeignet gewesen wäre, der über ein großes Tagungshaus verfüge. Er sei sehr isoliert und hätte vom Kongress so profitiert wie der Kongress von ihm. Kontakt über Website.

Presstext 5

Bildungsverbote fordern Konsequenzen

Zur Kündigung der Räume des Kongresses „Anarchismus im 21. Jahrhundert – Anarchie organisieren“ Die Anarchistische Föderation Berlin verurteilt die Kündigung der Räume des Bildungskongresses zur politischen Philosophie des Anarchismus scharf. Insbesondere die Unangemessenheit, Gäste mit Expertise aus ganz Europa an der TU mit Polizeikameras zu empfangen und durch uniformierte Beamte aufdringlich nach ihren Absichten zu befragen, die längst im Internet dokumentiert waren – nämlich Vorträge zu halten und zu lernen –, ist ein Schlag ins Gesicht aller an Bildung und offener Diskussion interessierten Bewohner und Bewohnerinnen Berlins. Dass der Präsident der Technischen Universität Berlins irrational reagiert, wenn er von Landeskriminalamt bedrängt und von der Unterhaltungspresse massiv unter Druck gesetzt wird, obwohl die seriösen Medien den Kongress neutral begleitet haben und kontinuierlicher Kontakt mit dem Veranstalter bestand, entspricht dem desolaten Zustand der öffentlichen Bildungseinrichtungen allgemein. Er hat sich bewusst dafür entschieden, seine Studierenden

aus der Uni komplett auszuschließen und damit bei der Abwägung, ob er Bildung mit Aufklärung über den derzeitigen Stand der Theorie und Bewegung des Anarchismus zulässt oder gar keine Bildung gestattet, für Letzteres entschieden. Diese Form der Anpassung entspricht zwar der Durchdringung der Gesellschaft mit Gouvernementalität, verwundert aber dennoch.

In diesem Zusammenhang besonders fragwürdig ist die Aussage von Kenneth Frisse, dem Sprecher von Bildungssenator Jürgen Zöllner (SPD), der in der B.Z. vom 9. April mit den Worten zitiert wird: „Wir begrüßen diese Entscheidung der TU“ und damit eine verspätete Absolution des Sozialistengesetzes 1878–1890 erteilt, dessen Neuauflage vielleicht die ein oder andere im Denkapparat stimulieren würde. Dass der SPD-Bildungssprecher das Verbot einer Bildungsveranstaltung an einer Bildungsinstitution begrüßt, kann nur mit einer klaren Distanzierung zur Aussage oder mit seinem Rauswurf quittiert werden. *AFB*

Analyse des B.Z.-Aufmachers

Die Berliner Boulevardzeitung B.Z. hatte am 9. April mit dem Anarchistischen Kongress aufgemacht. Gleich an vier Stellen des Blattes kam der Kongress vor: als Schlagzeile auf der Titelseite, als ausführlicher Artikel auf Seite 6 und als Thema eines Kommentars sowie in der "Liste der absurdesten Seminare" auf der selben Seite. Sowohl auf der Titelseite, als auch auf Seite 6 wurde der Kongress im zweiten Atemzug mit brennenden Autos in Verbindung gebracht. Auf Seite 6 waren Bilder von brennenden Autos von Mittwoch-Nacht unter den Artikel montiert, zusammen mit einer unauffälligen Notiz zu dem Vorfall im Wedding, zu dem die Bilder gehörten.

Hauptartikel (Seite 6)

Der Artikel macht folgende unlautere Gleichsetzungen:

- Herrschaftsfreiheit = "Gesellschaft ohne Regeln"
- Anarchisten = "Chaoten" = "brennende Autos und Radale"
- Sprecher des Kongresses = anonym = "das unbekannte Böse?" vs. "ehrliebe TU-Studierende, die sich empören mit Gesicht, Namen und Alter"
- "Anarchie und Sex" als absurdester Seminartitel, der möglicherweise Assoziationen in Richtung Verfall jeglicher Moral auslösen soll.

Insgesamt ist die Seite eine Komposition aus dem Wort "Anarchie" auf der einen Seite und Feuer, Vernichtung, Verschwörung und Sittenverfall auf der anderen. Daraus ist die Absicht zu lesen, dass bei der Leserin oder dem Leser ein Bild von Sodom und Gomorra entsteht, von dem man sich fern halten muss. Ja man darf sich nicht einmal danach umdrehen, um nicht sofort zur mahnenden Salzsäule zu erstarren und damit aus dem gesellschaftlichen Leben verbannt zu sein, ja ganz zu verschwinden.

Titelseite vom 9. April

- "brennende Autos", "Molotowcocktails" und "Überfälle auf Restaurants" werden im zweiten Atemzug mit dem Kongress verknüpft über die Frage "haben wir nicht schon genug Chaoten in Berlin?"
- Der Verfassungsschutz wird als Quelle genannt, Äußerungen von Entsetzen werden zitiert, der Kongress in einen Gegensatz zu den "normalen" Studierenden gebracht. Gleich hier wird der Kon-

gress als außerhalb eines überhaupt nur möglichen gesellschaftlichen Konsenses etikettiert.

"Kommentar"

Unter der Überschrift "Eine Universität wird missbraucht" stellt er den Kongress in die Ecke des Irrationalen, fragt warum der Sprecher anonym bleiben will und ob dort Gewalt gepredigt werde. Er schließt damit, dass die Uni ein Ort wissenschaftlicher Toleranz sei und dem Kongress deshalb die Türen verschließen müsse. Damit wird klar, dass es von der B.Z. als die eigentliche Grenzüberschreitung angesehen wird, dass ein Anarchismuskongress sich theoretisch und wissenschaftlich mit Anarchie auseinandersetzt. Laut Redaktionsstatut müsste er als irrational und brandgefährlich dargestellt werden. Daher wird es auch als Erfolg angesehen, dass der Kongress umgezogen ist, obwohl er nun trotzdem stattfindet.

Unseriöse Berichterstattung als Repression?

In einem Gespräch mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) vertrat der Präsidialamtsleiter, Kathöfer, die Auffassung, Diffamierungen gehörten nun mal zur Pressefreiheit dazu. Offenbar hat aber nicht nur die Zurechtweisung des Landeskriminalamts, sondern auch die negative Berichterstattung über die TU dafür gesorgt, dass die TU-Leitung entschied, den Anarchismuskongress um jeden Preis aus der TU herauszuhalten.

B.Z. und Berliner Kurier haben in diesem Sinne beide in die gleiche Kerbe gehauen, den Kongress in den Bereich des Wahnsinns und der Gewalt, ins Klandestine verbannt. In der B.Z. entrüstet sich der Kommentator: „Sie [die Uni] muss vor diesen Linksradi-kalen ihre Türen verschließen. Unglaublich, dass Bildungssenator Jürgen Zöllner (SPD) nicht dafür gesorgt hat.“ Als sichtbares Zeichen von Repression schloss die TU einen Tag später ihre Türen für ihre Gäste vom Anarchismuskongress und wird in der nächsten B.Z.-Ausgabe dafür gelobt (Artikel hier): „Die Reaktion kam spät, aber entschlossen: Nach dem Bericht der B.Z. stoppte die Leitung der Technischen Universität den Chaoten-Kongress.“

Das ganze geht natürlich nicht, ohne dass den Verdrängten auch noch die Schuld zugewiesen wird: „Maschinenbau-Student Ismail B. (24) zur B.Z.: 'Die

können doch nicht ohne Genehmigung so eine Veranstaltung hier machen. Ich muss doch für meine Prüfung lernen."

B.Z. und Berliner Kurier als repressive Presse

Wenn Menschen nicht nur verbal mit allen Mitteln der Propaganda diffamiert werden, sondern das auch dazu führt, dass Menschen verdrängt werden und sich zum Teil nicht einmal mehr trauen, ihr Interesse an dem Kongress zu zeigen, dann ist die Berichterstattung Teil dieser Repression, zumal B.Z. und Berliner Kurier in der Stadt mit ihren Blättern die Definitionsmacht nicht nur über die Stammtische ausüben. Hätten sie eine Auflage von ein paar zig tausend Exemplaren, so würde das Handeln der TU-Leitung sich kaum als ein Einknicken vor der Macht der Straßenzeitungen darstellen.

Es geht auch anders

Beispiel Radio-Eins, So, 12. April, 8:45 Uhr: In der Sendung widmete Radio Eins vom RBB dem Anar-

chismus-Kongress gute sieben Minuten. Die Redakteurin unterhielt sich mit dem Reporter über den Kongress. Dieser ließ sowohl Organisator_innen und Teilnehmer_innen in ausreichender Länge als eingespielte O-Töne zu Wort kommen, so dass Aussagen in ihrem Sinnzusammenhang gedeutet werden können. Drei O-Töne waren von Teilnehmer_innen, die aus Interesse am Gedanken der Anarchie gekommen waren. Einer machte einen Definitionsversuch: „Anarchie ist Herrschaftslosigkeit – mehr weiß ich aber auch nicht zu sagen“. An dem Beitrag konnte man sehr gut erkennen, dass da Leute auf der Suche waren, „Leute wie du und ich“, wie man so schön sagt. Andererseits kam das anarchistische Potenzial zur Selbstorganisation zu kurz: Zum Beispiel die Mittel, mit denen Transparenz über Programm, Orte und Jobs hergestellt wurde und so weiter.

Kommentare zum Kongress 2.0

Auf dieser Seite werden Kommentare zum Kongress in elektronischen Medien gesammelt die ab dem 14.04.09 entstanden.

Der 'allgegenwärtige' Anarchismus und seine Verdrängung EINE THESE, ERLÄUTERT AM BEISPIEL JOHANNES AGNOLIS

Hoffentlich mit gerechtfertigter Spannung kann man den (...) Kongress zum Thema "Anarchismus im 21. Jahrhundert" erwarten, der vom 10. bis 13. April in Berlin stattfinden soll. Unter vielen anderen Themen soll es dabei wohl auch um den Stellenwert der anarchistischen Theorie innerhalb der heutigen linken Bewegungen gehen. Ich möchte im Folgenden einen Vorschlag dazu machen, wie man die Rolle der anarchistischen Theorie(n) für gegenwärtige Politik und Theorie deutlich machen könnte.

Dabei gehe ich von der These aus, dass ein Großteil der Vorstellungen der kritischen emanzipatorischen Bewegungen (implizit und/oder unbewusst) anarchistischer Herkunft sind. Es scheint mir eine für die anarchistischen Bewegungen (um es pathetisch zu überspitzen) geradezu tragische Situation darin zu bestehen, dass anarchistische Denkformen relative

Verbreitung gefunden haben - allerdings unter völlig anderen Labels. Beispielhaft lässt sich dies am 'kritischen Marxismus' beobachten, der ursprünglich anarchistische Ideen (Kritik der Partei etc.) übernommen hat, bei gleichzeitiger Verdrängung ihrer Herkunft.

Am Beispiel Johannes Agnolis, ehemals Politikwissenschaftler an der Freien Universität Berlin, möchte ich dieses Vorgehen aufzeigen. Gerade bei Agnoli ist die (allerdings nicht völlige) Anarchieverdrängung erstaunlich, da dieser sich doch erstens immer wieder gegenüber dem "Marxpfaffentum" (Franz Mehring) abgrenzte: "Wenn in meinen Seminaren die Marxistische Gruppe auftaucht und sagt: 'Johannes, was Du sagst, stimmt nicht mit Marx überein', dann antworte ich: 'um so schlimmer für Marx!'" (Agnoli 1984, 218). Zweitens mit seinem Projekt einer "Kritik der Politik", das er als eine notwendige Ergänzung der Marxschen "Kritik der politischen Ökonomie" verstand (Agnoli 1983, 186), in vielerlei Hinsicht durchaus anarchistische Positionen vertrat (Kritik der Partei, Kritik des Parlamentarismus, Kritik der Form Staat etc.).

Anhand von fünf Beispielen soll dieser Vorgang der Anarchieverdrängung dargestellt werden, bzw. die unzureichende Auseinandersetzung Agnolis mit anarchistischen Positionen.

1. Als erstes ein Beispiel, wie Agnoli die historischen Begebenheiten zugunsten Marx verfälscht, um Marx eine anarchistische Position zuzuschreiben. So findet sich in einem Interview aus dem Jahre 1984 (im Schwarzen Faden! - und vom Interviewer erstaunlicherweise unwidersprochen) folgende Bemerkung: "Marx hat in einem Punkt leider Recht behalten gegenüber Bakunin: Die Institutionen sind stärker als der Wille des Einzelnen. Die Institutionen entwickeln eine eigene Dynamik und Klebrigkeit." (Agnoli 1984, 217)

Zweierlei ist hier vor allem hervorzuheben. Erstens ist es Marx gewesen, der die Macht der Institutionen in fataler Weise unterschätzt hat, wie seine Ausführungen zu einer parlamentarischen Strategie der Arbeiterbewegung zeigen, die ja gerade gegen anarchistische Bedenken durchgesetzt wurde.

Liegt dieser doch die Vorstellung zugrunde, dass man den Einfluss im Staat dazu benutzen könnte, emanzipatorisch tätig zu sein. Engels empörte sich z.B. darüber, dass die "bakunistischen Internationalen" noch "die revolutionärste Maßregel zurückzuweisen verpflichtet sind, sobald sie vom 'Staat' ausgeht" (Engels 1873, 480). Bakunin hingegen betonte immer wieder, dass "Macht ebenso zersetzend auf den wirkt, der sie hat, wie auf den, der ihr gehorchen muss" (Bakunin 1873, 281). Ganz in diesem Sinn heißt es im Protest der Allianz: "Es ist also klar, dass das Fehlen beständiger Opposition und Kontrolle unvermeidlich eine Quelle der Verdorbenheit für alle mit irgendeiner sozialen Macht betrauten Personen ist, und dass diejenigen unter ihnen, denen am Herzen liegt, ihre persönliche Moralität zu retten, Sorge tragen sollten, zunächst diese Macht nicht zu lange zu behalten und ferner solange sie dieselbe behalten, gegen sich selbst diese Opposition und heilsame Kontrolle ins Leben zu rufen." (Bakunin 1871a, 351)

Nicht Bakunin oder die AnarchistInnen, sondern die MarxistInnen haben immer wieder gemeint, sie könnten die Institutionen als instrumentelle Formen benutzen und ihnen ihre Inhalte aufprägen.

2. Ein weiteres Beispiel zeigt, wie Marx erneut, diesmal eher implizit, aber gleichwohl zu Unrecht in die

Nähe anarchistischer Positionen gerückt wird. So nimmt Agnoli die revolutionären Syndikalisten mit folgenden Worten in Schutz: "Die bürgerlichen Theoretiker sagen unisono, es sei für die revolutionären Syndikalisten bezeichnend, dass sie, weil sie die Wahlen boykottierten, den politischen Kampf ablehnten. Aber tatsächlich verstanden sie unter politischem Kampf etwas anderes, nämlich den zwar außerinstitutionellen, aber allerdings öffentlichen Kampf zur Zerschlagung von Kapital und Staat. - Die bürgerliche Gleichsetzung von Politik und Öffentlichkeit vermag sich unmöglich vorzustellen, was Karl Marx den Kommunismus nannte: eine Öffentlichkeit ohne politischen Charakter, das heißt eine Öffentlichkeit ohne Herrschaftsstrukturen." (Agnoli 1989/90, 73)

Bezieht sich Agnoli auch auf Marx' Vorstellung des Kommunismus und nicht auf Marx' Äußerungen zur politischen Strategie, wird Marx dennoch in die Nähe der Syndikalisten gerückt und gleichzeitig positiv gegenüber den 'bürgerlichen Theoretikern' abgegrenzt.

Was Agnoli damit verschweigt, ist allerdings, dass die Kritik von Marx an den erwähnten politischen Strategien der von Agnoli erwähnten bürgerlichen Kritik zum Verwechseln ähnelt und zeigt, dass auch Marx in Auseinandersetzung mit dem Anarchismus einen etatistisch-beschränkten Politikbegriff vertrat. Das Ablehnen einer staats-politischen Strategie durch Teile der Internationale kommentiert Marx in seiner Schrift "Der politische Indifferentismus" wie folgt: "Mit einem Wort, die Arbeiter sollen die Hände verschränken und ihre Zeit nicht für politische und ökonomische Bewegungen verschwenden. (...) In ihrem alltäglichen praktischen Leben müssen die Arbeiter die gehorsamsten Diener des Staats sein, in ihrem Innern aber müssen sie auf das energischste gegen seine Existenz protestieren und ihm ihre tiefe theoretische Verachtung durch Kaufen und Lesen von literarischen Traktaten über die Abschaffung des Staats bekunden; sie müssen sich aber hüten, der kapitalistischen Ordnung einen anderen Widerstand entgegenzusetzen als Deklamationen über die Gesellschaft der Zukunft, in der die Existenz dieser verhassten Ordnung aufhören wird!" (Marx 1873, 300)

Solcherart absurde Vorwürfe kommentierte Bakunin folgendermaßen: "Die Marxanhänger werfen uns vor, politische Kämpfe außer Acht lassen zu wol-

len und stellen uns fälschlicherweise als eine Art arkadische, platonische oder friedliebende, jedenfalls nicht als revolutionäre Sozialisten dar. Mit solchen Behauptungen über uns lügen sie ganz bewusst, denn sie wissen besser als sonst jemand, dass auch wir dem Proletariat empfehlen, sich mit Politik zu beschäftigen. Nur dass die Politik, die wir predigen, absolut auf die Massen bezogen und internationalistisch statt bürgerlich-national ausgerichtet ist und nicht die Gründung und Umgestaltung von Staaten, sondern deren Zerstörung zum Ziel hat." (zit.n. Eckhardt 2004, 47)

3. Zum dritten Beispiel. Hier geht es nicht um irgendwelche Verfälschungen oder falsche Suggestionen. Vielmehr zeigt sich, wie hier eine anarchistische Position vertreten wird, ohne diese kenntlich zu machen. So heißt es: "die Organisationsform einer auf Emanzipation gerichteten Bewegung soll die Bewegung vorwegnehmen. Eine revolutionäre Organisationsform, die stramm hierarchisch ist, wird eine stramm hierarchische Gesellschaft hervorbringen." (Agnoli 1988, 238)

Diese wohl vor allem auf das Leninsche Parteikonzept gemünzte Kritik findet man schon bei jenem libertären Flügel der Internationale, der gerade gegen Marx' Zentralisierungsversuche der Internationale im so genannten Jurazirkular betonte: "die künftige Gesellschaft soll nichts anderes sein, als die Verallgemeinerung der Organisation, welche die Internationale sich gegeben haben wird. Wir müssen also dafür sorgen, dass diese Organisation sich unserem Ideal so viel als möglich nähert". (zit.n. Nettlau 1927, 193)

In Engels' Kommentierung dieser Schrift zeigt sich im Übrigen erneut das Unverständnis einer solchen Position: "Und namentlich keine disziplinierten Sektionen! ja keine Parteidisziplin, keine Zentralisation der Kräfte auf einen Punkt, keine Waffen des Kampfs! Wo bliebe da das Vorbild der künftigen Gesellschaft? Kurz, wohin kämen wir mit dieser neuen Organisation? Zu der feigen, kriechenden Organisation der ersten Christen, jener Sklaven, die jeden Fußtritt mit Dank hinnahmen und die nach dreihundert Jahren allerdings ihrer Religion durch Kriechen den Sieg verschafften - eine Methode der Revolution, die das Proletariat wahrlich nicht nachahmen wird!" (Engels 1872, 478)

Weder erfahren wir bei Agnoli von der Herkunft dieser Kritik an der Parteiform, noch etwas darüber, dass diese Kritik gerade auch in Auseinandersetzung mit Marx und Engels formuliert wurde.

4. Das vierte Beispiel wäre eigentlich nicht der Rede wert, wenn es nicht zur generellen Anarchieverdrängung passen würde. Kommt Agnoli nämlich in seiner Vorlesung zur Geschichte der subversiven Theorie auf Prometheus zu sprechen, wird selbstverständlich auf Marx' Ausspruch verwiesen, wonach dieser den griechischen Gott als den "vornehmsten Heiligen" gekennzeichnet hatte (Agnoli 1989/90, 37f.).

Kommt er aber auf Satan zu sprechen, den er ebenfalls "in die Geschichte des Subvertierens" aufnimmt (Agnoli 1989/90, 38), wird dagegen nicht auf Bakunin verwiesen. Dabei beginnt doch dessen wohl bekannteste Schrift Gott und der Staat damit, Satan als "ewigen Rebell, (...) ersten Freidenker und Weltenbefreier" lobend zu erwähnen (Bakunin 1871b, 34). Überspitzt: Wo immer es möglich ist, wird auf Marx zurückgegriffen und im Diskurs untergebracht, wo dies bei anarchistischen DenkerInnen möglich wäre, wird es versäumt.

5. Ein letztes. Es ist sympathisch - und Agnoli nimmt damit auch eine recht singuläre Position ein, dass er explizit für eine Wiederannäherung zwischen Anarchismus und Marxismus eingetreten ist. Allerdings versäumt Agnoli auch hier, diese Annäherung vor dem Hintergrund einer inhaltlichen Auseinandersetzung einzufordern. Stattdessen heißt es schlicht: "Es war die private Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin - beide waren übrigens autoritäre Personen -, die auch in eine organisatorische Auseinandersetzung mündete." (zit. n. Burgmer 2002, 16) Dass der Streit zwischen Anarchismus und Marxismus nur mit Marx und Bakunin zu tun habe, ist an sich schon absurd (was ist mit Proudhon, Stirner, Kropotkin, etc.?).

Wichtiger aber noch ist, dass Agnoli hier genau jene Marxsche Strategie reproduziert, die die Auseinandersetzung innerhalb der Internationale personalisierte (vgl. Eckhardt 2004, 99). Ein Unternehmen, gegen das sich nicht nur Bakunin (vgl. Eckhardt 2004, 81), sondern auch andere GegnerInnen von Marx vehement zur Wehr setzten (vgl. Eckhardt 2004, 131). Umso trauriger, dass diese Einebnung der Konflikte auch von AnarchistInnen vertreten wird - im Übrigen, ohne irgendwelche Beweise für

eine solche Sicht des Konflikts anzuführen (so Bewernitz 2007, 22).

Agnoli (von dem hier nur ein kleiner Teil seines Werks in den Blick geriet) ist nur als ein Beispiel von vielen genannt (man denke an John Holloway, für den, was die Anarchismusverdrängung angeht, ähnliches gilt). Die Wertschätzung und Relevanz, die jedenfalls Denker wie Agnoli oder Holloway in den gegenwärtigen Debatten genießen, bieten vielleicht gute Anknüpfungspunkte für anarchistische Interventionen auf dem theoretischen Feld, indem man auf die (implizite) Schnittmenge zwischen deren und anarchistischen Positionen aufmerksam macht. So ließe sich zeigen, dass der Anarchismus keineswegs eine verstaubte Angelegenheit des 19. Jahrhunderts ist, sondern im Gegenteil von vielen durchaus angesehenen TheoretikerInnen implizit rezipiert und (zumindest in Teilen) übernommen wurde.

Freilich ist es weder sinnvoll noch macht es sonderlich attraktiv, wenn man sich besserwiserisch darauf beschränkt, den Anderen nachzuweisen, dass sie doch eigentlich AnarchistInnen seien. Man verwechsle diesen Nachweis auch nicht mit dem Wahrheitsgehalt der anarchistischen Theorie.

Denn dass diese selbst zu lernen und sich beständig selbst zu kritisieren hat, darf durch ein vermeintliches 'durch die Geschichte im Recht sein' nicht aus dem Blick geraten.

Jedenfalls scheint mir das Nachweisen der Herkunft von bestimmten Denkfiguren ein vernünftiger Ausgangspunkt, um die inhaltlichen Debatten der Gegenwart mit einem Bewusstsein über die Geschichte des linken Denkens zu verbinden.

Philippe Kellermann

Literatur

Agnoli, Johannes (1983): 'Zwischen Bewegung und Institution. Ein Gespräch mit Wolfgang Kraushaar.'

In: Ders. 1968 und die Folgen. Gesammelte Schriften. Band 5. Freiburg, 1998. S.185-209.

Agnoli, Johannes (1984): 'Marx, der Staat, die Anarchie. Ein Gespräch mit Wolfram Beyer für die Zeitschrift "Schwarzer Faden".' In: Ders. 1968 und die Folgen. Gesammelte Schriften. Band 5. Freiburg, 1998. S.211-221.

Agnoli, Johannes (1988): 'Und immer noch kein Staatsfreund. Gespräch mit Clemens Nachtmann und Justus Wertmüller für die Zeitung Arbeiterkampf. In: Ders. 1968 und die Folgen. Gesammelte Schriften. Band 5. Freiburg, 1998. S.235-248.

Agnoli, Johannes (1989/90): Subversive Theorie. "Die Sache selbst" und ihre Geschichte. Gesammelte Schriften. Band 3. 2.durchgesehene und verbesserte Auflage. Freiburg, 1999.

Bakunin, Michael (1871a): 'Protest der Allianz.' In: Ders. Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Hg. von Horst Stuke. Frankfurt am Main, 1972. S.348-394.

Bakunin, Michael (1871b): Gott und der Staat. Berlin, 2007.

Bakunin, Michael (1873): Staatlichkeit und Anarchie. Berlin, 2007.

Bewernitz, Torsten (2007): 'Give the anarchist a theory. Renaissance des libertären Kommunismus?' In: Grundrisse Nr. 24, S.21-29.

Burgmer, Christoph (2002): Das negative Potential. Gespräche mit Johannes Agnoli. Freiburg.

Eckhardt, Wolfgang (2004): Michail Bakunin. Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870. Berlin.

Engels, Friedrich (1872): 'Der Kongress von Sonvillier und die Internationale.' In: MEW 17. S.475-480.

Engels, Friedrich (1873): 'Die Bakunisten an der Arbeit.' In: MEW 1

8. S.476-493.

Marx, Karl (1873): 'Der politische Indifferentismus.' In: MEW 18. S.299-304.

Nettlau, Max (1927): Geschichte der Anarchie. Band 2. Der Anarchismus von Proudhon bis Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880. 1993.

Aus Graswurzelrevolution 337 März 2009

Jeden Tag fließen ... Millionen Zinsen von Arm zu Reich"

Auf dem anarchistischen Kongreß mit dem Workshop von Amelie Lanier hat es vor kurzem eine Auseinandersetzung mit der gesellianischen Geldkritik gegeben, MPunkt hatte darauf hingewiesen und dort gab es eine kleine Diskussion zum Thema. Nun bin ich auf zwei konträre weiterführende Mitschnitte zum gleichen Thema gestoßen:

Michael Horn vom GegenStandpunkt („Der Speerspitze der Revolution!“) hat am 21.04.09 in Wien darüber gewettert, „Wie linke ‚Kritiker‘ den Kapitalismus ‚nachhaltig‘ machen wollen“. So erfrischend giftig und polemisch wie es schon länger nicht mehr von GSPlern zu hören war. Bei contradictio sind die Mitschnitte verlinkt.

Geradezu als Blaupause für seine Kritik am linken Kampf für eine gerechte(re) Verteilung ist mir nun bei audioarchiv ein schon etwas älterer Mitschnitt einer Berliner „historischen“ Veranstaltung (Attac Sommerakademie 2004) untergekommen:

„Zum Thema »Eine andere Welt mit welchem Geld?« diskutieren Elmar Altvater, emeritierter Professor für politische Ökonomie, und Klaus Popp, Referent der Initiative für eine Natürliche Wirtschaftsordnung.“

Klaus Popp fängt buchstäblich ohne Punkt und Komma zu machen damit an, eins um andere die Verteilung im Kapitalismus und damit schon deren Ungerechtigkeit zu beschreiben und allein damit, völlig unbegriffen, auch schon zu kritisieren. Das Zitat aus dem Titel „Jeden Tag fließen ... Millionen Zinsen von Arm zu Reich“ ist der Kern seiner Thesen. Es fällt ihm dabei noch nicht einmal auf, daß natürlich bei den Armen eh nie die Milliarden gewesen sind, die letztlich bei „Reich“ landet. Es reicht ihm völlig aus, darauf hinzuweisen, daß die Zinslasten, die die diversen Wirtschaftssubjekte zu tragen haben, immer mehr geworden sind. Da ist es dann gleich, ob Firmen Kredite aufgenommen haben und dann natürlich bedienen müssen, weil sie noch reicher werden wollten, oder der Staat sich verschuldet hat und immer mehr verschuldet, weil seine großen Projekte, seine Herausputzung und Verteidigung des Standorts Deutschland, eben „nur“ mit den dafür nie reichenden Steuereinnahmen nicht zu bestreiten waren und sind. Wenn nur die Zinsen

weg wären (bei der Wiener Veranstaltung trat so ähnlich argumentierend jemand dafür ein, daß, wenn schon die geldgierigen Privatbanken ihre Kredite nur gegen horrenden Zinsen hergeben, wenigstens der Staat für zinsfreie, oder wenigstens „niedrige“ Zinsen sorgen möge), dann wäre endlich auch was übrig für all die Leute, die den ganzen Reichtum produzieren müssen aber (wegen der Zinsen!) so arg wenig davon abkriegen, ja abkriegen können.

„Eine andere Welt mit welchem Geld?“ ist deshalb eine Frage, auf die man nur antworten kann, daß sie nicht wirklich „anders“ wird, solange man das Geld nicht abschaffen will. Solange aber die erstaunten Fragen wie in Wien immer nur darauf rauslaufen, „Wie stellt ihr euch denn eine Warenwirtschaft, den Tausch, die Arbeitsteilung vor, wenn die Banken und das Geld weg sind?“ werden Leute wie Klaus Popp immer wieder zustimmende Zuhörer finden.

Als Anarchisten würde ich mich ja eher nicht bezeichnen, da mir der Anarchismus übertrieben staats- und politikfixiert und auf dem wirtschaftlichen Auge meist ziemlich blind zu sein scheint, aber im Kongressprogramm wird sicher noch die eine oder andere interessante Veranstaltung zu finden sein.

Die absurde Panikmache in der heutigen BZ (der Berliner BILD – mein Vortrag hat es immerhin in ihre Liste der „neun absurdesten Seminare“ geschafft) hat dazu geführt, dass die TU dem Kongress die Räume verweigert. Jetzt soll er irgendwie dezentral und im Grünen stattfinden, einen Infopoint wird es im New Yorck (Mariannenplatz 2) geben, und demnächst hoffentlich auch mehr aktuelle Infos im Wiki. Anscheinend sind die Anarchist/innen doch noch eine Macht, die man fürchten muss in diesem Land, hätt ich ja nicht gedacht

Der Kongress war jetzt ins besetzte Bethanien (New Yorck) in Kreuzberg verlegt worden und läuft, soweit ich das mitbekommen hab, ziemlich gut – großes Kompliment an die Organisator/innen und die New

Yorcker, dass sie das so kurzfristig noch hingekriegt haben! Ich hab sogar noch einen Beamer für meinen Vortrag gekriegt, womit ich gerade nach dem TU-Rausschmiss schon nicht mehr gerechnet hatte. Mein Vortrag war gut besucht und dauerte lange (wegen intensiver Diskussionen); für mein Gefühl kamen die Kernideen ganz gut an.

Ein Hauptdiskussionspunkt war wie immer, ob das mit der Kopplung zwischen Nehmen und Geben geht und ob und wann man sie überhaupt braucht, andere Punkte drehten sich um Innovationskraft einer solchen Gesellschaft u.a. Kritik gab's natürlich, aber längst nicht so negativ-abweisend wie ich das sonst schon erlebt habe; überhaupt hatten viele verstanden, worum's mir geht, und die Diskussion lief oft zwischen den Teilnehmer/innen hin und her, ohne dass ich selbst das Wort ergreifen musste.

Das Publikum war im Durchschnitt auch ziemlich jung. Ich hab generell den Eindruck, dass das oft ne Generationenfrage ist; dass Konzepte und Prinzipien der Commons und der Peer-Produktion jungen Leuten oft schon eher vertraut sind oder intuitiv verstanden werden — je älter die Leute, desto größer das Unverständnis oder die Ablehnung (natürlich

nur im Durchschnitt — im Einzelfall ist's oft andersrum).

Die BZ ist sich echt für nichts zu blöd: nun macht sie noch den Kongress dafür verantwortlich, dass die TU zur Aussperrung des Kongresses ihre Räume dicht gemacht hat!

Auf dem Kongress allerdings muss es so heftige Auseinandersetzungen um Sexismus gegeben haben, dass er von den Organisator/innen abgebrochen wurde

<http://www.keimform.de/2009/04/07/vortrag-auf-anarchistischen-kongress/>

Von einer Myspace-Seite:

"War neben ein paar komischen Dingen (^) insgesamt n echt gelungenes Ding! Wir haben sehr sehr viel Inspiration bekommen, Leute kennen gelernt und Anregungen bekommen, über bestimmte Dinge nachzudenken! Auf einen neuen AKongress!"

Von Syndikalismus.tk <http://geocities.com/anarcho-syndikalismus2005/akongress.htm>

Anarchismus im 21. Jahrhundert - Anarchie organisieren Anarchistischer Kongress

In Berlin auf dem Gelände des „New York“ im „Bethanien“ (Kreuzberg) vom 10. bis zum 13. April 2009 Der Kongress würde „methodenanarchistisch“ organisiert werden. Aha. Wie das aussah, ließ sich monatelang schon am Kongressvorbereitungswiki ablesen. Es bedeutete nämlich tatsächlich nichts andere als Chaos. Da aber die heutige anarchistische „Bewegung“ nicht mehr aus ArbeiterInnen besteht, sondern aus schwätzigem Soziologiestudierenden, ließ sich das ganze auch modern verpacken. Sollte die Vokabel „methodenanarchistisch“ tatsächlich mal einen tieferen Sinn gehabt haben, so ist dieser nun zweifelsohne verlorengegangen. Das Vorbereitungswiki bot viele Möglichkeiten, aber vergleichsweise wenige Tatsachen. Typisch Anarcho also: Erstmal alles raufstellen auf die Internetseite und davon träumen, dass dies dann alles schon werden wird. Jedenfalls standen die Veranstaltungen mit Termin erst wenige Tage vor Beginn. Für Auswärtige

ganz schlecht, denn vielleicht geht man ja der Lohnarbeit nach oder muß sich um Kinderbetreuung kümmern, dass man sich vielleicht nur einen Tag am Wochenende aussuchen kann, am Kongress teilzunehmen. Und das muß dann schon früher geplant werden. Auf blauen Dunst fahr ich nicht nach Berlin. Nicht jeder hat immer Ferien. Ganz folgerichtig waren dann auch die Absagen von einigen Darbietern, die aufgrund des Chaos erfolgten. Gut, lässt sich sagen, immerhin findet der Kongress an einem seriösen Ort statt, nämlich der Technischen Universität, mit geeigneten Räumlichkeiten, also ausreichend Platz und guten sanitären Anlagen, nicht nur für ältere Menschen ist das irgendwann im Leben einmal wichtig. Dann am Tag vor Beginn des Kongresses, zufällig noch mal bei Indymedia reingeschaut, konnte ich erfahren, dass der Kongress dort nicht stattfindet, und rübergeklickt auf das Kongresswiki musste ich erstmal das Kleingedruckte lesen zur Bestätigung, dass der Kongress tatsächlich verlegt worden ist. Das hat mit guter Vorbereitung nichts zu tun. Nun hab ich mir von der Arbeit extra freigenommen oder mich tagelang um eine Kinderbetreuung gekümmert, um auf diese Weise zu er-

fahren, dass ich einfach nicht weiss, was in Berlin auf mich zukommt.

Ein Kongress kann ja aber auch dazu da sein, gerade diese miesen Rahmenbedingungen zu ändern, sich zusammenzufinden, und trotz widriger Umstände eine geeinte Solidarität und Entschlossenheit entgegenzusetzen. Dass ich mich dieser Illusion jedoch nicht hinzugeben brauchte, lag nicht nur am sofortigen Gehorsam der Veranstalter dem TU-Rektorat gegenüber, sondern auch darin begründet, dass die anarchistische „Bewegung“ ja nicht erst seit gestern an diversen, besser unzähligen Unzulänglichkeiten krankt. Hatten selbst die Frühhippies der 20er Jahre noch einen Schuß proletarischer Kultur parat, so fehlt diese Kultur im Zuge von 68 nahezu vollständig. Es fängt mit schlaffer Körperhaltung an, geht über weiche, verschnörkelte Sprache hin zu einem generellen „nicht wehtun wollen“-Softiismus. Die Punkband Wärters Schlechte, besang dies einmal in einer Zeile „dein Laufen ähnelt kriechen, dein Blick ist lahm und leer“. Ja, diese Gestalten braucht wirklich kein Feind zu fürchten.

Na klar, wenn ich das alles schon so weiss, warum tu ich mir das dann noch an? Das hatte zwei Gründe. Zum einen spielte das Wetter mit, milde Temperaturen und Sonnenschein machte auch draußen vieles an Veranstaltungen möglich. Zum anderen bin ich ein Mensch, der sich zwar eine Meinung bildet, diese aber auch revidieren kann. Und dazu muß ich dann ab und zu mal wieder an solchen „anarchistischen“ Veranstaltungen teilnehmen, komme also wirklich nicht drum herum. Zudem galt es ja auch nicht, wie bei richtigen Kongressen üblich, Anträge abzustimmen oder Neuwahlen vorzunehmen, dieser Kongress hatte nur Kennenlern-, Veranstaltungs- und bestenfalls Workshop-Charakter. Ein vergleichsweise leichter Anspruch für einen „Kongress“. Also auf nach Berlin. Schon aus der Vorbereitung ergab sich jedoch, dass ich einer solchen Organisation niemals beitreten würde, zu ihr hätte ich einfach kein Vertrauen. Und ein solches ist nicht nur im Klassenkampf von hoher Bedeutung. Gut, das Wetter spielte mit, und vielleicht würde sich ja spontan, *hüstel*, ähem „methodenanarchistisch“ etwas Gutes ergeben. Die Veranstaltungsankündigungen bestanden zu Themen, die einfach keinen normalen Menschen interessieren, wo ich weder Arbeitskollegen noch Nachbarn hätte mit hinnehmen können, das ist so mein Kriterium an eine wirkliche Bewegung mit Zukunft. Insofern lag nämlich die „BZ“

(Springerpresse) mit ihren Schlagzeilen am Tag vor dem Kongress gar nicht so weit daneben, weshalb diesem an der Uni die Räume gekündigt wurden (!), als die meisten KongressteilnehmerInnen vermuteten: „50 Chaoten wollen an der TU Anarchie lernen“ und „Chaoten-Kongress an der Berliner Uni“, war dort in dicken Lettern zu lesen. Und kaum einer der BZ-„Redakteure“ hätte wohl vermutet, dass diese ganze Angelegenheit sogar noch viel peinlicher für den Anarchismus in Deutschland hätte werden können. Und ich sag es gleich: Ich komme auch noch auf tatsächlich positives zu sprechen. Was in der BZ als Hetze gemeint war, trug leider vieles an Tatsachen in sich. Hämisches präsentierte die Zeitung die 10 absurdesten Veranstaltungen des Kongresses, wo der klare Menschenverstand oder das Dasein als klassenbewußter Mensch in vielem nur zustimmen kann. Ein „Workshop“ zum Thema „Anarchie und Sex“ klingt zwar interessant, doch ist dies doch eher eine Angelegenheit der konkreten Praxis, oder? Natürlich lässt sich daran auch etwas theoretisieren, verblüfft hat mich andererseits jedoch die Tatsache, dass dies noch mit die reizvollste Kongressveranstaltung zu sein schien. Eine andere Veranstaltung trug den Titel „Autonome Rauschposition“. Veranstaltet von Leuten, die gegen die Diskriminierung von „DrogengebraucherInnen“ und Hygiene im Gebrauch eintreten. Was hat das auf einem anarchistischen Kongress zu suchen? Und auch hier wird das Armutszeugnis zugleich mitserviert: Es war einer der im Vorfeld am besten vorbereiteten Veranstaltungen überhaupt: Das muß man sich mal vorstellen: Randgruppenmeeting statt Klassenkampf.

Hab ich eigentlich schon vom Mobilisierungsvideo zum Kongress gesprochen? Kurzer Einschub: Ein junger Mann und eine junge Frau, beide verumumt mit Mikrofon sitzen sich gegenüber, und er interviewt sie zum Kongress. Auf allgemeine Fragen antwortet sie inhaltsleer, bei den folgenden spezielleren Fragen liest sie ab – auch wenn das eigentlich niemand merken sollte. Es fliegen keine Mollies, sondern Worthülsen, das ganze wirkt künstlich und aufgesetzt...es wirkt nicht nur so...Es lebe die Methodenanarchie! Allein das Video – es könnte vom Gegner stammen – lässt einen lieber zu Hause bleiben. Sind es Anarcho-Autonome? Ja, so richtig bieder mit künstlicher Lockerheit ummantelt.

Zurück in Absurdistan: Nein, den MacherInnen von „Autonome Rauschposition“ kann eigentlich kein Vorwurf gemacht werden, nur den Veranstaltern,

darunter vor allem die Anarchistische Föderation Berlin (AFB), die das für anarchistisch hält und zulässt.

„Mensch, dass lass das doch links liegen, wenns dich nicht interessiert! Geh doch woanders hin!“ So könnte ein Einwand auf meine Kritik hier lauten. „Würd ich ja gerne“, fiel mir dazu ein, „aber nenne mir doch wenigstens eine vernünftige Veranstaltung“. Was soll ich im Kreis von Zuhörern, wo mir als Arbeiter zum Thema „Postanarchismus“ erzählt wird, dass es mich gar nicht gibt? Inspiriert von Foucault könne ich mich gar nicht als Arbeiter organisieren. Hm, seltsam, der ganze Vortrag ist leeres Gewäsch, Phrasen aus Büchern, die nicht von Arbeitern geschrieben wurden. Ein Ansatz ansich wäre mir schon zu wenig, nur scheint dieser Ansatz total vergeistigt zu sein, völlig an der Realität vorbei ohne jeden Praxisbezug. Da lese ich lieber Ernst Jünger oder Stefan George, die schreiben genau so einen verschwommenen Quark, bei denen weiss ich aber, woran ich bin. Und offen gestanden: Ich lese die gar nicht.

Hab ich eigentlich schon von Essen und Erotik gesprochen? Würde ich Arbeitskollegen oder Nachbarn mit zum Kongress genommen haben, unsere Mahlzeiten hätten mit diesem Kongress nichts zu tun gehabt. Im Singular gesprochen: Meine Mahlzeiten hatten mit dem Kongress tatsächlich nichts zu tun. Wo Ökostyle statt proletarischer Kultur vorherrscht, fällt schon mal eine ganz wichtige Komponente des Wohlbefindens weg...Erotik?, anderes Thema, aber: Ja, das fällt auch weg...ja gabs denn da auf dem Kongress überhaupt Kultur? Sogar die Poetry-Referenten sagten ja ab, weil sie dem „Methodenanarchismus“ nicht über den Weg trauten... Das totalitäre Gebot der sog. „Definitionsmacht“ besagt, dass in jedem Fall die Frau darüber befindet, was bei ihr eine Grenzüberschreitung darstelle. Da dies natürlich wirklich alles sein kann – also vielleicht schon ein etwas zu langer Blickkontakt – kannst du jederzeit als „Sexist“ vom Kongress ausgeschlossen werden. Dann laß ich es lieber gleich sein, keine Flirts, keine Erotik.

Ich esse und flirte also schon mal nicht auf dem Kongress. Ich bin nun ja von PC-Autonomem (Anarchisten?) schon einiges gewohnt, aß denn auch beim Dönerladen und flirtete mit der freundlichen Bierverkäuferin im Quickshop um die Ecke. Der Zusammenhang zwischen Erotik und Definitionsmacht

wurde mir auch gleich zu Anfang klar gemacht, obgleich ich wirklich nichts erotisches im Sinne hatte: Ich kam nur die Treppen im Veranstaltungshaus herunter, und sah einige Leute mit Getränkekisten mir entgegen kommen. Einer hatte sich wohl etwas viel aufgeladen. Ehe ich mich versah, herrschte mich eine seiner weiblichen Begleitungen an, dass ich ihm mal gefälligst zu helfen hätte! Fand ich schon merkwürdig, dass er eine solche Vormundschaft braucht. Ich fragte ihn selber und er lehnte dankend ab. Aber, alles klar: Patriarchale Verhaltensweisen gehen nur von Männern aus. Sie hat die Definitionsmacht, wen sie blöde anpupen und wen sie übergehen darf.

Doch machen wir bei den Veranstaltungen weiter. Nachdem ich also feststellen konnte, dass „Autonome Rauschposition“, „Anarchie und Sex“, sowie „Postanarchismus“ für mich nichts sind, bin ich tatsächlich bemüht, das trotzig „Dann besuch doch einfach andere Veranstaltungen!“ zu befolgen. Stimmt, ich muß ja auch nicht zu denjenigen gehen, die die BZ in böser Absicht als „absurd“ anpragerte. Aber meinen Anspruch nehm ich schon mit. Und der lautet: Kritisch denken und auch mal Umdenken können. Und auch mal den Mut haben, entgegen dem PC-Zeitgeist in der Szene zu wirken. Vielleicht bringt ja der Vortrag über „Anarcha-Feminismus“ etwas neues. Ich kenne mich damit aus, doch hier kamen auch nur alt bekannte Phrasen rüber von schuldbeladenen sündigen Männern, der propagierte Sündenkomplex qua Geburt war übrigens schon das Herrschaftsinstrument der Kirchen. Macht nix, in der anarchistischen Szene wird es auf Männer angewandt und von Generation zu Generation heiter reproduziert. Vor allem hat dies nichts mit Anarcha-Feminismus zu tun. Hauptsache vor der Szenepolizei nicht anecken. Entsprechend langweilig und nicht innovativ gestalteten sich noch andere Veranstaltungen, beispielsweise von Gabriel Kuhn. Motto: Erkläre die Reiselust wohlhabender Jugendlicher in Seattle zur Genese eines neuen Anarchismus und kombiniere dies mit den Regeln der political correctness aus der autonomen Szene. Mensch, da ist was los! Ansonsten die üblichen bourgeoisen Plattitüden und Sensationshappchen. So hab ich manche Stunden verschwendet, um mir diesen Unfug aus der studentischen Mittelschicht anzuhören. Aber da war noch eine Veranstaltung, die wirklich praktische Bezüge hatte, sogar für Malocher oder Hartz IV-EmpfängerInnen. „Umsonstwirtschaft und Tauschökonomie“. Blöd nur, dass

dieses wirklich nicht uninteressante Thema von einem Hippie referiert wurde, der die Ausstrahlung eines eierlosen Außerirdischen hatte. Tut mir leid, aber auch die Verpackung zählt samt Außenwirkung. Und der Referent kam wirklich aus einer ganz anderen Welt: Tonfall, Körperhaltung und visueller Eindruck kamen meiner Vorstellung einer auch kulturellen Revolution nicht nahe. Ja, schon Rudolf Rocker prägte die Erkenntnis, dass die soziale Revolution letzten Endes eine Kulturfrage sei. Wohlge-merkt: Der Aufbau einer solidarischen Ökonomie ist gerade in diesen Zeiten sehr wichtig, und auch eine Frage von selbstbestimmten Gewerkschaften und Arbeitersolidarität.

Ich möchte hier wirklich betonen, dass es viel Ge- duld und Beharrlichkeit bedurfte, gute Veranstaltun- gen zu finden. Zwar stand endlich wenige Tage vor dem Kongress ein Veranstaltungsplan, na klar, „me- thodenanarchistisch“ lückenhaft und ohne Ortsan- gaben, aber immerhin. Blöd nur, dass auch später noch einige Veranstaltungen umverlegt wurden. Nur der zentralen Pinnwand konnte letztlich entnom- men werden, ob eine Veranstaltung (vor allem mit Raumangabe) auch wie „geplant“ stattfinden würde. Zwischenzeitlich frage ich mich generell: Wieso ste- cken in diesen Kongress überhaupt Menschen ihre Energie rein? Denn natürlich haben einige der Orga- nisatorInnen gute und viel Arbeit geleistet. Da reißt du dir den Arsch auf, und dann kommt so eine ne- gative Kritik!

OK, nicht jeder studiert „Methodenanarchologie“. Vielleicht galoppieren da einige Orga-Leute einfach nur auf dem falschen Pferd? Dass ich tatsächlich nicht vorzeitig wieder abreiste, hatte ich zu verdan- ken:

1. Den normalen Menschen im Stadtteil drum herum
2. Den dort ansässigen kleinkapitalistischen Essbu- den und Quickshops
3. Dem guten Wetter
4. Jaaaaa, und auch einigen wirklich tauglichen KongressbesucherInnen

Und ganz wichtig: Meinem Zynismus. Mach aus der Not einfach eine humoristische Tugend. Zusammen mit guten Bekannten und Alkohol am Abend kann es zum heiteren Erlebnis werden, wie der „Anarchis- mus“ in den Dreck gezogen wird.

Angesichts dieser desaströsen Zustände kann ich es nicht wirklich jemandem übel nehmen, sich in der kapitalistischen Welt zu vergnügen. Da gibt's mehr Spaß, Lockerheit, und weniger Verklemmtheit, dafür zumindest in einigen Fällen noch wirkliche Diskus- sionsbereitschaft und Offenheit. Was mir an vielen Nichtanarchisten auch gefällt, ist ihr gesunder Men- schenverstand und eine gewisse Bodenständigkeit. Das geht oft einher mit einem gut ausgeprägten Verantwortungsbewusstsein und Stehvermögen. Wer dies auf den Kongress mitbrachte, sah sich von Event-Kids, „Methodenanarchismus“, Enthalt- samkeit und Prüderie – sprich vom Gegenteil umgeben. Das sollte weder einen Anarchismus ausmachen, noch von ihm propagiert werden.

Ein Wochenende kann ich auch in einem Fußballsta- dion bei Bratwurst und Bier verbringen, und hab da mehr Spaß...und mehr Kultur! Vom Anarchismus verspreche ich mir ja ein besseres Leben, stattdes- sen würde ich dort meine Kraft vergeuden. Fast jeder kapitalistische Betrieb ist besser organisiert, da kann ich mich auf meiner Arbeit wohler fühlen, das muß man sich mal vorstellen. Und was bleibt mir denn da als Alternative, wenn es mir dazu noch in meiner Freizeit bei Kapitalisten besser geht, als bei Anarchisten? Ist da irgendwo noch ein rettendes Ufer in Sicht?

Von den zahlreichen abgedrehten Individualisten auf dem Kongress will ich erst garnicht reden, nur auch die saßen nicht nur in den Ecken herum, son- dern nervten auch auf Veranstaltungen, bzw. auf den Diskussionen danach. Hier gelang es den Refe- renten und Publikum mal mehr mal weniger gut, zu reagieren. Wirklich gut organisierte Veranstaltun- gen machen solchen Wanderpredigern jedoch schon möglichst im Vorfeld klar, dass sie da nichts zu suchen haben. Doch was willstest machen, so ein Anarchie-Kongress ist ein beliebter Tummelplatz für alle schrägen und psychisch gestörten Vögel. Und diese Sorte von „AnarchistInnen“ sind für die ein ge- fundenes Fressen. In der Kongressnachbereitung wurde dieses Erscheinungsbild allein auf die anwe- senden „Fuck for Forest“ – eine Nudisten-Hippie- Gruppe, die Pornos dreht, um Regenwald zu kaufen - projiziert, um vom grundsätzlichen Problem abzu- lenken. Nein, der ganze Kongress wimmelte von Spinnern!

Noch einmal: Ist da noch irgendwo ein rettendes Ufer in Sicht?

Ich hab zwei gute Referenten mitbekommen und zwei gute Gruppen. Rudolf Mühland (sprach zu Anarchie und Strafe) und Bernd Drücke (Anarchistische Presse), beide auch im Einzelnen mit Schwächen und manchmal dogmatischen Denkmustern. Aber insgesamt wirklich wohltuend und originell. Hier fand ich fast alles, was ich auf dem Kongress sonst so vermisst hatte. Dasselbe galt für die FAU und die ASJ, die Anarcho-Syndikalistische Jugend. Letztere machten einfache Vorstellungsveranstaltungen, und boten diese würdig dar. Fragt sich nur, ob das Publikum der richtige Ansprechpartner dafür war. Die ASJ bot eine vorbildhaft strukturierte Vorstellung, welche übrigens auch erst am Tag zuvor spontan von sich gerade kennen lernenden Jugendgruppen koordiniert und zusammen abwechselnd präsentiert wurde. Die RednerInnen kamen aus 5 verschiedenen Städten, niemand redete länger als 5 Minuten, und alle redeten zu unterschiedlichen Aspekten anarcho-syndikalistischer Jugendorganisation...mit Praxisbezug! Alle traten frei auf mit guter, aufrechter Körperhaltung und fester Stimme. Keine Gelegenheit zum Ermüden, der Vortrag dauerte insgesamt nicht länger als 30 Minuten, war kurz und knackig, und eine Liste zum Eintragen für Interessierte ging im Publikum herum. So geht das! Ähnlich lief die Vorstellungsveranstaltung der FAU ab.

Dumm nur, dass die ASJ den Fehler beging, sich von FDA-Leuten dazu bewegen zu lassen, mit denen die Veranstaltung „zusammen“ zu machen. FDA, eigentlich „Föderation deutschsprachiger AnarchistInnen“, steht stellvertretend für inhaltslosen und mittelschichtorientierten „Chaos-Anarchismus“. Diese schlossen sich dann dem Vortrag der ASJ an – geistige Leere, Plattitüden und die üblichen Anarcho-Phrasen machten sich breit, und dummerweise redeten die auch viel länger als die ASJ. Die Diskussion zu beiden Vorträgen wurde ganz nach hinten verschoben, so dass nur noch über FDA geredet wurde, weil das Publikum diesen Vortrag noch frisch in den Ohren hatte. Schade, dass diese wirklich gute Veranstaltung der ASJ noch so versaut wurde. Dennoch sollte die ASJ als Lichtblick in Erinnerung bleiben. Mit ihr und der FAU bekam ich nur zwei Organisationen mit, die was taugten, beide mit syndikalistischem Bezug. Jemand sprach mich an, und

sagte, dass die Anarcho-SyndikalistInnen einfach selber solche Kongresse organisieren sollten, was ich sehr vernünftig fand. Das soll es auch bereits geben, nur dass die es nicht so weit streuen, um die ganzen Schmeißfliegen nicht anzuziehen. Ein hoher Preis, aber es scheint zu funktionieren – die machen das jetzt öfter, und es soll da auch möglich sein, seine Arbeitskollegen, bzw. Nachbarn mit einzuladen, ohne sich schämen zu müssen.

Es soll schon mal anarchistische Kongresse in Deutschland gegeben haben, die besser waren. Nur sollte der Anspruch mal darin bestehen, grundsätzlich etwas anders zu machen, was Organisation, Kultur und politische/ökonomische Ausrichtung angeht. Ich sah mich in Berlin 2009 in allem bestätigt, was ich an der „anarchistischen“ „Bewegung“ in Deutschland seit vielen Jahren kritisiere. Es ändert sich einfach nichts, da ist es doch kein Wunder, warum es in der Bewegung kaum ältere Leute gibt, bzw. warum nur wenige von diesen sich haben auf dem Kongress blicken lassen. Wohlgemerkt: Älter ist man mit über 30! Ich sehe keine Möglichkeit, mich da noch weiter zu entwickeln, alles tritt auf der Stelle.

Es gibt (außer den Anarcho-SyndikalistInnen) nichts neues, es passiert nichts, es ändert sich nichts. Da ist nichts, was Mut macht oder eine tatsächliche Perspektive aufzeigt. Aus dieser Einsicht heraus, wäre es dann auch verständlich gewesen zu sagen: OK, wir brechen den Kongress einfach ab, es hat keinen Sinn! Nein, stattdessen lies man sich von drei Nackedeis zum Narren machen. Nackedeis, die Pornos drehen, um den Regenwald zu retten! Das ist zwar genug Grund zum Lachen, geht aber an der tatsächlichen Misere vorbei. Die treffendsten Beiträge zum Kongress gabs dann auch nur auf Indymedia, namhaftere Referenten nahmen den Kongress dagegen eher in Schutz, entweder, weil sie es nicht besser wissen, oder aus Solidarität. Ich denke, es sollte mal anders herum sein, denn das Übel gehört an die Wurzel gepackt. Eine zentrale Veranstaltung lautete „Anarchismus im 21. Jahrhundert“. Und da wird dann viel drüber geredet, wo mir der Spruch einfällt: „An ihren Taten sollt ihr sie messen!“